



Kinder in die Mitte!

Evangelische Kindertageseinrichtungen:
Bildung von Anfang an



Evangelische Kirche
in Deutschland

Kinder in die Mitte!

Evangelische Kindertageseinrichtungen:
Bildung von Anfang an

Kinder in die Mitte!

Evangelische Kindertageseinrichtungen:
Bildung von Anfang an

**Eine Handreichung des Rates
der Evangelischen Kirche in Deutschland**

Herausgegeben von der Evangelischen Kirche
in Deutschland (EKD)

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Coverabbildung: Kranich17/Pixabay
Satz: druckhaus köthen GmbH & Co. KG
Druck und Binden: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-374-06703-9

www.eva-leipzig.de

Vorwort

Kinder gehören in die Mitte. So schildern es die biblischen Evangelien, als Jesus im Blick auf den Streit seiner Nachfolger, wer im Himmelreich der Größte sei, ein Kind in deren Mitte stellt und es zum Maßstab des Reiches Gottes erklärt. Das Kind in der Mitte stellt die herrschenden Vorstellungen und Praktiken sozialer Ordnung auf den Kopf.

Von diesem Evangelium her kann es der Kirche nicht gleichgültig sein, welche Lebensbedingungen Kinder in der Gesellschaft vorfinden. Sie würde ihren Auftrag verfehlen, hätte sie nicht immer auch das Wohl aller Kinder im Blick. Vor diesem Hintergrund engagiert sich die evangelische Kirche mit annähernd 9.000 Kindertageseinrichtungen mit über einer halben Million Plätzen mitten in der Zivilgesellschaft für Kinder.

Kinderleben ist bei der sozialen Vielfalt von Familienleben und den regionalen Unterschieden heute sehr breit gefächert. Viele Kinder wachsen in kulturell heterogenen Zusammenhängen auf und machen früh die Erfahrung, dass es unterschiedliche Werte, Religionen und Lebensformen gibt. Die Schere zwischen begünstigten und benachteiligten Lebenslagen geht immer weiter auf, wenn man nicht nur die familiäre Lebenssituation, sondern auch die Teilhabechancen der Kinder an den Angeboten von Jugendhilfe und Kinderkultur betrachtet.

Darum brauchen Kinder grundlegende Bildungsprozesse, die sie in die Lage versetzen, in ihrer Welt zu bestehen und für sich soziale Lebenszusammenhänge schaffen zu können. Kinder

haben ein Recht auf Bildung. Lernen ist eine der elementaren Lebensäußerungen des Kindes. Genauso haben Kinder ein Recht auf Religion. Schon im frühen Alter tragen sie auf oft überraschende Weise ihre Sicht der großen und kleinen Lebensprobleme nach außen. Sie drücken ihre Gefühle aus und fragen mit einer uns nachdenklich machenden philosophischen Tiefendimension nach dem „Warum“.

Von den Kindern und ihrem Recht auf Bildung und Religion her sind die Konzepte evangelischer Kindergärten, Kindertageseinrichtungen und Familienzentren zu denken. Kinder sind nicht zuerst Betreuungsproblem, sondern wunderbare Geschöpfe, die in einmaliger Weise Menschsein leben und entdecken. Gerade weil sie mehr Zeit ihrer Kindheit außerhalb ihrer Familien in Institutionen verbringen, müssen Kindertageseinrichtungen anregende Lern- und Lebensorte für frühe Bildung und Erziehung sein. In Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern entstehen neue Chancen für eine qualitätsvolle frühe Bildung für alle Kinder.

Die vorliegende Handreichung ermutigt, sich auf Herausforderungen und die damit verbundenen Entwicklungschancen einzulassen. Sie soll Kirchengemeinden und andere evangelische Träger früher Bildung bei der konzeptionellen Gestaltung dieser Aufgabe unterstützen und in ihren Profilbildungsprozessen durch fachliche Perspektiven fördern.

Die Handreichung wurde von der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend und einer von ihr eingesetzten Arbeitsgruppe verfasst. Der Rat der EKD hat sie sich mit einem herzlichen Dank an die Mitglieder und Mitarbeitenden der Kammer zu eigen

gemacht und ihre Veröffentlichung beschlossen. Er hofft, dass die Handreichung allen, die in evangelischen Kindertageseinrichtungen arbeiten, für sie Verantwortung tragen und ihnen verbunden sind, Orientierung und Handlungsperspektiven vermittelt. Ein besonderer Dank gilt den Erzieherinnen und Erziehern, die mit der zugewandten und kindgerechten Wahrnehmung ihrer wichtigen Aufgabe entscheidend dazu beitragen, dass die Kindertageseinrichtungen die Erwartungen erfüllen, die in sie gesetzt werden.

So wünsche ich mir, dass diese Handreichung bei allen, die sich in der Kirche, aber auch in Politik und Gesellschaft für Kinder und Kindertageseinrichtungen engagieren, Aufmerksamkeit und Verbreitung findet.

Hannover/München, im August 2020

A handwritten signature in black ink, reading "Heinrich Bedford-Strohm". The signature is written in a cursive, flowing style.

Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Vorsitzender des Rates der

Evangelischen Kirche in Deutschland

Inhalt

Einleitung	11
1. Der Paradigmenwechsel im Aufwachsen von Kindern	17
2. Der Beitrag der evangelischen Kirche und ihrer Diakonie im Bereich der frühen Bildung	27
3. Frühe religiöse Bildung – eine evangelische Kernkompetenz	47
4. Qualität evangelischer früher Bildung	59
5. Frühe Bildung als vernetzte Bildungslandschaft . . .	75
6. Frühe Bildung unterstützen: Finanzen, Träger und Fachkräfte	87
7. Anregungen und Forderungen	101
Literatur	111
Bausteine und Vorschläge zur Rezeption des Textes	113
Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend	126
Arbeitsgruppe Elementarbildung	127

Einleitung

Wir erleben zurzeit eine grundlegende Veränderung – ja einen Paradigmenwechsel – im Aufwachsen von Kindern. Die bisher überwiegend im Kontext der Familie verbrachten ersten Jahre des Aufwachsens und der frühen Bildung werden mehr und mehr zu einer institutionalisierten Form der Kindheit, die in Betreuungseinrichtungen verbracht wird. Bildungseinrichtungen, die sich an Kinder unter sechs Jahren wenden, haben in den letzten fünfzehn Jahren einen großen Bedeutungszuwachs erfahren.

Dieser Paradigmenwechsel fordert die evangelischen Kirche in ihrer Mitverantwortung für frühe Bildung theologisch, diakonisch und politisch mehrfach heraus: Erstens steigt inhaltlich und konzeptionell der Anspruch an die *frühe Bildung*. In aller Schärfe werden ihre Bedeutung und die des Elementarbereichs für den späteren Bildungserfolg und mehr Bildungsgerechtigkeit, die vielfach von den sozialen Voraussetzungen abhängig ist, sichtbar. Zweitens ist eine *deutliche Erhöhung der Intensität* früher außerfamiliärer Bildungsangebote auszumachen. Immer mehr Familien nehmen sie selbstverständlich in Anspruch. Damit entwickeln sich Kindertageseinrichtungen zu einem Bildungsangebot, das hinsichtlich der *Betreuungsintensität und -dauer an die Bedeutung von Grundschulen heranreicht bzw. diese übertrifft*. Drittens gehen diese Entwicklungen Hand in Hand mit *veränderten Formen des Aufwachsens*, die die Bedürfnisse von Eltern und die Anforderungen an das Betreuungsangebot beeinflussen. Viertens verändern sich der Kontext und die

Bedeutung von *religiöser Bildung*, die aus den Familien mehr und mehr in die Bildungsinstitutionen wandert. Wenn religiöse Sozialisation in Familien heute vielfach nicht mehr oder nur noch fragmentarisch geschieht, intensiviert sich auch der Anspruch an religiöse Bildung als wichtige Aufgabe von Kindertagesstätten.

Durch diesen *grundlegenden Wandel des Aufwachsens von Kindern und des Systems der Kindertagesbetreuung* verbringen Kinder von Geburt an heute insgesamt weniger Zeit in der Familie und mehr Zeit in professionellen Einrichtungen. Bilder und Praxen des familialen Zusammenlebens haben sich in den letzten Jahren deutlich verändert; mehr Eltern als jemals zuvor stehen in einem Erwerbstätigenverhältnis. Damit steigen die Anforderungen an eine qualitätsvolle frühe Bildung und an die Kooperation mit dem Elternhaus. Inhaltliche Ansprüche an frühe religiöse Bildung und Erziehung und deren altersgemäße Realisierung im Kontext von Pluralität sind zu reflektieren. Besondere Herausforderungen bestehen in diesem Zusammenhang durch Multireligiosität, Konfessionslosigkeit und Inklusion sowie durch den Bedarf an sprachlicher Förderung.

Vor diesem Hintergrund will sich die Kirche in ihren eigenen Angeboten der frühen Bildung – sei es in den durch die Kirche verantworteten Kindertageseinrichtungen, sei es in der Aus- und Weiterbildung des Fachpersonals – dafür einsetzen, dass diese Angebote von hoher Qualität sind. Was das bedeuten kann, wird in dieser Handreichung ausbuchstabiert.

Der vorliegende Text ermutigt, sich auf diese Herausforderungen und die damit verbundenen Entwicklungschancen einzulassen. Kirchengemeinden und andere evangelische

Träger früher Bildung werden zu einer konzeptionellen Gestaltung dieses Wandels angeregt und in ihren Profilbildungsprozessen durch fachliche Perspektiven unterstützt. Dazu wird der genannte Paradigmenwechsel im Aufwachen von Kindern in Kapitel 1 im Einzelnen entfaltet. Vor diesem Hintergrund verdeutlicht Kapitel 2 den Beitrag der evangelischen Kirche und ihrer Diakonie im Feld der frühen Bildung und Kapitel 3 die Aufgaben einer frühen religiösen Bildung, die nicht nur die evangelischen Kindergärten, sondern alle Einrichtungen in diesem Bereich betreffen. Die daraus resultierenden Qualitätsansprüche an evangelische frühe Bildung werden in Kapitel 4 benannt. Um sie zu verwirklichen, werden eine vernetzte Bildungslandschaft und eine entsprechende Systemunterstützung gebraucht, die Kapitel 5 bzw. 6 beschreiben. Schließlich fasst Kapitel 7 die in diesem Text enthaltenen Handlungsempfehlungen für die unterschiedlichen Akteure zusammen.

Damit wendet sich diese Schrift zum einen an alle, die in Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und Diakonie Verantwortung für evangelische Kindertageseinrichtungen tragen. Das betrifft die dort beruflich tätigen Fachkräfte ebenso wie die Mitglieder von Gremien, die mit der Steuerung dieses so wichtigen Arbeitsfeldes befasst sind. In gleicher Weise angesprochen sind die evangelischen Fachorganisationen und Ausbildungsinstitutionen für Erzieherinnen und Erzieher bzw. Pädagoginnen und Pädagogen mit dem Schwerpunkt früher Bildung in Leitung, Lehre und Forschung.

Zum anderen richtet sich dieser Text an diejenigen, die außerhalb der kirchlichen Arbeit den Bereich der frühen Bildung mit allen seinen Einrichtungen fachlich gestalten und politisch

verantworten. Es ist für viele nicht selbstverständlich, dass sich die Kirchen in diesem Feld engagieren. Demgegenüber wird verdeutlicht, wie die evangelische Kirche ihren Auftrag versteht und welchen Stellenwert insbesondere die religiöse Bildung im Kindesalter in einer Situation hat, die einerseits durch religiöse Vielfalt und andererseits durch wachsende Konfessionslosigkeit geprägt ist.

Es ist nicht das erste Mal, dass sich die evangelische Kirche mit Fragen der frühen Bildung auseinandersetzt. In den vergangenen 25 Jahren haben sich die leitenden Organe der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) kontinuierlich zu Fragen des Elementarbereichs geäußert. Wegweisend war hier der von der Synode der EKD 1994 formulierte Perspektivenwechsel (vgl. „Aufwachsen in schwieriger Zeit. Kinder in Gemeinde und Gesellschaft“ [1995]), mit dem von der evangelischen Kirche erstmalig die Situation der Kinder umfassend in den Blick genommen und in ihren Konsequenzen reflektiert wurde. In der Denkschrift des Rates der EKD „Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft“ (2003) wurden die Lebenslagen von Kindern erneut in den Blick genommen und in Verbindung mit den Lebenslagen von Jugendlichen und Erwachsenen grundlegende Vorstellungen von Menschsein und Bildung aus evangelischer Sicht formuliert. In einem parallelen Prozess entstand auf Beschluss der Kirchenkonferenz die Erklärung des Rates der EKD „Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet. Der Auftrag evangelischer Kindertageseinrichtungen“ (2004), die das zuvor entfaltete Bildungsverständnis in einem für das evangelische Bildungshandeln mit Kindern institutionell zentralen Bereich konkretisierte. Die zehn Thesen des Rates der EKD „Religion, Werte und religiöse Bildung im Elementarbereich“ (2007) ha-

ben anschließend aufgezeigt, dass das Recht des Kindes auf Religion und religiöse Bildung weit über kirchliche Einrichtungen hinausreicht. Neben der Vorschulerziehung bietet hier in besonderer Weise der Religionsunterricht in der Grundschule die Möglichkeit, Kinder als Schülerinnen und Schüler mit den prägenden historischen Kräften und christlichen Traditionen der deutschen und europäischen Kultur vertraut zu machen sowie das Zusammenleben von Menschen anderer Länder, Kulturen und Religionen zu fördern (Stellungnahme des Rates der EKD „Religion in der Grundschule“ [2000], Denkschrift des Rates der EKD „Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule“ [2014]). Schließlich hat die Orientierungshilfe des Rates der EKD „Es ist normal, verschieden zu sein. Inklusion leben in Kirche und Gesellschaft“ (2014) Notwendigkeit und Aufgaben einer gemeinsamen Erziehung, Bildung und Betreuung für Kinder mit und ohne Behinderungen verdeutlicht und eine theologische Grundlegung für den Inklusionsgedanken gegeben, die zu den in dieser Handreichung ausgeführten theologischen Überlegungen gehört, hier aber nicht eigens wiederholt wird.¹

Diese Handreichung wird durch Bausteine und Vorschläge zur Rezeption des Textes begleitet. Sie wollen zur Diskussion einladen sowie den Text für Professionelle und Gremien in diesem Arbeitsfeld konkretisieren. Zudem bieten sie mit Hilfe von Fragen diverse Anregungen für die praxisbezogene Reflexion und Umsetzung der vorliegenden Impulse.

1 Der Text stützt sich auf eine Reihe von Quellen, die aus Gründen der Lesbarkeit im Text nicht jeweils zitiert werden, sondern als Literaturhinweise am Ende des Textes zusammengestellt sind.

1. Der Paradigmenwechsel im Aufwachsen von Kindern

Dieser Abschnitt beschreibt die Veränderung der frühen Kindheit durch die Betreuung in Institutionen. Diese Entwicklung geht mit einer Veränderung von Familienstrukturen und Familienbildern sowie einer Steigerung der Erwerbstätigkeitsquote und veränderten Formen von Beruflichkeit einher. Träger von Einrichtungen der frühen Bildung müssen angesichts der zunehmenden Bedeutung der institutionalisierten frühkindlichen Bildung um gute Bildungsqualität bemüht sein. Diese Entwicklung birgt viele Chancen, vor allem hinsichtlich der Verwirklichung von Bildungs- und Chancengerechtigkeit. Für evangelische frühe Bildung ist die religiöse Bildung in der Erziehungspartnerschaft mit den Eltern von großer Bedeutung.

Spätestens seit der Jahrtausendwende haben sich in Deutschland das Familienbild und die Intensität der Erwerbstätigkeit von Eltern verändert – mit umfassenden Folgen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen: Immer mehr Kinder werden immer länger institutionell betreut und verbringen somit weniger Zeit in der Familie. Dieser Wandlungsprozess von einer Familienkindheit hin zu einer „betreuten Kindheit“ (14. Kinder- und Jugendbericht) ist noch nicht abgeschlossen und stellt einen Paradigmenwechsel dar. Es kann erwartet werden, dass sich diese Entwicklung in den kommenden Jahren dynamisieren wird. Was hat sich dadurch verändert und was bedeutet das für das Aufwachsen von Kindern, das Familienleben und insbesondere für die frühe Bildung, Erziehung und Betreuung?

Rechtsanspruch auf Kinderbetreuung

Das Aufwachsen von Kindern ändert sich von Beginn an, oftmals ab dem zweiten Lebensjahr. Der Wandlungsprozess vollzieht sich besonders im Handlungsfeld der frühen Bildung, Erziehung und Betreuung. Die immer früher beginnende und verlängerte institutionelle Betreuung von Kindern wird in der Gesellschaft, insbesondere von Eltern, grundsätzlich positiv bewertet. Sie ist jedoch auch mit besonderen Erwartungen und Herausforderungen an die Quantität, also die Anzahl der zur Verfügung gestellten Plätze, vor allem aber an die Qualität der Bildungsangebote verbunden.

Der Ausbau des öffentlichen Kinderbetreuungssystems in Deutschland im 21. Jahrhundert folgt dem Wandel, wenn auch an manchen Orten in viel zu langsamem Tempo. Alle Kinder haben seit dem 1. August 2013 vom ersten Geburtstag bis zur Einschulung einen Rechtsanspruch auf einen Platz in einer Tageseinrichtung für Kinder oder in einer Kindertagespflege. Ge-regelt sind die Rechtsansprüche in § 24 des SGB VIII. Die Kommunen sind verpflichtet, den Kindern einen entsprechenden Platz zur Verfügung zu stellen.

Der beschriebene Wandel wird in den kommenden Jahren durch den von Eltern und Verbänden eingeforderten Ausbau der Ganztagsbetreuung von Schulkindern verstärkt werden. Von der ersten Klasse der Grundschule an setzt sich die Ausweitung einer ganztägigen Betreuung der Kinder im Anschluss an die Kindertageseinrichtung fort. Der Zeitanteil und der Einfluss einer institutionalisierten Bildung und Erziehung der Kinder weiten sich gegenüber der Familienzeit und den Gestaltungsmöglichkeiten der Eltern aus.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Hinter dem Rechtsanspruch steht ein verändertes Familienbild, das eine Steigerung des Betreuungsbedarfes als Wunsch der Eltern mit sich bringt. So ist die Erwerbstätigkeit beider Elternteile in der Lebens- und Rollenplanung von Familien heute nahezu selbstverständlich und häufig auch ökonomisch notwendig. Dennoch sind die Anforderungen an die Betreuung von Kindern und die gleichzeitige Erwerbstätigkeit besonders für Alleinerziehende oft schwierig auszubalancieren. Kinder bzw. deren Betreuung sollen und dürfen kein Hinderungsgrund für eine Erwerbsbeteiligung der Eltern sein.

Viele Familien sehen sich auch einem steigenden ökonomischen Druck ausgesetzt. Angesichts der demografischen Entwicklung in Deutschland mit lange Zeit sinkenden, wenn auch inzwischen wieder auf leichtem Niveau steigenden Geburtenraten und steigender Lebenserwartung ist eine möglichst hohe Zahl von sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten die Grundlage für den Fortbestand der sozialen Sicherungssysteme und einer entsprechenden Absicherung im Alter. Es besteht also gleichermaßen eine gesellschaftliche Erwartungshaltung, die auch von einer steigenden Sorge vor drohender Altersarmut genährt wird, dass sowohl Kinder geboren werden als auch möglichst viele Eltern am Erwerbsleben teilhaben können.

Gleichzeitig darf der Wunsch nach Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben nicht nur die Wünsche von Arbeitgebern und Eltern in den Mittelpunkt stellen. Die allererste Sorge gilt den Kindern, ihrem Wohlergehen und ihren Entwicklungschancen. Kinder dürfen nicht als Nebensache betrachtet werden. Sie

brauchen Zeit, Aufmerksamkeit, Anregungen, Liebe und Fürsorge. Kinder gehören in die Mitte. Die Ansprüche von Kindern und der Wunsch sowie die ökonomische Notwendigkeit nach Erwerbstätigkeit dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Die Konflikte, die sich aus beiden Ansprüchen ergeben, sind auch nicht allein die Sorge der betroffenen Eltern. Vielmehr geht diese Frage die gesamte Gesellschaft an.

Das Wohl des Kindes und sein Anspruch auf eine altersgerechte Bildung, Betreuung und Erziehung müssen im Vordergrund stehen. Dieser Grundsatz darf durch die ökonomischen Zwänge von Wirtschaft und Gesellschaft nicht eingeschränkt werden. Selbstverständlich muss erwartet werden können, dass die Betreuung von Kindern außerhalb der Familie keine Nachteile für das Aufwachsen von Kindern mit sich bringt. Sie sollen gut behütet sein und auf die Herausforderungen der Schule und der mündigen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gut vorbereitet werden. An dieser Stelle bedarf es einer unmissverständlichen Positionierung der Kirchen gemeinsam mit allen Verbänden und Organisationen, die sich dem Kindeswohl verpflichtet sehen, für eine exzellente frühe Bildung.

Benötigt werden deshalb erstens familienpolitisch initiierte und von Arbeitgebern getragene und realisierte veränderte Formen von Beruflichkeit wie flexible Arbeitszeiten, ausgedehnte Elternzeitmodelle, die Anrechnung von Elternzeiten in der Rentenversicherung, die Ausweitung von Teilzeitstellen bei gleichzeitigem Anspruch auf Rückkehr zu Vollzeit-, Teil- bzw. Heimarbeitsplätzen, realisierbare Rechtsansprüche auf Kinderbetreuung sowie die bezahlbare Kostengestaltung dieser Betreuungsangebote. Die Möglichkeiten in der Arbeitswelt, sensibel mit den Bedürfnissen von Familien nach der Verein-

barkeit von Berufstätigkeit und Lebenswelt umzugehen, sind weiter auszubauen. Benötigt wird zweitens eine gesamtgesellschaftliche Nachdenklichkeit und Sensibilität, die Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes wahrzunehmen und diesen gerecht zu werden. Eltern – Mütter wie Väter – dürfen sich nicht unter Druck fühlen, einem bestimmten gesellschaftlichen Bild zu entsprechen, wie sie die Betreuung ihrer Kinder zu organisieren haben. Vielmehr sollten es die Bedürfnisse der Kinder sein, die die Betreuungsorganisation bestimmen. Die Herausforderung liegt zum Dritten darin, die Qualität der Bildungsangebote im Gleichschritt mit dem quantitativen Ausbau nicht nur zu erhalten, sondern ebenfalls auszubauen.

Kindertageseinrichtungen als Chancengeber

Die längere Verweildauer in Kindertageseinrichtungen bringt auch Vorteile mit sich und bietet Chancen: Die Kinder lernen von klein auf das Zusammenleben in einer größeren Gruppe. Sie erleben neben den Eltern weitere enge Bezugspersonen. Neben diesem frühen sozialen Lernen werden sie bei Bedarf gezielt gefördert und erleben Bildungsangebote, die in dieser Form in der Familie nicht möglich sind. Sie lernen sich abzugrenzen und sich mit neuen Erfahrungen zu arrangieren.

Darüber hinaus ist die Kindertageseinrichtung ein wesentlicher Beitrag zu mehr Bildungs- und Chancengerechtigkeit, weil dort die Kinder unabhängig von Geschlecht, Religion, Herkunft und sozialem oder wirtschaftlichem Hintergrund der Familie nach dem Grundsatz der Inklusion begleitet und gefördert werden. Inklusion bezieht sich dabei nicht allein auf Kinder mit besonderem Förderbedarf, sondern nimmt die verschiedenen Dimensionen von Unterschiedlichkeit und Vielfalt in das

pädagogische Konzept auf. Evangelische Träger² von Kindertageseinrichtungen sehen in der inklusiven Pädagogik Anknüpfungsmöglichkeiten an den biblischen Gedanken, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist. Sie erkennen in jedem Kind das von Gott geliebte Geschöpf, das ihnen anvertraut ist.

Evangelische Kindertagesstätten sind Orte religiöser Bildung. Kinder lernen biblische Geschichten kennen, feiern bewusst die kirchlichen Feste im Jahreslauf und erleben und entdecken im täglichen Vollzug des Miteinanders die christlichen Werte und Orientierungen. Dieses religiöse Lernen geschieht unter dem Grundgedanken des respektvollen Miteinanders mit Menschen anderer Konfession oder Religion. Für diese besondere Aufgabe muss das pädagogische Personal in evangelischen Kindertageseinrichtungen qualifiziert und bei der Entwicklung von Konzepten durch den Träger begleitet werden. Es ist Herausforderung und Chance zugleich, dieses christliche Profil evangelischer Bildung in Kindertageseinrichtungen lebendig werden zu lassen.

Viele Eltern erwarten nicht nur – jedoch insbesondere – bei der religiösen Erziehung und Vermittlung christlicher Werte eine Erziehungspartnerschaft mit der evangelischen Kindertageseinrichtung und dem Träger, da sie selbst in religiösen Fragen unsicher sind. Sie nehmen auch für sich selbst gern Lerngelegenheiten wahr oder freuen sich über Angebote, die sie darin stärken, ihre Kinder religiös zu erziehen. Nicht zuletzt ermöglichen ihnen Familiengottesdienste ein eigenes spirituelles Erleben.

2 Mit dem Begriff „evangelische Träger“ werden gemeindliche, übergemeindliche, landeskirchliche und diakonische Träger zusammengefasst.

Gärten der Entwicklung für Kinder

Institutionen der frühen Bildung werden mit je nach Kontext unterschiedlichen Begriffen belegt, die zum Teil nicht trennscharf verwendet werden. Der Begriff der Kindertageseinrichtung hat sich als übergreifende Bezeichnung für Kinderkrippe (Einrichtung für Kinder unter drei Jahren), Kindergarten (Einrichtung für Kinder zwischen drei und sechs Jahren) und Hort (Einrichtung für die Betreuung von Kindern über sechs Jahren) etabliert. Teilweise hat er sich aber auch als Synonym für den „Kindergarten“ eingebürgert. Letzterer geht auf Friedrich Wilhelm August Fröbel zurück, der 1840 den weltweit ersten Kindergarten gründete und mit dieser Bezeichnung ein pädagogisches Konzept verband, das ihn von den damals üblichen „Kinderbewahranstalten“ scharf abgrenzte und so den Beginn einer an der Entwicklung des Subjektes orientierten frühen Bildung markierte. Mit dieser pädagogischen Perspektive wurde der „Kindergarten“ in viele andere Sprachen als Lehnwort übernommen worden. In diesem Verständnis ist er ebenso für die evangelische Bildungsarbeit nach wie vor bedeutsam, auch wenn in diesem Text in der Regel – der Fachsprache folgend – von Kindertageseinrichtungen die Rede ist. Evangelische Kindertageseinrichtungen wollen mehr sein als bloße „Einrichtungen für Kinder“, sondern – in der Aufnahme des zentralen Anliegen der Kindergärten – Räume für die Entwicklung von Kindern eröffnen, in denen sie als unverfügbare Subjekte im Mittelpunkt stehen. Nicht zuletzt sind die oben genannten Bezeichnungen mit dem Jesuskind in der Krippe, dem paradisiischen Garten der Schöpfung und dem göttlich bergenden Hort des Heils mit biblischen Bildern verbunden, die christlich-theologisch konstitutiv sind. So bietet Kirche neben den Kindertageseinrichtungen noch viele weitere Bildungsmöglichkeiten

für Kinder wie Kinderbibelwoche, Kinderchor oder den Kindergottesdienst. Sie alle sind mitgemeint, wenn von „früher evangelischer Bildung“ gesprochen wird.

Für die evangelischen Träger stellen sich im Blick auf den beschriebenen Paradigmenwechsel besondere Herausforderungen. Sie sind einerseits in der Mehrheit bereit, zur Finanzierung der Einrichtung einen angemessenen Eigenbeitrag zu leisten, da sie die Kindertageseinrichtung als wichtigen Baustein im Gemeindeleben ansehen und diese gute Gelegenheiten bietet, mit Familien in Kontakt zu treten und zu bleiben. Andererseits unterstützen sie mit der Kindertageseinrichtung gemäß dem Subsidiaritätsprinzip den Staat bei seinem Bildungsauftrag. Angesichts der sich reduzierenden Mitgliederzahlen und der damit einhergehenden schlechteren finanziellen Situation der Kirchengemeinden, diakonischen Werke oder anderer Formen von Trägerverbänden sind viele Träger nicht mehr in der Lage, die notwendigen Mittel aufzubringen – vor allem in Anbetracht laufender Kostensteigerungen. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgen sie deshalb die Diskussionen um auf frühe Bildung bezogene neue Gesetze in den Bundesländern und die Beteiligung des Bundes an der Finanzierung. Die öffentliche Hand ist dabei herausgefordert, die Trägervielfalt zu erhalten, zu der auch für die Familien erreichbare kirchliche Einrichtungen gehören.

***Herausforderungen für evangelische frühe Bildung:
Den Paradigmenwechsel gestalten***

Für die evangelische Kirche bringt diese Entwicklung vielfältige Herausforderungen mit sich, mit denen sie sich auseinandersetzen muss. In welchem Umfang soll sie am Ausbau der frühen Bildung teilhaben? Wie sollen Qualität,

Profilierung und Finanzierung früher Bildung sichergestellt werden? Wie soll die religiöse Bildung in Kindertagesstätten angesichts der religiösen Pluralisierung der Gesellschaft aussehen? Diese Fragen werden in den folgenden Kapiteln präzisiert und reflektiert.

2. Der Beitrag der evangelischen Kirche und ihrer Diakonie im Bereich der frühen Bildung

In diesem Abschnitt wird dargestellt, an welchen Stellen und in welchem Umfang sich die evangelische Kirche bereits für die frühe Bildung engagiert. Durch die evangelische Kirche und ihre Diakonie werden in Deutschland etwa 8.920 Kindertageseinrichtungen mit über einer halben Million Plätzen betrieben, das sind 16 Prozent aller entsprechenden Einrichtungen. Die Kirche lässt sich das etwas kosten, 35 Prozent aller Aufwendungen für kirchliche Arbeitsfelder fließen in diesen Bereich. Ca. 116.000 Personen sind in diesem Feld beschäftigt (97.600 davon als pädagogisches Personal). Das kirchliche Angebot richtet sich an alle Kinder, unabhängig von ihrem Glauben, und wird von Kindern vielfältigen religiösen Hintergrunds wahrgenommen. Gleichzeitig bietet die Kirche neben diesen Krippen, Kindergärten und Horten weitere Angebote für die frühe Bildung. Kindergottesdienste, Kinderbibeltage, Kindergruppen und Kinderchöre sind wesentliche Bausteine gemeindlicher Bildungsarbeit, ebenso wie in den Angeboten und Einrichtungen der Familienbildung. Diese Angebote gilt es auch in Zukunft zu profilieren, weiterzuentwickeln und entsprechend auszubauen.

Die evangelische Kirche mit ihrer Diakonie gehört zu den *prägenden Institutionen* der deutschen Bildungslandschaft in der Arbeit mit Kindern. Als Trägerin zahlreicher Bildungseinrichtungen ist sie fester Bestandteil des öffentlichen Bildungssystems. Die Evangelische Bildungsberichterstattung (EBiB), die das Comenius-Institut gemeinsam mit der EKD in regel-

mäßigen Abständen zu verschiedenen Teilbereichen von Bildung vorlegt, macht es möglich, diesen Bildungsbereich mit Zahlen zu unterlegen. Mit annähernd 600.210 Plätzen (2018) in Kindertageseinrichtungen leistet die evangelische Kirche einen wesentlichen Beitrag zur Bildungsarbeit mit Kindern im Elementarbereich. Hinzu kommen vielfältige andere Bildungsaktivitäten der Ortsgemeinden und der Kinder- und Jugendarbeit in evangelischen Jugendorganisationen: Die kirchlich-gemeindliche Bildungsarbeit eröffnet ein breit gefächertes Bildungsangebot für Kinder. Die Bildungsarbeit mit Kindern ist in der evangelischen Kirche mit ihrer Diakonie also auch in finanzieller Hinsicht ein Schwerpunkt, der sowohl innerhalb der Kirche wie auch nach außen in der Öffentlichkeit häufig zu wenig wahrgenommen wird. Wie hat dieses Angebot bisher auf die eingangs beschriebenen Herausforderungen reagiert und wo sind im Angebot Entwicklungsaufgaben zu sehen?

Zur Quantität der Kindertageseinrichtungen

Zum Stichtag 1. März 2018 befanden sich knapp 8.920 *Kindertageseinrichtungen* in Trägerschaft von evangelischer Kirche und Diakonie (vgl. Abb. 1). Das entspricht einem Anteil von knapp 16 Prozent aller Einrichtungen. Damit sind die evangelische Kirche und ihre Diakonie drittgrößter Träger von Kindertageseinrichtungen nach den öffentlichen Trägern und der katholischen Kirche. Die größte Anzahl an Einrichtungen betreiben evangelische Kirche und Diakonie mit jeweils deutlich über 1.500 Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen und in Baden-Württemberg, auch wenn dort – sowie im Saarland – in den Jahren 2011 bis 2018 ein leichter Rückgang zu verzeichnen war, der jedoch mit deutlichem Personalzuwachs und strukturellen Veränderungen einherging.

Absolute Anzahl evangelischer Kindertageseinrichtungen in den Ländern 2018:

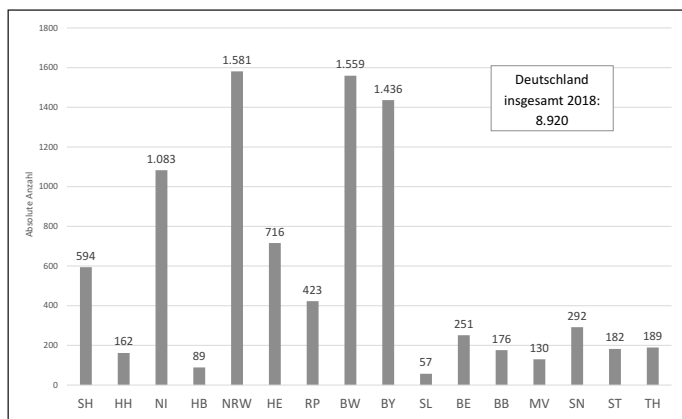


Abb. 1. Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Tagespflege, 2018. Berechnungen der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik.

Einrichtungen im Bereich von evangelischer Kirche und Diakonie haben sich in den letzten Jahren sichtbar am Ausbau des Angebots beteiligt. Hier gab es zum Stichtag 1. März 2018 600.210 genehmigte Plätze (vgl. Abb. 2). Seit 2006 bedeutet dies einen *Zuwachs* von mehr als 86.000 genehmigten Plätzen. In der Mehrzahl der ostdeutschen Bundesländer kam es zu einem überdurchschnittlichen Zuwachs an Einrichtungen im Bereich von evangelischer Kirche und Diakonie (vgl. Abb. 3). Der Ausbau an Einrichtungen und Plätzen ist insbesondere bei den Angeboten für Kinder unter drei Jahren weiter vorangeschritten. So stieg die Zahl der Kinder unter drei Jahren in evangelischen Einrichtungen im Zeitraum zwischen 2012 und 2018 insgesamt um mehr als die Hälfte. Im Vergleich zu anderen Trägern ist der Ausbau der

Absolute Anzahl genehmigter Plätze in Tageseinrichtungen 2018, nach Trägergruppen:

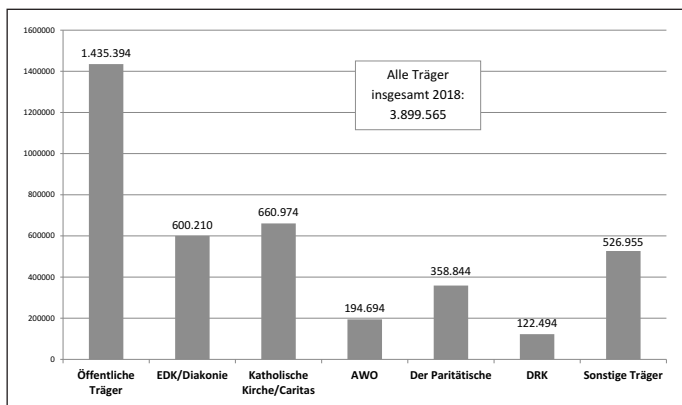


Abb. 2. Quelle: StBA: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Tagespflege, 2018. Zusammenstellung der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik.

Zahl evangelischer Kindertageseinrichtungen und deren Plätze im Vergleich von 2006 zu 2018:

Evangelische Kindertageseinrichtungen				
	2006	2018	Zunahme in abs. Zahlen	Zunahme in Prozent
Gesamt	8.049	8.920	+ 871	+ 10,8 %
West	7.071	7.700	+ 629	+ 8,9 %
Ost	978	1.220	+ 242	+ 24,8 %

Plätze in Evangelischen Kindertageseinrichtungen				
	2006	2018	Zunahme in abs. Zahlen	Zunahme in Prozent
Gesamt	514.183	600.210	+ 86.027	+ 16,7 %
West	446.321	496.507	+ 50.186	+ 11,2 %
Ost	67.862	103.703	+ 35.841	+ 52,8 %

Abb. 3. Quelle: StBA: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Tagespflege, 2018. Berechnungen der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik.

Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren im Bereich von evangelischer Kirche und Diakonie in den letzten Jahren stärker vorangetrieben worden, nachdem sich evangelische Träger erst relativ spät am Ausbau dieses Bildungsbereiches beteiligt haben.

Betreuungsintensität bzw. Öffnungszeiten

Unter dem Stichwort „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ spielen die Öffnungszeiten von Einrichtungen für Eltern eine wichtige Rolle. Längere Öffnungszeiten bieten mehr Möglichkeiten, den individuellen Bedarf an Betreuung abzudecken. Einrichtungen und ihre Träger stellt dies jedoch auch vor zusätzliche Herausforderungen. Das Personal muss über die längere Öffnungszeit hinweg verteilt werden, was Auswirkungen auf den Personalschlüssel hat, oder es sind mehr finanzielle Ressourcen einzusetzen, um zusätzliches Personal zu beschäftigen. Bundesweit bieten etwa 60 Prozent aller Einrichtungen lange Öffnungszeiten, d.h. sie öffnen um 7.30 Uhr oder früher und schließen um 16.30 Uhr oder später. Im Vergleich liegen die Einrichtungen im Bereich von evangelischer Kirche und Diakonie knapp 2 Prozentpunkte unter diesem Mittel (vgl. Abb. 4). Damit stehen sie in diesem Bereich an drittletzter Stelle der Träger; nur die katholischen Einrichtungen und die sonstigen Träger haben seltener lange Öffnungszeiten. Dabei lassen sich deutliche Unterschiede im Vergleich von ost- und westdeutschen Einrichtungen im Bereich von evangelischer Kirche und Diakonie feststellen: Fast 90 Prozent der ostdeutschen Einrichtungen halten lange Öffnungszeiten vor, während dies in den westlichen Bundesländern nur knapp 53 Prozent der Einrichtungen anbieten. Im Zeitvergleich zu 2013 zeigt sich jedoch die bei allen Trägern sichtbare Tendenz zu längeren Öffnungszeiten auch bei den Einrichtungen im Bereich von evangelischer Kirche und Diakonie.

*Anteil Tageseinrichtungen mit langen Öffnungszeiten
(Öffnung um 7.30 Uhr und früher sowie Schließung um 16.30 Uhr und später)
nach Trägergruppen und Ost/West, 2018, in %:*

	West	Ost	Gesamt
Öffentliche Träger	54,1	93,2	63,0
EDK/Diakonie	53,2	90,2	58,3
Katholische Kirche/Caritas	53,5	93,6	54,6
AWO	61,3	96,0	71,1
Der Paritätische	54,0	91,2	68,1
DRK	57,2	95,4	67,3
Sonstige Träger	45,2	72,8	53,2
Insgesamt	52,7	87,7	60,0

Abb. 4. Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Tagespflege, 2018. Berechnungen der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik.

Der finanzielle Beitrag der Kirchen

Der größte Teil der Mittel für die frühe Bildung wird von der öffentlichen Hand bereitgestellt. Kirchliche Träger investieren jedoch in beachtlichem Maß in die Kindertageseinrichtungen und bringen je nach Bundesland zwischen 10 und 25 Prozent der Kosten für Kindertageseinrichtungen selber auf. Jeder Platz in einer Kindertageseinrichtung ist damit auch durch kirchliche Mittel mitfinanziert. Die besondere Bedeutung der frühen Bildung zeigt sich auch in einer anderen Kennziffer: Über 35 Prozent der finanziellen Aufwendungen für kirchli-

che Arbeitsfelder fließen in den Bereich der Kindertageseinrichtungen und der frühen Bildung. Damit ist dieser Bereich in finanzieller Hinsicht einer der Schwerpunkte kirchlicher Arbeit. Häufig werden kirchliche Träger von staatlicher und kommunaler Seite in geringerem Maße refinanziert als andere Träger, insbesondere mit Verweis auf Kirchensteuereinnahmen. Vor allem in Nordrhein-Westfalen hat die Unterscheidung von „reichen“ und „armen“ Trägern bei der Refinanzierung dazu geführt, dass vielfach Einrichtungen in verfasst-kirchlicher Trägerschaft geschlossen oder in andere Rechtsformen überführt wurden. An der Vereinbarkeit der Schlechterstellung kirchlicher Träger mit dem Grundgesetz bestehen erhebliche Zweifel. Auf die Herausforderungen hinsichtlich der Finanzierung der frühen Bildung wird in Kapitel 5 nochmals genauer eingegangen.

Die personelle Situation

Entsprechend der Erweiterung des Platzangebots hat ein erheblicher *Personalausbau* stattgefunden. Im Bereich von evangelischer Kirche und Diakonie steigerte sich die Zahl des in den Tageseinrichtungen tätigen pädagogischen Personals zwischen 2011 und 2018 um 36 Prozent oder rund 25.000 Personen auf nunmehr 97.611 (vgl. Abb. 5). Der Anteil von Männern hat seit 2011 erkennbar zugenommen und liegt 2018 im Bereich von evangelischer Kirche und Diakonie bei 5,5 Prozent. Dabei arbeiten die Männer überdurchschnittlich häufig in gruppenübergreifenden bzw. leitenden Tätigkeitsbereichen. Knapp 40 Prozent der Beschäftigungsverhältnisse in evangelischen Kindertageseinrichtungen sind Vollzeitstellen (vgl. Abb. 6). Anstellungsverhältnisse mit einem Umfang von weniger als 19 Stunden sind selten; ihr Anteil liegt bei 8,4 Prozent. Der Per-

Absolute Anzahl pädagogisches Personal in evangelischen Tageseinrichtungen 2018

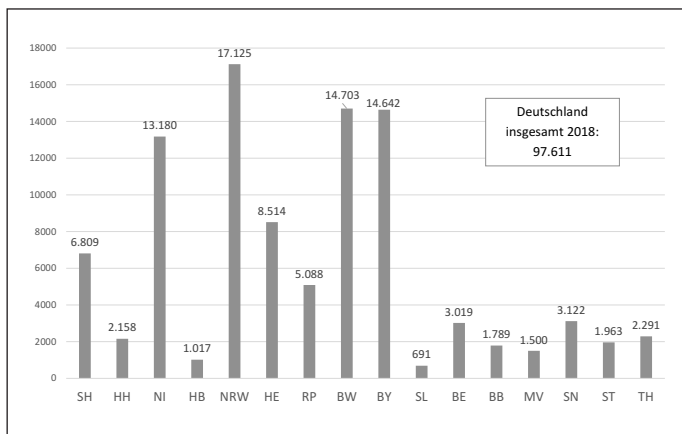


Abb. 5. Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Tagespflege, 2018. Berechnungen der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik.

sonalausbau hat im Bereich aller Altersgruppen stattgefunden. Der Anteil von Mitarbeitenden im Alter von 55 und mehr Jahren ist in Einrichtungen von evangelischer Kirche und Diakonie in den vergangenen Jahren stärker angestiegen als bei anderen Trägern. Dies lässt sich als Hinweis auf besonderen Reichtum an Erfahrungswissen interpretieren, der sowohl für die Angebotsgestaltung wie für die Arbeitsorganisation der Teamarbeit genutzt werden kann. Zugleich werden damit Einrichtungen mit ihren Leitungen und Trägern in den kommenden Jahren vor wachsende Herausforderungen hinsichtlich der Personalentwicklung gestellt. Gleichzeitig arbeiten in diesem Arbeitsfeld so viele Menschen unter 35 Jahren wie in keinem anderen sonst. Diese Altersgruppe stellt in ihrer Ansprechbarkeit für Anliegen

Beschäftigungsumfänge des pädagogischen Personals in evangelischen Tageseinrichtungen 2018 nach Ost/West/Gesamt, in %

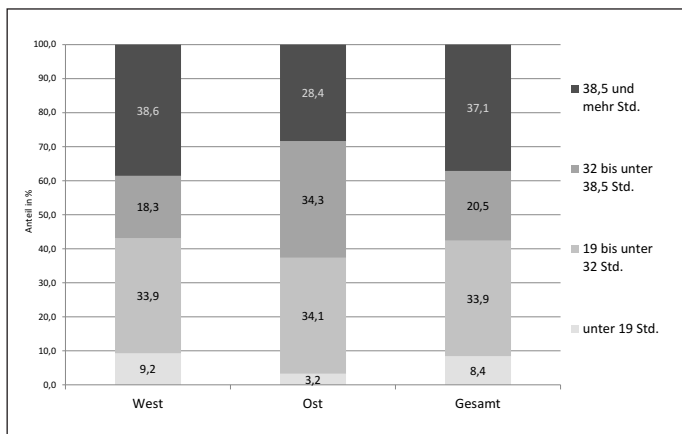


Abb. 6. Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Tagespflege, 2018. Berechnungen der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik.

der Kirche ebenfalls ein wichtiges Gut dar, um die sich die Kirche als Arbeitgeberin in besonderem Maße kümmern sollte.

In den meisten Einrichtungen im Bereich von evangelischer Kirche und Diakonie ist mindestens eine Person für *Leitungsaufgaben* angestellt. Etwa die Hälfte der Einrichtungsleitungen nimmt ihre Leitungsaufgaben neben anderen wahr, ein weiteres knappes Drittel ist ausschließlich für Leitungsaufgaben zuständig. In 7,6 Prozent der Einrichtungen im Bereich von Evangelischer Kirche und Diakonie wird diese von einem Team geleitet. Angesichts der zunehmenden Komplexität des Aufgabenfeldes wird die Gestaltung der Einrichtungsleitung im Hinblick auf die Qualitätsentwicklung an Bedeutung zunehmen.

Ein Angebot für alle

Evangelische Kindertageseinrichtungen sind ein rechtsanspruchsbasiertes und damit *offenes Angebot* für Kinder und Teil der kirchlichen und diakonischen Trägerlandschaft. Evangelische Kindertageseinrichtungen wenden sich damit an alle Kinder, unabhängig ihres Bekenntnisses. Daraus erwächst für die Träger die Aufgabe, das Profil im Sinne eines offenen Bildungsangebotes sowohl für Kinder unterschiedlicher konfessioneller bzw. religiöser Bindung als auch für jene ohne eine solche zu entwickeln. Dabei ist die religiöse Bildung als Dimension allgemeinen Bildungshandelns insbesondere in Anbetracht von Diversität und zunehmender ethnischer, kultureller und religiöser Pluralität wahrzunehmen.

Evangelische Einrichtungen sind intensiv beteiligt an der *Integration von Kindern mit Migrationshintergrund* (vgl. Abb. 7). Mit 27,7 Prozent im Jahr 2018 haben evangelische Einrichtungen wie in den Jahren zuvor den zweithöchsten Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund nach den öffentlichen Trägern (29,5 Prozent) und vor katholischen Einrichtungen (27,6 Prozent), denen der AWO (27,3 Prozent) und dem DRK (21,4 Prozent). Für Einrichtungen, deren Leitungen und Träger sind dies gestiegene Herausforderungen im Blick auf Integration, auf religiöse Bildung sowie im Hinblick auf einen verstärkten Bedarf an Sprachförderung. Diese Herausforderungen ergeben sich nicht erst und nicht nur auf dem Hintergrund der Zuwanderung der Jahre 2015/2016, sondern stellen eine dauerhafte und bleibende Aufgabe dar.

Die Mehrheit der Kinder in evangelischen Kindertageseinrichtungen gehört einer *Religionsgemeinschaft* an, wobei es-

Anteil Kinder mit mindestens einem Elternteil ausländischer Herkunft in Tageseinrichtungen 2018, nach Trägergruppen, in %

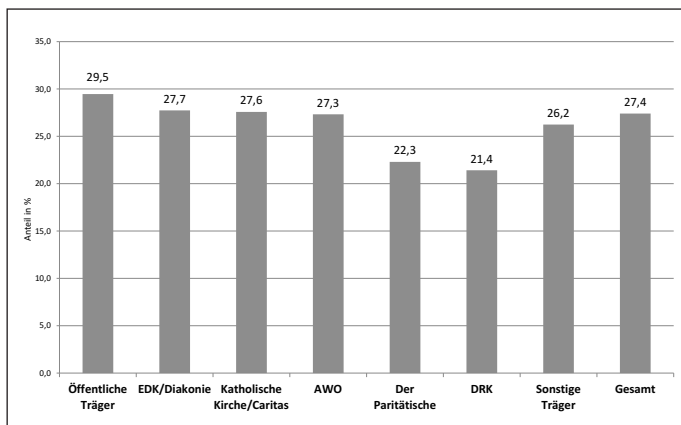


Abb. 7. Quelle: StBA: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Tagespflege, 2018. Berechnungen der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik.

regional deutliche Unterschiede gibt. Den überwiegenden Anteil stellen christliche Konfessionen, ca. 13 Prozent der Kinder gehören dem Islam an, jüdische Kinder sind deutlich seltener präsent. Nicht nur aus Sicht evangelischer Träger wäre es eine wichtige Aufgabe, mehr über die konfessionelle und religiöse Vielfalt der Kinder und die entsprechende Zusammensetzung des Personals in den Einrichtungen zu erfahren. Die vorhandene religiöse Pluralität bedarf auch eines interreligiös sensiblen Bildungsangebots. Dazu sind statistische Erhebungen zu den Kindern um Angaben zur Religionszugehörigkeit zu ergänzen.

Einrichtungen im Bereich von evangelischer Kirche und Diakonie zeichnen sich dadurch aus, dass bei diesen der Anteil an *Kindern mit Eingliederungshilfe* aufgrund unterschiedlicher

Anteil Kinder mit und ohne Bezug von Eingliederungshilfe in evangelischen und allen Tageseinrichtungen 2018, nach Ost/West, in %

		keine Eingliederungshilfe	Kind erhält Eingliederungshilfe
Evangelische Tages- einrichtungen	Westdeutschland	97,6%	2,4%
	Ostdeutschland inkl. Berlin	96,9%	3,1%
	Deutschland	97,4%	2,6%
Alle Tages- einrichtungen	Westdeutschland	97,6%	2,4%
	Ostdeutschland inkl. Berlin	97,7%	2,3%
	Deutschland	97,6%	2,4%

Abb. 8. Quelle: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Tagespflege, 2018. Berechnungen der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik.

Beeinträchtigungen 2018 mit 2,6 Prozent leicht höher ist als im Durchschnitt, der bei 2,4 Prozent liegt (vgl. Abb. 8). In Ostdeutschland ist dieser Anteil in evangelischen Einrichtungen mit 3,1 Prozent gegenüber dem Durchschnitt aller Einrichtungen dort mit 2,3 Prozent sogar deutlich höher. Insgesamt sollte sich die evangelische Kirche noch stärker an der Bewältigung der Herausforderung durch *Inklusion* beteiligen.

Weitere Formen früher Bildung

Die evangelische Verantwortung für frühe Bildung beschränkt sich nicht allein auf Kindertageseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft, sondern bezieht sich auf die Arbeit mit Kindern, deren Eltern und Familien im gesamten kirchlich-gemeindlichen Umfeld.

Zu nennen ist hier das gemeindliche Angebot mit Kindern, wie Kinderchöre, Kindergottesdienst, Familienkirche, Kinderbibeltage, Christenlehre, Jungschar und weitere Kindergruppen und -freizeiten der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit. Dieses große gemeindliche Angebot für Kinder ist statistisch nur teilweise erfasst. Wo Zahlen vorliegen, belegen sie oftmals die große Vitalität der Kinder- und Jugendarbeit. So nimmt in Baden-Württemberg jedes vierte evangelische Kind regelmäßig an einer Kinder- oder Jungschargruppe teil. Viele gemeindliche Angebote richten sich an altersgemischte Gruppen, so dass Kinder gemeinsam mit ihren Eltern teilnehmen.

Auf Bundesebene erstmals empirisch untersucht wurden im Rahmen der Evangelischen Bildungsberichterstattung 2018 die gottesdienstlichen Angebote mit Kindern. Mehr als 160.000 Kindergottesdienste zählt die EKD-Statistik 2018 an den Sonn- und Feiertagen eines Jahres. Dazu kommt eine große Zahl Gottesdienste und Andachten, die mit Kindern in Kindertageseinrichtungen und Kindergruppen während der Woche gefeiert werden. Der vorgelegte Bildungsbericht zu den gottesdienstlichen Angeboten mit Kindern beruht auf den Ergebnissen einer repräsentativen Online-Umfrage unter verantwortlich Mitarbeitenden aus rund 1.000 Gemeinden im Jahr 2015.

Die Ergebnisse zeigen: Das *eine* Angebot gibt es nicht. Bereits die verschiedenen Titel, die Gemeinden ihren gottesdienstlichen Angeboten mit Kindern geben, signalisieren diese Vielfalt deutlich. Neben dem klassischen „Kindergottesdienst“ haben sich eine Vielzahl weiterer Angebotstypen etabliert. Die Organisationsstrukturen unterscheiden sich zwischen diesen verschiedenen Formaten teilweise beträchtlich. Die

Rhythmen der Angebote umfassen sowohl wöchentliche als auch 14-tägliche und monatliche Frequenzen, ebenso vertreten sind jährliche und quartalsweise stattfindende Veranstaltungen. Zahlreiche Angebote werden übergemeindlich verantwortet, vor allem größere Veranstaltungen wie Kinderbibeltage werden gemeinsam mit Kooperationspartnern durchgeführt. Die meisten Kinder nehmen an für sie konzipierten gottesdienstlichen Angeboten drei Jahre oder länger teil. Dabei kommen die Kinder offenbar nicht zu jedem angebotenen Termin: Gut 40 Prozent der gottesdienstlichen Angebote mit Kindern haben es mit stark schwankenden Teilnahmezahlen zu tun, im Kindergottesdienst reichen die Werte dabei von fünf bis zu vierzig Kindern.

Im Rahmen von gottesdienstlichen Angeboten mit Kindern kommt es zu einer Vielzahl von Berührungspunkten mit den Familien und von Familien mit kirchlichen Themen. In knapp 90 Prozent der gottesdienstlichen Angebote mit Kindern gehört der Kontakt zu erwachsenen Begleitpersonen dazu. In etwa der Hälfte der Angebote können die Erwachsenen auch selbst an den Gottesdiensten teilnehmen, teils (10 Prozent) mit speziell auf Erwachsene zugeschnittenen Gottesdienstelementen. Außerdem verweisen die Befunde der Studie darauf, dass über ein Fünftel und damit ein beträchtlicher Teil der Mitarbeitenden über die Teilnahme ihrer Kinder zu einem Engagement in dem Angebot gekommen sind. Daran wird deutlich, dass gottesdienstliche Angebote mit Kindern offenbar eine Brücke zu den Familien darstellen und auch ein weitergehendes kirchliches Engagement der Erwachsenen befördern können. Die Annahme liegt nahe, dass dies besonders gut gelingt, wo Gemeinden Gesamtkonzepte für die Arbeit mit Kindern vorhalten.

Explizit an Familien richten sich Angebote der *Evangelischen Familienbildung*. Ihre gesetzliche Verankerung findet sie auf Bundesebene in §16 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) und auf Ebene der Länder in den entsprechenden Durchführungs- sowie in den verschiedenen Weiterbildungs- und Erwachsenenbildungsgesetzen. Evangelische Familienbildung gewährleistet den gesetzlichen und gesellschaftlichen Auftrag zur allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie. Ihre besonderen Kompetenzen liegen dabei in der Entwicklung von zielgruppen- und anlassbezogenen Konzepten, die Bildung, Begegnung, Begleitung, Beratung und Beteiligung beinhalten und vor allem auch Familien in belastenden Lebenssituationen Zugangswege bieten. Hauptnutzergruppe der Familienbildung sind Familien mit kleinen Kindern. Sie richtet sich darüber hinaus aber an *alle* Familien und setzt an den unterschiedlichen Lebensphasen und den damit verbundenen Übergängen an.

Familienbildung findet dabei nicht nur in institutionalisierten Formen wie in Familienbildungsstätten und Einrichtungen der Erwachsenenbildung statt, sondern sie wird auch überregional, institutionenübergreifend durch Landeskirchen oder andere kirchliche Dienste geleistet. Häufig besteht eine enge Kooperation mit Kirchengemeinden vor Ort.

Die Mehrheit der eigenständigen evangelischen Familienbildungsstätten hat sich in der Bundeskonferenz Evangelischer Familienbildungseinrichtungen unter dem Dach der „evangelischen arbeitgemeinschaft familie“ (eaf) zum Forum Familienbildung zusammengeschlossen. Laut einer verbandsinternen Statistik für das Jahr 2016, an der sich 35 von insgesamt 59 Mitgliedseinrichtungen beteiligt haben, wurden allein von diesen

Einrichtungen insgesamt über 17.300 Kurse durchgeführt. Damit wurden mehr als 207.700 Teilnehmende erreicht, darunter fast 52.000 Kinder und Jugendliche. Ein zentrales und stark nachgefragtes Angebot stellen dabei die Eltern-Kind-Gruppen dar, die gut 25 Prozent aller Angebote ausmachen. In diesem Zusammenhang haben evangelische Familienbildungsstätten ein eigenes Konzept zur Stärkung der Beziehung zwischen Eltern und Kind entwickelt, das inzwischen unter dem geschützten Namen „DELFI“ angeboten und ständig weiterentwickelt wird.³ Ein weiterer Schwerpunkt evangelischer Familienbildungsarbeit sind gesundheitsfördernde Kurse und Angebote für Eltern und Kinder, die rund 18 Prozent der Angebote ausmachen.

In der *evangelischen Erwachsenenbildung* sind familienbezogene Angebote ein fester Bestandteil der Einrichtungsprogramme, gut jede fünfte Veranstaltung gehört hier zum Themenbereich „Familie – Gender – Generationen“. 473.990 Teilnahmen registrierten 2016 die in der Statistik der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE) gefassten Bildungswerke, Heimvolkshochschulen, Familienbildungsstätten, Akademien und Landesverbände in diesem Bereich. Das entspricht 26.453 Veranstaltungen im Jahr, wobei es sich laut DEAE-Statistik in der Mehrzahl um Veranstaltungen mit mindestens vier Stunden handelt. Damit entfallen sogar fast ein Drittel aller Stunden der evangelischen Erwachsenenbildung auf dieses Angebotsspektrum. Diese familienbezogenen Angebote sind in ihrem thematischen Zuschnitt vor allem an familienbiografischen Verläufen, also am Lernen im Lebenslauf ausgerichtet. Beispielsweise werden Fragen der Familiengrün-

³ Vgl. <https://www.familienhandbuch.de/unterstuetzungsangebote/bildungsangebote/DELFI.php> und <https://www.delfi-online.de> (letzte Zugriffe: 08.06.2020).

dung, der Familie als Lernort und Ort der kindlichen Sozialisation sowie der Vereinbarkeit von Familien- und Arbeitsleben aufgegriffen oder der Umgang mit Kita und Schule, generationsverbindende Lernfelder und Strategien für eine Balance zwischen Familie, Angehörigenpflege und Beruf entwickelt. Im Mittelpunkt steht dabei stets die Stärkung der elterlichen Integrität und Kreativität. Die Angebotsformate beginnen bei niederschweligen, offenen Settings (zum Beispiel ein Vater-Kind-Aktions-Nachmittag als Startschuss für gendersensible Elternbildung in Familienzentren) und reichen über Seminare (beispielsweise zum Medienverhalten in der frühen Kindheit) bis hin zu langfristigen Beratungssettings (etwa zur Prävention von Familienarmut) und mehrwöchigen Weiterbildungen für Fachkräfte.

Ein noch sehr neues Angebot sind *Elternbegleiter/-innen*. Dabei handelt es sich um speziell weitergebildete Fachkräfte aus dem Bereich der Kitas oder der Familienbildung, die Eltern beim Bildungsgang ihrer Kinder und vor allem auch bei Übergängen unterstützen und begleiten können. Sie sind speziell für die Zusammenarbeit mit Eltern ausgebildet – ein Aspekt, der in der Ausbildung zum/zur Erzieher/-in häufig zu kurz kommt, dessen Wichtigkeit jedoch zunehmend erkannt wird.

Diese gemeindlichen Angebote stellen einen wichtigen und häufig unterschätzten Beitrag zur frühen Bildung dar. Sie bieten unverzweckte Bildung, sind eng an den Bedürfnissen von Familien orientiert und ergänzen das Bildungsangebot durch wichtige religiöse und kulturelle Inhalte. Diese zu erhalten, auszubauen und mit der Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen zu verzahnen, ist eine wichtige Herausforderung der Zukunft.

Herausforderungen für die Organisation evangelischer früher Bildung: Gestaltung der Bildungslandschaft

Vor dem Hintergrund dieser knappen Bestandsaufnahme lassen sich bereits Herausforderungen für evangelische Träger beschreiben, die in Zukunft bearbeitet werden müssen bzw. auf die Antworten zu finden sind:

- Eine wichtige Aufgabe besteht darin, Konzepte früher Bildung zu stärken und sichtbar zu machen, die Bildung in evangelischer Perspektive in der beschriebenen pluralen Situation *profilieren*. Solche Konzepte überbrücken die Spannung zwischen einem eigenen Profil evangelischer Bildung einerseits und einem evangelischen Beitrag zur öffentlichen Bildung, das ein Engagement für Bildungsgerechtigkeit einschließt, andererseits.
- Die Kirchen stehen vor der Entscheidung, in *welchem Umfang* sie an der Weiterentwicklung der frühen Bildung teilnehmen und in welchem Umfang evangelische Angebote wachsen sollen.
- Auch im Hinblick auf den erwartbaren Ausbau von Kindertageseinrichtungen im *Grundschulbereich* (Hort) stehen die kirchlichen Träger vor der Frage, inwiefern sie sich am Ausbau beteiligen, welche finanziellen Kapazitäten sie dafür bereitstellen sollen und welche Finanzmittel dafür von Seiten des Staates erwartet werden können.
- Ebenfalls stellen sich Fragen hinsichtlich der *Betreuungsintensität*. Um der Kinder und Familien willen wäre zu wünschen, dass kirchliche Einrichtungen ihre Öffnungszeiten den Wünschen von Familien anpassen und die Bemühungen um breite Betreuungszeiten weiter ausbauen.

- Angesichts der Tatsache, dass das Personal an Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft älter ist als im Bundesdurchschnitt, ist zu erwarten, dass sich im Bereich der Kindertageseinrichtungen der sowieso schon spürbare *Fachkräftemangel* weiter zuspitzen wird. An dieser Stelle sind die Kirchen aufgefordert, proaktiv Maßnahmen zu ergreifen und einerseits entsprechende Ausbildungskapazitäten anzubieten sowie andererseits als Arbeitgeber die Attraktivität des Berufsfeldes zu verbessern.
- Die Möglichkeiten kirchlicher Bildung im Angebot institutioneller Kindertageseinrichtungen einerseits und non-formaler religiöser wie nicht-religiöser Bildung in Gemeinde und Familienbildungsstätten andererseits wird in ihrer ganzen Vielfalt bisher noch zu wenig als *Bildungslandschaft* wahrgenommen und profiliert. Hier liegen Entwicklungschancen, die es zu nutzen gilt (vgl. Kap. 5). Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser sind mittlerweile erprobte Formen, Angebote der Familienunterstützung zu bündeln und damit sichtbarer und leichter erreichbar zu machen.

3. Frühe religiöse Bildung – eine evangelische Kernkompetenz

In diesem Abschnitt stehen Aspekte früher evangelisch verantworteter religiöser Bildung im Mittelpunkt. Als Konsequenz der im Grundgesetz garantierten Religionsfreiheit kann religiöse Bildung nicht alleine Aufgabe kirchlicher Kindertageseinrichtungen sein. Sie ist eine allgemeine Bildungsaufgabe und auf religiös sensible Kindertageseinrichtungen angewiesen. Institutionen frühkindlicher Bildung müssen heute stärker als zuvor zur religiösen Sozialisation beitragen. In der Begegnung mit Glaubenstraditionen, biblischen Geschichten, christlichen Festen und Gebeten kann Glauben sich entwickeln. Ausgehend von den Fragen der Kinder wird in theologische Grundfragen eingeführt. Religiöse Bildung in evangelischer Perspektive wird als „Sprachschule der Freiheit“ konzipiert. Deutlich wird, dass Fachkräfte in Kindertagesstätten hinreichend ausgebildet sein müssen, um religiöse Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder zu schaffen.⁴

Kinder sind ein Geschenk Gottes (Psalm 127,3). Sie sind damit zugleich Zeichen des Evangeliums, dass niemand sich den Sinn seines Lebens erarbeiten muss. Jesus hat in seinem eigenen Umgang mit Kindern ernst genommen, dass sie von Anfang an vollwertige Subjekte des Glaubens sind. „Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solchen gehört

⁴ Die theologischen Überlegungen in diesem Kapitel beziehen sich auf die frühe religiöse Bildung. Überlegungen zur theologischen Grundlegung des für die frühe Bildung sehr wichtigen Gedankens der Inklusion sind in der Orientierungshilfe des Rates der EKD „Es ist normal, verschieden zu sein. Inklusion leben in Kirche und Gesellschaft“ (2014) beschrieben.

das Himmelreich“ (Mt 19,14). Kinder sind ein Geschenk, das die Kirche in die Verantwortung ruft, die biblische „Option für die Kinder“ umzusetzen.

Deshalb gehört es zum notwendigen Profil evangelischer Kindertageseinrichtungen, dass ihre Bildungsarbeit geprägt ist durch das Wechselspiel von Glauben und Leben, von religiösem Lernen und Welterfahrung. Religiöse Bildung in evangelischer Perspektive ist ihre Kernkompetenz. In Aufnahme reformatorischer Impulse sollen Kinder lernen, sich in der Welt zurecht zu finden, ihren eigenen Ort zu bestimmen und andere zu respektieren. Es geht um Persönlichkeitsentwicklung, Werteorientierung und Glauben. Dafür werden in den frühen Lebensjahren die Grundlagen gelegt. Kinder sollen Vertrauen ins Dasein gewinnen, Mut zu eigenen Entscheidungen haben, sich Schwierigkeiten stellen, ohne die Hoffnung zu verlieren, sich entwickeln und keine Angst vor Fehlern haben. Die Rechtfertigungsbotschaft bedarf in diesem Sinne vielfältiger Übersetzungen in ein alltagsbezogenes Lernen.

Kinder wollen sich die Welt erschließen. Sie stellen Fragen, um ihr Lebensumfeld zu verstehen und einen Sinn darin zu finden. Sie suchen nach Transzendenz. Es sind nicht nur Wissensfragen, die ihnen zu beantworten sind, sondern auch Fragen nach Freude und Schmerz, richtigem und falschem Verhalten, Tun und Lassen, nach Leben und Tod, nach dem Sinn von Konventionen und Traditionen. Im Alten Testament ist eine solche Ursituation beschrieben. „Wenn dich dein Kind morgen fragt...“ (5. Mose 6,20), dann sollen die Erwachsenen ihren Kindern erklären, in welcher Tradition sie stehen und worin der Sinn ihrer Überzeugungen und ihres Glaubens liegt. Das ist ein wichtiges Muster kultureller Erinnerungstechnik, das über die Weiter-

gabe von Wissen und Glaubensüberzeugungen hinaus geht und der grundlegenden Erschließung von Gott und Welt dient. Indem Eltern und andere Erwachsene Kindern ihr Wissen und ihr Verständnis des Lebens erklären, erinnern und vergewissern sie sich auch selbst ihres Glaubens und ihrer Rolle in Gesellschaft und Welt.

Bildung ist ein Grundrecht und religiöse Bildung gehört unverzichtbar dazu. Das Grundgesetz garantiert Religionsfreiheit im doppelten Sinne: als Schutz vor religiöser Indoktrination und Zwang in Glaubensfragen (negative Religionsfreiheit) ebenso wie als Garantie freier Religionsausübung und religiöser Bildung (positive Religionsfreiheit). Kinder haben deshalb ein Recht, Religion und Religionen kennenzulernen, und Eltern ein Recht auf die religiöse Bildung ihrer Kinder. Vor diesem Hintergrund ist religiöse Bildung zwar ein besonderes Profil evangelischer Kindertageseinrichtungen, es soll aber auch zum Bildungskanon jeder Kindertageseinrichtung gehören.

Religiöse Sozialisation in Familien und Kindertageseinrichtungen

Heute werden immer weniger Kinder in ihrer Familie explizit religiös sozialisiert. Den Bildungsinstitutionen kommt deshalb verstärkte Bedeutung zu. Dabei geht es um die Kenntnis biblischer Geschichten als Urkunden des Glaubens, um die Gestaltung religiöser Feste sowie das Kennenlernen spiritueller Formen. Ohne diese Erfahrungen ist es weder möglich, den eigenen Glauben zu entwickeln noch die Welt christlich zu verstehen. Mit Recht gehören deshalb mittlerweile religiöse Themen zu den Bildungsplänen bzw. Bildungsempfehlungen fast aller Bundesländer.

Religiöse Bildung in Kindertageseinrichtungen hat zu berücksichtigen, dass die Lebensformen und die beruflichen Anforderungen von Familien ebenso heterogen sind wie deren Erziehungspraxis und deren Erwartungen an Bildungsinstitutionen. Auch heute erziehen christliche Eltern ihre Kinder religiös. Wo das geschieht, wünschen sie sich, dass die Kindertageseinrichtung ihr Erziehungshandeln ergänzt, sie unterstützt und berät sowie den Kindern ähnliche Werte vermittelt. Ihre Kinder sollen Grundlegendes über das Christentum und andere Religionen kennen- und respektieren lernen sowie im christlichen Glauben beheimatet werden.

Gleichzeitig wächst aber die Anzahl der Familien, in denen religiöser Bildung eine untergeordnete oder gar keine Bedeutung hat. Eltern sind selbst weniger religiös sozialisiert und der Religion entfremdet. Oft sind Kenntnisse über die eigene Konfession oder Religion kaum vorhanden oder es wird die Befassung mit religiösen Fragen vermieden mit dem Hinweis, das Kind solle gegebenenfalls, wenn es alt genug ist, sich selbst entscheiden, ob es glauben möchte oder nicht. Religiöse Erziehung wird damit weniger oder gar nicht familiär verankert; sie wird höchstens als eine öffentliche Aufklärungsaufgabe verstanden.

Erstaunlich viele Eltern anderer Religionen wählen ausdrücklich eine evangelische Kindertageseinrichtung, weil sie hier einen sensiblen und respektvollen Umgang mit ihrer Religion erwarten. Das betrifft z. B. auch Aspekte religiöser Speisevorschriften.

Kindertageseinrichtungen sind also mit sehr vielfältigen und sich widersprechenden Ansprüchen religiöser Bildung konfrontiert. Die evangelische Kirche bewegt sich in Kindertagesstätten im Kern ihres Auftrags, wenn sie den christlichen Glau-

ben so lebt und erlebbar macht, wie er durch die Reformation geprägt ist. Die Kultur und die Werte unserer Gesellschaft sind davon nachhaltig beeinflusst. Ohne elementare Kenntnisse ihrer Herkunft ist keine Orientierung in unserer Welt möglich. Insofern ist religiöse Bildung immer auch Allgemeinbildung, die in der Verantwortung steht, sprachfähig zu machen für das, was subjektiv geglaubt wird, und dialogfähig zu machen im wertschätzenden Hinhören auf das, was andere glauben.

Dass in diesem Zusammenhang die Kooperation und Kommunikation mit dem Elternhaus von größter Bedeutung ist, versteht sich von selbst. Die Erziehungspartnerschaft sichert den sensiblen Umgang mit unterschiedlichen religiösen Prägungen. Eltern müssen über die religiösen Bildungsangebote der Kindertageseinrichtung informiert sein und sich, wo möglich, auch beteiligen können.

Zur Erziehungspartnerschaft gehört auch die Trägerin der Kindertageseinrichtung. Oftmals wird die Verbindung zur Kirchengemeinde bewusst gestaltet, indem die Kindertageseinrichtung an Gottesdiensten mitwirkt, Gemeindefeste mitgestaltet u.v.m. Auch der Dienst der Pfarrerinnen und Pfarrer, die Gestaltung von Andachten in der Einrichtung und die theologisch-fachliche Begleitung der Mitarbeiterteams stärken diese Partnerschaft.

Ohne dass dies das Ziel frühkindlicher Bildungsarbeit wäre, entwickelt sich manchmal aus der Arbeit der Kindertageseinrichtung der Wunsch nach religiöser Begleitung für Erwachsene oder nach Angeboten der Familienbildung, die Eltern in ihrer religiösen Erziehungsaufgabe unterstützen. Die Kindertageseinrichtung kann so zu einem nachhaltigen Faktor im Gemeindeaufbau werden. Darüber hinaus unterstreicht die Vernetzung

der Kindertageseinrichtung mit anderen Einrichtungen des Sozialraums, dass allen Religionen und Weltanschauungen mit Offenheit begegnet wird.

Kindgemäße religiöse Bildung

Religiöses Lernen benötigt die Begegnung mit biblischen Grundorientierungen und Glaubenstraditionen in evangelischer Perspektive. Kinder ordnen, was sie erleben, sie suchen nach sinnvollen Zusammenhängen, machen sich ein eigenes Bild von der Welt. Durch Miterleben und Nachahmen können Kinder christliche Lebenspraxis, Ausdrucks- und Kommunikationsformen ausprobieren und sich zu eigen machen. Kinderbibeln, Kindergebete, Kinderlieder sind wichtige Medien religiöser Bildung, um Kinder beim Hineinwachsen in eigene Religiosität zu unterstützen und ihre Dialogfähigkeit in Glaubensdingen zu stärken. Auch Projekte, in denen Kinder und Erwachsene gemeinsam Religion erleben und religiösen Phänomenen begegnen können, ermöglichen die Erfahrung von Religion.

Religiöse Erziehung in evangelischer Perspektive ist in der Kindertageseinrichtung nicht auf die Weitergabe von Glaubensinhalten beschränkt, sondern vermittelt eine religiös geprägte Einstellung zur Welt und zum Leben insgesamt. Sie beginnt mit Grunderfahrungen von Angenommensein und Geborgenheit, Zuwendung und Liebe, Freude, Schutz und Vertrauen. Der Umgang mit Angst, Fremdsein, Hilflosigkeit und Verlassensein wird eingeübt. Rituale und Gesten spielen hierbei eine wichtige Rolle, die das Ankommen und Verabschieden genauso betreffen, wie z.B. Singen im Morgenkreis und Gebet vor dem Essen. In Ritualen erleben Kinder Verlässlichkeit. Der Jahreskreis strukturiert das Jahr nicht nur durch die großen Feste. Das Profil einer Ein-

richtung zeigt sich auch in der Raumgestaltung, in Geschichten, Spielen und Liedern, im Basteln, Naturerfahrungen und vielem mehr. Mit zunehmendem Alter werden die biblischen Geschichten für Kinder nicht nur sinnlich, sondern auch kognitiv erfahrbar. Im Erzählen und diskursiven Lesen, im Nachspielen und Singen, im Fragen und Nachdenken erhalten die Geschichten immer mehr Bedeutung und werden mit Grunderfahrungen verknüpft. Begrifflich lässt sich das in der Unterscheidung von implizit und explizit religiöser Erziehung fassen. Beides gehört zusammen und darf nicht voneinander getrennt werden.

Religiöse Bildung in, mit und unter den Anregungen, Fragen und Impulsen der Kinder

Kinder wollen die Welt, die sie umgibt, mit all ihren Rätseln verstehen. Sie stellen dazu Fragen und entwickeln Antworten, mit denen ihr Glaube sich entwickelt. Sie versuchen das Geheimnis des Lebens zu verstehen. Hinter ihren Fragen steht die Sehnsucht nach Verlässlichkeit, Wärme und einer Liebe, die es um seiner selbst willen annimmt. Kinder probieren die großen Erzählungen von der Menschenfreundlichkeit Gottes an wie Kleider; sie prüfen, ob sie passen, ob sie wärmen, schützen und trösten. Sie lernen darüber hinaus in der Auseinandersetzung mit anderen, dass Vielfalt eine Bereicherung ist: einen eigenen Standpunkt haben, anderen Glauben respektieren, miteinander um die Wahrheit ringen, ohne den eigenen Wahrheitsanspruch durchsetzen zu müssen. Dabei zeigt sich immer wieder, dass Kinder Theologinnen und Theologen in eigener Sache sind und souverän und neugierig mit anderen religiösen Prägungen umgehen. Interreligiöse und interkulturelle Erziehung sind deshalb selbstverständliche Bestandteile religiöser Bildung in evangelischer Perspektive.

Für Kindertageseinrichtungen bedeutet das: Ein evangelisches Profil erfordert zugleich den sensiblen Umgang mit religiöser Pluralität. Erkennbarkeit und zugleich Offenheit sind Voraussetzungen für die neue Rolle von Kindertageseinrichtungen im Sozialraum. Kindertageseinrichtungen leisten damit einen wesentlichen Beitrag zur Pluralitätsfähigkeit der Gesellschaft.

Die zunehmende religiöse Pluralität hat auch Folgen für das kirchliche Arbeitsrecht. Um Einrichtungen in dieser doppelten Profilierung von Erkennbarkeit und Offenheit zu unterstützen, haben sich viele Landeskirchen auf den Weg gemacht, um – z.B. unter dem Stichwort „interkulturelle Öffnung“ – die rechtlichen Voraussetzungen zu schaffen, dass auch Mitarbeitende anderer Konfession und Religion in evangelischen Einrichtungen beschäftigt werden können.

Kinder als religiöse Subjekte und die Bedeutung einer Kindertheologie

Kinder bringen bereits von sich aus religiöse Vorstellungen und Praktiken in die Kindertageseinrichtung mit. Religiöse Bildung in evangelischer Perspektive ist subjektorientierte Bildung. Kinder sind als Akteure ernst zu nehmen und dürfen nicht zum Objekt, d.h. zum Adressaten evangelischer Glaubensunterweisung gemacht werden. Sie haben als Subjekte eigene religiöse Erkenntnisse und Praxen. Schon junge Kinder stellen sich den großen Fragen des Lebens. Beispielsweise denken Kinder über Gottes Größe, Güte und über das „Problem, dass Gott unsichtbar ist,“ intensiv und fantasievoll nach; ebenso auch darüber, wo die Toten bleiben, warum es Böses gibt oder wie man wissen kann, was wahr ist. Aber Kindertheologie ist mehr als eine Reflexion über typische Kinderfragen. Die Konstruktionen, die Kinder als Ant-

wortmöglichkeiten erarbeiten, passen zu einem offenen Theologieverständnis, das sich an der protestantischen Grundidee vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen orientiert. Kindertheologie ist eine Theologie von Kindern als ernstzunehmenden Theologinnen und Theologen. Dies entspricht auch der Würdigung von Mädchen und Jungen in der Bibel. Gottes Schalom gilt in besonderer Weise den Kindern und Jesus stellt sie buchstäblich in die Mitte seiner Guten Nachricht (Mk 9,36f). Für die Praxis erfordert die Perspektive der „Theologie von Kindern“ ein verändertes didaktisch-methodisches Vorgehen. Situative Anlässe, Religion zu thematisieren, ergeben sich in heterogenen Gruppen in Kindertageseinrichtungen mühelos: Die Jahreszeiten mit den Veränderungen der Natur bieten Möglichkeiten zu einem Hinweis auf die religiösen Berichte zu Gottes Schöpfungshandeln; die Feste im Jahreskreis können Anlass sein, um mit den religiösen Festen wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten, aber auch Chanukka, die Bedeutung des Fastens (Ramadan), des Zuckerfestes und anderen Festtagen bekannt zu machen – je nach dem, was für die jeweilige Gruppe sinnvoll erscheint; biografische Anlässe wie die Taufe von Geschwistern, Eheschließung oder auch ein Trauerfall können an Fragen und Deutungen der Kinder anknüpfen.

Die kompetenzorientierte Sichtweise der Mädchen und Jungen nimmt in einer „Theologie mit Kindern“ ihre Deutungen und Argumente ernst und versucht nicht, sie dogmatisch „richtig“ zu verformen. Gewiss, Kinder brauchen Erwachsene, die ihnen erzählen, was sie lieben, was sie glauben, was Grund ihrer Hoffnung ist. Aber zugleich brauchen sie Erzieherinnen und Erzieher, die sich sensibel auf die kindlichen Perspektive einlassen und ihren Gedanken nachspüren. Sie geben damit den Kindern die Chance zu vielfältigen theologischen Neukonstruktionen. Das geschieht durch behutsame Anleitung und gezielte Impulse. Kindertheo-

logie nimmt die Fragen der Kinder auf, gibt ihnen Material zum Weiterdenken und regt das Nachdenken über Gott und Welt an.

Geht es schließlich auch um eine „Theologie für Kinder“, nehmen Erwachsene wie Kinder gemeinsam ihre Verantwortung für die Zukunft wahr. Religiöse Bildung kann sich in diesem Kontext als „Sprachschule der Freiheit“ (E. Lange) erweisen. Allerdings: Erwachsene wie Kinder sind begrenzte Menschen. Die reformatorische Theologie betont, dass wir Menschen und nicht Gott sein sollen. Die Ausbildung eines geschärften Gewissens, die Erkenntnis von Recht und Unrecht und damit die Einsicht in die eigene Schuldfähigkeit sind ein Prozess ohne Altersgrenzen. Dieses Wissen kann entlasten. Erwachsene wie Kinder machen Fehler und brauchen Vergebung. Die „Fehlerfreundlichkeit“ einer Kindertageseinrichtung fördert deshalb beides: Gelassenheit und Engagement.

Anforderungen an Professionelle

Ein solches Verständnis früher evangelischer Bildung in Pluralität stellt hohe Anforderungen an professionelle Pädagoginnen und Pädagogen. Sie müssen unabhängig von ihrer eigenen Haltung reflektiert zu Glaubensfragen auskunftsfähig sein und Kindern religiöse Erfahrungen eröffnen. Zudem ist ihre interreligiöse Sensibilität und Sprachfähigkeit von Bedeutung, die gegenseitigen Respekt voraussetzt und darin auch Konfessionslose einschließt.

Aktuelle Modelle, die die notwendigen professionellen Kompetenzen von frühpädagogischen Fachkräften beschreiben, machen deutlich, dass vielfältige Kompetenzen notwendig sind, um hochwertige religiöse Lern- und Entwicklungsgele-

genheiten für die Kinder zu schaffen. Das Fachwissen bezieht sich dabei auf fachlich-inhaltliche Fragen der Religionen, auf ihre jeweilige Geschichte und Frömmigkeitspraxis. Das erforderliche fachdidaktische Wissen bezieht sich auf spezifische Denkmuster von Kindern im Bereich der Auseinandersetzung mit religiösen Fragen. Die ureigene Ausdrucks- und Lernform von Kindern im frühpädagogischen Kontext ist das Spiel. Vor diesem Hintergrund ist der Sensibilität für das Bildungspotenzial von Alltags- und Spielsituation besondere Wichtigkeit beizumessen. Hinsichtlich der religiösen Bildung ist hier die Sensibilität der Fachkräfte zu stärken, religiöse Themen in Gesprächen mit Kindern wahrzunehmen und weiterzuführen.

***Herausforderung für die frühe evangelische Bildung:
Religiöse Bildung in der Pluralität***

Die evangelische Kirche und ihre Diakonie sind herausgefordert, das evangelische Profil von Kindertageseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft weiterzuentwickeln und sich für religiöse Bildung in allen Kindertageseinrichtungen einzusetzen. Evangelische Kindertageseinrichtungen und weitere Angebote der frühen Bildung sollten durch ein erkennbares religiöses Angebot charakterisiert sein. Als Leitlinien sind dabei die Stärkung einer subjektorientierten evangelischen Religionspädagogik sowie eine erkennbare Sensibilität gegenüber anderen Religionen und nicht-religiösen Lebensverständnissen zu nennen. Die Gleichzeitigkeit von evangelischer sowie religionspluraler Profilierung sind keine Gegensätze, sondern Ausdrucksformen religiösen Lebens in multireligiösen Gesellschaften. Dazu bedarf es einer guten Ausbildung des pädagogischen Fachpersonals sowie der Weiterentwicklung bestehender Konzepte (vgl. Kap. 7).

4. Qualität evangelischer früher Bildung

Evangelische frühe Bildung muss qualitätsvolle Bildung sein. Die Dimensionen der mit evangelischer Bildung verbundenen Qualitätsansprüche werden in diesem Abschnitt genauer benannt. Neben der im vorhergehenden Kapitel beschriebenen religiösen Bildung sind zum einen die allgemeinen Aspekte der Beschreibung frühkindlicher Bildungsqualität leitend, wie eine hinreichende Strukturqualität (zum Beispiel Gruppengröße, Materialien etc.), eine der Diskussion entsprechende Orientierungsqualität (hierunter werden z.B. die leitenden Konzepte oder die inneren Bilder, die Fachkräfte von Kindern haben, verstanden) sowie die Prozessqualität (im Blick auf die Interaktionen zwischen pädagogischen Fachkräften und Kindern, der Kinder untereinander sowie der Fachkräfte mit den Familien und im Blick auf die Auseinandersetzung des Kindes mit Raum und Materialien). Bedeutsam ist die Qualität der Bildungsangebote im domänenübergreifenden wie auch im domänenspezifischen Sinne, wie z.B. im Bereich der sprachlichen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Bildung sowie im Besonderen im Bereich der religiösen Bildung. Für evangelische Kindertageseinrichtungen sind Sensibilität für soziale Gerechtigkeit und die Heterogenität der Kinder ein besonderer Anspruch. Deshalb sind Konzepte für eine inklusive Pädagogik von hoher Bedeutung. Zudem sollen Kindertageseinrichtungen die Partizipation und Mitbestimmung von Kindern fördern und so zu demokratiebezogener Bildung und der Autonomie von Kindern beitragen. Für das Erreichen pädagogischer Qualität ist die Erziehungs- und

Bildungspartnerschaft mit den Familien von besonderer Bedeutung. Für die regelmäßige Qualitätskontrolle bedarf es sowohl der auf die einzelnen Einrichtungen bezogenen Instrumente, wie etwa Zertifizierungen, sowie der auf das Gesamt aller Bildungseinrichtungen bezogenen Bildungsberichterstattung.

Angesichts des gewachsenen Umfangs betreuter Kindheit steigen die Ansprüche an die Qualität früher Bildung. Seit einigen Jahren ist eine intensive Qualitätsdebatte zu Kindertageseinrichtungen festzustellen. In einem mehrjährigen Prozess wurden auf Bundesebene Qualitätsanforderungen an die frühe Bildung beschrieben und in Rahmen- und Orientierungsplänen auf Länderebene spezifiziert. Diese Qualitätsanforderungen sind selbstverständlich auch für Kindertageseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft leitend. Die Bedeutung von Qualitätsansprüchen früher Bildung ist belegt. Groß angelegte nationale und internationale Untersuchungen konnten mehrfach positive Einflüsse der pädagogischen Qualität früher Bildung bis ins Jugend- und Erwachsenenalter nachweisen. Mit Blick auf Kinder, die in bildungsbenachteiligten Familien aufwachsen, ist für deren optimale Förderung und Unterstützung nochmals eine besonders hohe pädagogische Qualität notwendig. Es gilt als nachgewiesen, dass die frühpädagogische Qualität ausschlaggebend dafür ist, ob die Nutzung früher Bildungsangebote zum kindlichen Wohlbefinden und ihrer Kompetenzentwicklung beiträgt.

Zur Beschreibung frühpädagogischer Qualität wird auf ein strukturell-prozessuales Modell zurückgegriffen, welches die Dimensionen der Strukturqualität, Orientierungsqualität, Prozessqualität und Öffnung nach außen unterscheidet. Die

Strukturqualität bezieht sich dabei auf die strukturellen und materiellen Rahmenbedingungen, wie die Gruppengröße, den Betreuungsschlüssel, das Vorhandensein von Bildungsmaterialien oder den vorhandenen Platz. Die *Orientierungsqualität* bezieht sich einerseits auf das pädagogische Konzept und seine Implementierung sowie andererseits auf die pädagogischen Überzeugungen und Einstellungen der pädagogischen Fachkräfte (z.B. das Bild vom Kind, das eigene Rollenverständnis als pädagogische Fachkraft, die Wichtigkeit einzelner Bildungsbereiche, epistemologische Überzeugungen). Beide beschriebenen Dimensionen gelten als Voraussetzungen für die Prozessqualität und die Öffnung nach außen. Die *Prozessqualität* umfasst die pädagogischen Interaktionen zwischen Fachkraft und Kind, die pädagogischen Interaktionen zwischen den Kindern und die Auseinandersetzung des Kindes mit seiner räumlich-materialen Umgebung. Die frühpädagogische Fachkraft und ihre professionellen Kompetenzen nehmen damit eine entscheidende Rolle für die Sicherstellung einer hohen Prozessqualität ein. Als besonders entwicklungsförderlich gelten Interaktionen, in denen sich die Fachkraft – basierend und ausgehend von den Interessen oder Fragen der Kinder – in einen Prozess gemeinsamen Nachdenkens begibt und gemeinsam mit den Kindern Wissen und Erkenntnisse erweitert. Die Öffnung nach *außen* bezieht sich auf die Vernetzung im Sozialraum mit anderen Partnern wie Grundschulen oder Sozialdiensten und auf die Zusammenarbeit mit Familien. Dieser Qualitätskomponente wird in den letzten Jahren wachsende Bedeutung beigemessen, da besonders erfolgreiche frühpädagogische Programme sich dadurch auszeichnen, dass sie neben den Kindern auch die Eltern adressieren (vgl. die weiteren Ausführungen in Kap. 5 zur vernetzten Bildungslandschaft).

Domänenspezifische Qualitätsentwicklung

Unbestritten ist die Notwendigkeit der Weiterentwicklung der Qualität in den Bereichen Literacy, Mathematik und Naturwissenschaften, da nur bei hoher Qualität positive Einflüsse auf die kindliche Entwicklung zu erwarten sind, besonders bei Kindern, die in bildungsbenachteiligten Familien aufwachsen. Eine Stärkung bereichsspezifischer Prozessqualität ist dabei nicht mit einer Verschulung des Elementarbereichs gleichzusetzen, vielmehr vollzieht sich die Qualitätsentwicklung vor dem Hintergrund einer an der Situation und am Kind orientierten pädagogischen Tradition der Kindertagesbetreuung. In diesem Verständnis setzen pädagogische Interaktionen an den kindlichen Interessen und der Lebensrealität des Kindes an.

Fasst man religiöse Bildung als gleichberechtigten Bildungsbereich neben anderen Bildungsbereichen auf, so ergibt sich hieraus auch ein domänenspezifisches Konzept frühpädagogischer Qualität, welches sich in den beschriebenen Qualitätsdimensionen ausdifferenzieren lässt. Mit Blick auf die Strukturqualität sind hier dann z.B. das Vorhandensein von religiösen Bildungsmaterialien oder die religionsspezifische Raumausstattung relevant. Hinsichtlich der Orientierungsqualität ist in besonderem Maße ausschlaggebend, ob religiöse Bildung im pädagogischen Konzept der Einrichtung implementiert ist. Hinsichtlich der pädagogischen Einstellungen und Überzeugungen sind die Wichtigkeit des Bildungsbereichs, die Reflexivität der frühpädagogischen Fachkraft für religiöse Fragen und eigene religiöse Überzeugungen ausschlaggebend. Bezüglich der Prozessqualität ist nach religionsbezogenen Aktivitäten (z.B. die Auseinandersetzung mit religiösen Themen in Gesprächen, das Feiern von Festen) zu fragen, und auch die Aktivitäten im

Kontext der Zusammenarbeit mit Familien lassen sich dahingehend differenzieren, inwieweit hier auch religiöse Themen eingebracht werden.

Sensibilität für Gerechtigkeit und Heterogenität als besonderes Qualitätsmerkmal

Mit zunehmender gesellschaftlicher Diversität wachsen auch die Anforderungen an Kindertageseinrichtungen. Unter Verwendung eines weiten Inklusionsbegriffes geht es letztlich darum, die Kunst des Zusammenlebens sehr unterschiedlicher Menschen einzuüben. Dazu bedarf es eines Personals, das nicht nur entsprechende Sensibilität entwickelt, sondern auch im Umgang mit gesellschaftlicher Pluralität geschult, sich der Herausforderungen im Umgang mit unterschiedlichen Formen von Heterogenität bewusst ist und dafür ein entsprechendes pädagogisches Repertoire bereithält.

Kindertageseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft sollten sich um die Aufnahme von Kindern mit besonderem Entwicklungs- und Förderbedarf bemühen und Inklusion im Sinne der Behindertenrechtskonvention zu ihrem Markenzeichen machen. Schon in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts haben Kindertageseinrichtungen hier eine Vorreiterfunktion übernommen. Insofern gelten Kindertageseinrichtungen mit Recht als Keimzelle einer Entwicklung, die zum Ziel hat, gemeinsame Lernorte für alle Kinder im Sozialraum zu schaffen. Eine wichtige Gelingensvoraussetzung für inklusive Elementarpädagogik ist die Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Team, das alle didaktischen, methodischen und therapeutischen Aspekte einbezieht. Die damit verbundenen finanziellen Aufwendungen sind erheblich. Aber Inklusion ist ein dynamischer

Prozess, der ohne zusätzliche Finanzinvestitionen ins Stocken gerät. Die Herausforderungen an die öffentliche Hand, an Träger und Personal sind hoch. Um Tageseinrichtungen für Kinder zu unterstützen, sie zu inklusiven Lernorten umzugestalten, spielen Qualitätsentwicklungsinstrumente eine wichtige Rolle. Sie weiten den Blick für die notwendige Heterogenitätssensibilität, die Einrichtungen für alle zugänglich macht und dafür sorgt, dass alle ihre Potenziale entfalten und aktiv teilhaben können.

Im Rahmen eines erweiterten Inklusionsbegriffes haben sich Kindertageseinrichtungen zunehmend auch auf die Bedürfnisse geflüchteter oder zugewanderter Kinder eingestellt. In den letzten Jahren ist ihre Inklusion zur zentralen Herausforderung aller Bildungsinstitutionen geworden. Die Aufgabe besteht nicht nur darin, Sprachkenntnisse und Bildungsinhalte zu vermitteln, sondern auch Gemeinschaft und Geborgenheit anzubieten. Zu den Kindern mit Zuwanderungsgeschichte gehören immer häufiger Kriegsflüchtlinge, deren Heimat zerstört wurde, die Verwandte durch den Krieg verloren haben und Flucht oder Vertreibung hinter sich haben. Angesichts dieser Belastungen ist der Bildungsauftrag umfassend zu verstehen. Traumatisierte Kinder – und ihre Familien – benötigen neben einem guten Bildungsangebot psychosoziale Unterstützung und seelsorgliche Begleitung. Die Qualitätserfordernisse dieser Aufgaben sind eine Herausforderung.

Zu den vordringlichen Heterogenitätsaspekten gehört auch die schon häufig beschriebene Spaltung der Gesellschaft in reich und arm. Diese Spaltung wird in Deutschland verfestigt durch die starke Koppelung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg. Kindertageseinrichtungen sind darauf ausgerichtet, Kinder mit

sozialen Benachteiligungen gezielt zu fördern und dadurch einen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit zu leisten. Kompensatorisch wirken neben Lernanreizen auch Angebote wie gemeinsame Mahlzeiten oder Elterncafés.

Frühe Bildung ist ein besonders wichtiger Beitrag zu Bildungsgerechtigkeit und damit auch zu sozialer Gerechtigkeit. Evangelische Träger leisten mit ihrem Engagement dazu einen wichtigen Beitrag. Besonders bedeutsam ist es, dass sich dieser Anspruch auch in einer Sensibilität für gesellschaftliche und individuelle Heterogenität niederschlägt und in entsprechendes pädagogisches Instrumentarium mündet. Inklusion, kulturelle und religiöse Heterogenität sollte in evangelischen Kindertageseinrichtungen eine Selbstverständlichkeit sein.

Damit ist zugleich deutlich, dass es im inklusiven Kontext nicht vor allem um die Bedürfnisse und Anliegen der Kinder mit besonderem Förderbedarf geht. Kinder lernen, dass es normal ist, verschieden zu sein. Wenn Verschiedenheit als Bereicherung erlebt wird, werden wichtige Grundlagen für eine gerechtere Gesellschaft gelegt.

Qualität als Schutzort

Im Alltag von Kindertageseinrichtungen gehören körperliche Nähe bei Pflegehandlungen, beim Toben oder Trösten zum Alltag. Kinder sind besonders sensibel und aufgrund ihres Bedürfnisses nach Bindung, Vertrauen und Anerkennung besonders verletzlich. Zudem können sie Gewalt- und Missbrauchserfahrungen nur sehr schwer ausdrücken. Kindertageseinrichtungen sind ein Schutzort vor Missbrauch und Gewalt, ein Ort, der vor Gewalt schützt und in denen professionell auf häusliche Gewalt

reagiert wird. Die unverbrüchliche Würde eines jeden Kindes und der Aufbau von Vertrauen sind höchste Güter und deshalb besonders schutzbedürftig.

Zur Qualität von Kindertageseinrichtungen gehört deshalb unabdingbar ein Schutzkonzept. Das Schutzkonzept entspricht den Standards und Leitlinien zur Prävention von sexualisierter Gewalt und Übergriffigkeit und ist konkret auf die jeweilige Kindertagesstätte zugeschnitten. Es enthält Aussagen zur Prävention und zur Intervention und legt standardisierte Notfallpläne fest. Der Kinderschutz wird im Leitbild bzw. in der Satzung jeder Kindertagesstätte festgeschrieben. Regelmäßige diesbezügliche Schulungen des Personals sind eine Selbstverständlichkeit. Mitarbeitende in Kitas orientieren ihr Verhalten an Empfehlungen für den grenzachtenden Umgang mit Kindern.

Eltern werden Schutzkonzepte regelmäßig bekannt gemacht, und sie werden an der Diskussion darüber beteiligt. Eltern und Kindern werden Möglichkeiten für Beschwerden in unabhängigen Meldestellen gegeben, so dass sie sich niedrigschwellig über Sorgen äußern können. Kinder lernen früh, für sich einzustehen. Kinder in Not erhalten in der Kindertagesstätte professionelle Unterstützung und Begleitung.

Zivilgesellschaftliche Qualität

In Kindertageseinrichtungen sollten Kinder eine Gesellschaft, die Partizipation, demokratisches Zusammenleben sowie Anerkennung von Vielfalt im Alltag praktiziert, erfahren. Diese Ziele gelten nie als erreicht, sondern müssen stets und mit jeder Generation neu errungen werden.

Die zivilgesellschaftliche Qualität der frühen Bildung zeigt sich zum einen in der Tatsache, dass zivilgesellschaftliche Akteure eine tragende Rolle spielen. Zwei Drittel der Kindertageseinrichtungen befinden sich in freier Trägerschaft. Die subsidiäre Gestaltung der Kinder- und Jugendhilfe sichert die Nähe zu den Adressaten, also zu Familien und Kindern mit ihren spezifischen und sich wandelnden Bedarfen. Entsprechend partizipativ ist die Steuerung des Betreuungssystems angedacht, mit Gestaltungsmöglichkeiten der freien Träger und verbrieften Elternrechten. Dies trägt auch der Tatsache Rechnung, dass Bildung nicht allein in formalen Settings stattfindet, sondern als Alltagsbildung in vielfältigen non-formalen und informellen Settings, die eng an die Lebenswelten und Alltagspraxen der Lernenden gebunden sind. Diese zivilgesellschaftliche Qualität ist auch angesichts der zunehmenden Ökonomisierung früher Bildung durch privatwirtschaftliche Anbieter zu erhalten.

Die zivilgesellschaftliche Qualität zeigt sich zum anderen vor allem aber in der Bedeutung von Partizipation, Demokratieerziehung und Empowerment in der pädagogischen Arbeit von Kindertageseinrichtungen. Dies bedeutet, dass Kindern in der alltäglichen Arbeit der Kindertageseinrichtung Möglichkeiten der Partizipation an Entscheidungen gegeben wird, Formen von Demokratie über Mitbestimmung und Repräsentanz erlebbar werden und Zivilgesellschaft durch die Vernetzung der Kindertageseinrichtung sichtbar werden (vgl. Abschnitt 5). Zudem bedeutet dieses, dass der Umgang mit Kompromissen, Rücksichtnahme auf andere und eine angemessene Sprache im Hinblick auf die Beschreibung anderer in der Kindertageseinrichtung angebahnt und eingeübt werden. Die hier im Moment aufgelegten Modellprojekte (vgl. www.duvk.de/was-wir-machen/diakonie/) werden neue Impulse geben; es ist

zu hoffen, dass diese nachhaltige Wirkung in der frühen Bildung entfalten.

Qualität in der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Familien

Der Familie kommt eine Schlüsselrolle für die kindliche Entwicklung zu. Sie wird nicht nur als Erziehungs- und Sozialisationsinstanz, sondern auch als Lernumwelt und Bildungsort beschrieben. Der Einfluss familialer Faktoren auf die kindliche Entwicklung ist umfassend belegt. Die Familie bietet als Sozialisationsinstanz einen Rahmen, die Entwicklung der Kinder durch Verhaltens- und Interaktionsmuster zu unterstützen und zu fördern. Die Familie kann daher Ressource oder auch Benachteiligungsrisiko für die Kinder sein. Verschiedene Studien haben belegt, dass ein geringer sozioökonomischer Status der Familie oder ein niedriger Bildungsstand der Eltern häufig mit einer geringeren Qualität der familialen Lern- und Entwicklungsumgebung assoziiert ist. Allerdings gibt es auch viele Familien mit schlechten strukturellen Ausgangsbedingungen, in denen dennoch eine hohe pädagogische Qualität vorliegt.

Aufgrund der großen Bedeutsamkeit des familialen Kontexts spielt die Partnerschaft zwischen Kindertageseinrichtung und Familien für die frühpädagogische Praxis eine große und wachsende Rolle. Es wird davon ausgegangen, dass der Besuch einer Kindertageseinrichtung sich dann besonders positiv auf die Entwicklung der Kinder niederschlagen kann, wenn die Einrichtungen ihre Arbeit nicht ausschließlich auf die Kinder konzentrieren, sondern die Familie mit einbeziehen und Angebote für Eltern machen. Zusammenarbeit und Austausch mit Eltern kann als gleichberechtigte „Erziehungs- und Bildungspartnerschaft“

aufgefasst werden, in der beide die Verantwortung für die Förderung des Kindes übernehmen und sich dabei wechselseitig ergänzen und bereichern, um optimale Entwicklungsbedingungen für das Kind zu schaffen. Basis dieser Beziehung ist eine gegenseitige Akzeptanz als Experten für das jeweilige Kind unter Berücksichtigung der Tatsache, dass Eltern und frühpädagogische Fachkräfte mitunter verschiedene Perspektiven haben, da sie das Kind in unterschiedlichen Lebenswelten kennenlernen.

Es gibt eine Vielfalt an möglichen Formen der Elternzusammenarbeit, bei denen entweder der Informationsaustausch im Vordergrund steht, Eltern in den pädagogischen Alltag eingebunden werden oder Beratungs- und Bildungsangebote für Eltern gemacht werden. Beispiele für unterschiedliche Formen sind Schnuppertage, Elternnachmittage und -abende, Vorführungen, Hospitationen von Eltern in der Kindergruppe, Spielnachmittage, Ausstellungen, Feste, Ausflüge, Elterngruppen, Hausbesuche, Mitarbeit in der Elternvertretung und Elterngespräche. Da Eltern in der Regel erwarten, dass sich die Arbeit der frühpädagogischen Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen an den Bedürfnissen und der Lebenssituation des Kindes orientiert, legen sie auch großen Wert auf den Austausch mit den pädagogischen Fachkräften. Eltern wünschen sich z. B. Ratschläge für Beschäftigungsmöglichkeiten oder Hilfe bei Erziehungsschwierigkeiten und schreiben den Erzieherinnen und Erziehern einen hohen Grad an Professionalität zu. Auf der anderen Seite gibt es Gruppen von Eltern, die wenig Interesse an den Abläufen in Kindertageseinrichtungen zeigen und nur schwer für eine Erziehungspartnerschaft zu gewinnen sind. Die Zusammenarbeit mit Familien unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Religionen und unterschiedlichen Kulturen bringt entsprechend diverse Bedürfnisse und Erwartungen her-

vor, die große professionelle Anforderungen an die frühpädagogischen Fachkräfte stellen.

Grundlage für eine gelingende Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Familien ist die gute Kombinierbarkeit von Berufs- und Familienzeit. Hier ist in den letzten Jahren vieles erreicht worden, gleichwohl stellen sich immer noch viele Herausforderungen, Beruf und Familienzeiten miteinander kombinieren zu können. An dieser Stelle bleiben Politik und Unternehmen sowie der öffentliche Dienst und auch die Kirchen mit ihrer Diakonie als Arbeitgeber weiter gefordert, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter zu verbessern und sicherzustellen.

Qualitätssteuerung: Evangelische Bildungsberichterstattung und Zertifizierung

Eine weitere Herausforderung für die Erreichung von Qualität liegt in der Qualitätssteuerung. Grundlagen für eine evidenzbasierte Steuerung des Bildungsbereichs zu schaffen, ist das Ziel der Evangelischen Bildungsberichterstattung (EBiB). Im Jahr 2014 wurde ein erster Bildungsbericht zu evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder vorgelegt, der die Jahre 2006 bis 2011 umfasste. Inzwischen wurde die Berichterstattung mit dem 2018 erschienenen Band fortgeführt. Der Bericht gibt Auskunft über die Strukturen der Einrichtungen, über die Bildungsbeteiligung von Kindern sowie über die Personalsituation und macht damit den Beitrag der evangelischen Kirche zur frühen Bildung sichtbar. Es ist anzustreben, dass diese Form der Bildungsberichterstattung fortgeführt wird, da damit eine wesentliche Grundlage für die Weiterentwicklung früher Bildung im evangelischen Kontext bereitgestellt wird.

Mit dem Bundesrahmen-Handbuch Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder bietet die Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder (BETA) in Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Institut für Qualitätsentwicklung (DQE) einen Leitfaden zur Qualitätsentwicklung für die Kindertageseinrichtungen unter dem Dach der EKD und Diakonie an. Die Einführung und Nutzung dieses Qualitätsmanagements ermöglicht es den evangelischen Trägern, Qualitätsstandards sowohl für die Strukturqualität als auch für die Qualität der pädagogischen Kernprozesse zu erarbeiten und zu überprüfen.

Im Zuge der darin angelegten Zertifizierungsprozesse erlangen die Kindertageseinrichtungen das Gütesiegel der Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e.V. (BETA). Großes Gewicht wird dabei auf die Qualität der pädagogischen Kernprozesse von der Eingewöhnung der Kinder über die religiöse Erziehung und Bildung bis zur Zusammenarbeit mit Eltern gelegt. Es kommt darauf an, dass Kinder sich in evangelischen Kindertageseinrichtungen willkommen und geborgen fühlen, ihre Gaben entfalten können und Eltern die Kindertageseinrichtung als wertvolle Unterstützung in ihrem Leben mit Kindern erfahren. Diese Instrumente anzuwenden, ist noch nicht überall selbstverständlich. Daran zu arbeiten und Formen der Qualitätssicherung evangelischer früher Bildung auf unterschiedlichen systemischen Ebenen von der Einzeleinrichtung hin zum Trägerverbund zu erarbeiten und zu implementieren, das Personal dafür zu schulen und Rückmeldungen auch – mit entsprechenden Unterstützungssystemen – in die Praxis umzusetzen, ist eine noch zu bewältigende Herausforderung für evangelische frühe Bildung.

Fachkräfte als Motor der Qualitätsentwicklung

Eine hohe Qualität der frühen Bildung ist ohne sehr gut ausgebildetes und weitergebildetes Fachpersonal, das zu guten Arbeitsbedingungen gerne ihrem Beruf nachgeht, nicht zu erreichen. Evangelische Träger legen bereits viel Wert auf die Aus- und Weiterbildung von Fachkräften. Die an dieser Stelle aber durchaus bestehenden weiteren Herausforderungen werden in Kapitel 6 genauer beschrieben.

Herausforderungen der Qualitätsentwicklung in evangelischen Kindertageseinrichtungen

Evangelische Kindertageseinrichtungen arbeiten mit hohem Anspruch an ihrer Betreuungs- und Bildungsqualität. Diese Qualität beständig weiter auszubauen, stellt eine Herausforderung für die Zukunft dar. Dabei steht zum einen der Kompetenzerwerb im Mittelpunkt. Sprachliche Kompetenzen, frühe Mathematik und Freude an sowie Bezug zur Literalität sind dabei wichtige Kernbereiche. Dieses reicht aber nicht aus. Neben der schon angesprochenen religiösen Bildung muss es Kindertageseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft darum gehen, Orte für Bildungsgerechtigkeit zu sein und eine besondere Sensibilität und pädagogische Kompetenz im Umgang mit gesellschaftlicher wie individueller Heterogenität zu zeigen. Diese Qualität weiter auszubauen, bedarf in Zukunft weiterer Anstrengungen hinsichtlich der Aus- und Fortbildung von Personal, aber auch hinsichtlich der Entwicklung und Bereitstellung entsprechender Materialien.

Evangelische Kindertageseinrichtungen sind inklusive Einrichtungen. Sie ermöglichen Kindern mit besonderem För-

der- und Entwicklungsbedarf ein besonderes Bildungsumfeld. Kulturelle und religiöse Heterogenität sind in evangelischen Kindertageseinrichtungen willkommen und werden durch Erzieherinnen und Erzieher kompetent begleitet. Dieser Anspruch sollte in der Praxis weiter ausgebaut werden. Träger müssen sich fragen lassen, ob sie im Hinblick auf Bildungsgerechtigkeit genug investieren und das Personal entsprechend schulen und begleiten. Evangelische Kindertageseinrichtungen sollten sich noch stärker als bisher als Stätten der zivilgesellschaftlichen und demokratischen Bildung verstehen, entsprechende pädagogische Ansätze kultivieren und diese in Aus- und Weiterbildung in den Mittelpunkt stellen.

Besonderes Augenmerk ist auf die Qualität der Kindertagesstätte als Schutzraum für Kinder zu legen. Jede Kindertagesstätte verfügt über ein Schutzkonzept und schult die Mitarbeitenden zu diesem Thema regelmäßig.

Ein regelmäßiges Qualitätsmonitoring der Arbeit, ausgehend von der evangelischen Bildungsberichterstattung bis hin zur Qualitätsentwicklung der Einzelinstitution, sollte noch stärker als bisher zu einer Selbstverständlichkeit werden. Dazu sind entsprechend Unterstützungsstrukturen bereit zu stellen und Programme zu entwickeln, die die erhobenen Daten regelmäßig als Inspiration zu weiterer Qualitätsentwicklung nutzen. Ein besonderer Schwerpunkt ist auf die Entwicklung folgerichtiger Konsequenzen zu legen.

5. Frühe Bildung als vernetzte Bildungslandschaft

Ein besonderes Augenmerk ist auf die Vernetzung der Kindertageseinrichtung mit der umgebenden Bildungslandschaft zu legen. Evangelische Kindertageseinrichtungen haben hier ein besonderes Potenzial. Sie erschließen die Welt des Nahraums: die Nachbarschaft und in der Nachbarschaft in besonderer Weise die Kirchengemeinde. Sie ermöglichen zudem die Zusammenarbeit mit den familienstützenden Einrichtungen der Sozialberatung, der Kinder- und Jugendhilfe sowie mit Familienzentren. Kindertageseinrichtungen suchen diese Vernetzungen, bauen sie aus und positionieren sich selbst als wichtigen Knotenpunkt. Kindertageseinrichtungen sind vor diesem Hintergrund eine wichtige Grundlage für ein religionspädagogisches Gesamtkonzept von Kirchengemeinden.

Kinder nehmen ihren Lebensraum ganzheitlich wahr. Sie unterscheiden nicht nach Institutionen und Einrichtungsarten. Kinder in die Mitte zu stellen, heißt damit zum einen, ihre Haltung einzunehmen und die Kindertagesstätte in ein lebensweltliches Netzwerk einzubinden. Dies heißt zum anderen aber auch, Kinder in ihren Bedürfnissen so wahrzunehmen, dass auch weitere Institutionen in den Blick kommen, die ggf. die Entwicklung und Bildung der Kinder unterstützen. Diesen vernetzten Blick auf die Bildungsinstitutionen beschreiben wir als „vernetzte Bildungslandschaft“. Kindertageseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft sind Teil einer Bildungslandschaft, die es für das Wohl der Kinder zu nutzen gilt.

Kindertageseinrichtung als zweite Heimat in einem Umfeld: die Vernetzung mit der Nachbarschaft

Für viele Kinder wird die Kindertageseinrichtung zu einem zweiten Heimatort. Sie erleben hier erstmals, sich an einem anderen Ort als der Herkunftsfamilie in einem Sozialgefüge kontinuierlich einzubringen und einen Raum für sich zu erschließen. Zur Beheimatung an diesem zweiten Ort gehört die Erfahrung, dass dieser Ort nicht unverbunden von seinem Umfeld existiert. Die *Erschließung der Nachbarschaft der Kindertageseinrichtung* kann Kinder zu weiteren Explorationserfahrungen in ihrem Nahraum ermutigen. Erkundungsgänge in die nähere Umgebung der Einrichtung sind von pädagogischer Bedeutung und sollten im Jahreslauf regelmäßig eingeplant werden. Gerade die zunächst unscheinbaren Ziele im Umfeld wie der örtliche Bäckerladen oder eine naheliegende Kapelle lohnen eine Erkundung und verdeutlichen, dass nicht nur große Events und Attraktionen (beispielsweise der Zoo in der nächsten Großstadt), sondern gerade die Stätten der näheren Umgebung „eine Reise wert sind“. Für das Miteinander in der Gruppe können gemeinsame Erkundungen eine wichtige Impulsfunktion einnehmen, weil Kinder ihre Kompetenzen, Kenntnisse aber auch scheinbare Schwächen neu erleben und miteinander teilen. Die Erkundung der Region wird in vielfältigen frühpädagogischen Ansätzen aufgegriffen, es stellt eine wichtige Möglichkeit dar, die Kinder in ihrer Selbständigkeit zu fördern. Vor dem Hintergrund der ausgeweiteten Betreuungsdauer kommt der Erkundung des Umfelds eine zunehmende Bedeutung zu, da die Zeit, die in den Familien dafür zur Verfügung steht, geringer geworden ist. Gleichzeitig können die Erkundungsmöglichkeiten im Rahmen der ausgeweiteten Zeit besser als Bildungschance aufgegriffen werden.

Angesichts einer zunehmenden Verinselung des Lebens und einer Kindheit, die – auch durch die zunehmende Nutzung digitaler Medien – immer weniger an öffentlichen Orten stattfindet, sollten Kindertageseinrichtungen systematisch die reale Umwelt im Nahbereich erschließen. Es ist empfehlenswert, dass jede Kindertageseinrichtung ein auf ihr jeweiliges Umfeld bezogenes „*Erkundungs-Curriculum*“ erstellt, das jedes Kind im Laufe seiner Zeit in der Kindertageseinrichtung oder während einer intensiven Projektphase durchläuft. Dazu könnten beispielsweise folgende Aktivitäten gehören:

- Erkunden verschiedener Spielplätze im Quartier,
- Besuch eines örtlichen Betriebs, z.B. Apotheke oder mittelständische Firma,
- Erkundung einer Kirche bzw. eines religiösen Ortes, gemeinsam mit einer Vertretung der jeweiligen Gemeinde oder Religionsgemeinschaft,
- Besuch des Rathauses oder einer anderen öffentlichen Einrichtung (z.B. Stadtbibliothek, Seniorenheim),
- gemeinsame Aktivitäten mit benachbarten Kindertageseinrichtungen,
- Besuch der örtlichen Grundschule(n),
- Besuch örtlicher Sportanlagen und der entsprechenden Vereine,
- Aufsuchen spezieller Orte in der Natur (Wald, Stadtpark, Trimm-Dich-Pfad),
- Baustellen oder die Erschließung neuer Wohngebiete (auch im Vergleich über einen längeren Zeitraum hinweg),
- gemeinsame Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel (Bus, S-Bahn),
- Besuche örtlicher Museen und Sehenswürdigkeiten, wie z.B. Denkmäler,

- Einladung besonderer Professionen und Menschen in die Kindertageseinrichtung (z.B. Handwerker).

Für die Begleitung können ggf. Elternteile oder Kirchengemeindeglieder bzw. andere ehrenamtliche Personen gewonnen werden, die der Kindertageseinrichtung verbunden sind.

Insgesamt kann die Kindertageseinrichtung zu einem *Kommunikationszentrum im Sozialraum* werden, wenn sie sich als Akteur für das Gemeinwesen öffnet. Dies beginnt schon dadurch, dass die Räumlichkeiten der Kindertageseinrichtung zu bestimmten Zeitpunkten für andere Zwecke zur Verfügung gestellt werden. So kann der Garten mit den Spielgeräten beim Dorffest Raum für die Spielstraße eines Jugendverbands bieten. Bei Wahlen dienen Kindertageseinrichtungen oftmals als Wahlraum – wenn die Kinder vorab Plakate gestalten, in denen sie ihre Kindertageseinrichtung vorstellen, gewinnen Wählerinnen und Wähler beiläufig einen lebendigen Eindruck vom Leben in der Kindertageseinrichtung. Leitungen sind zu ermuntern, solche Zusatznutzungen ihrer Räumlichkeiten im Sinne der Gemeinwesenvernetzung aktiv zu unterstützen. Die Kindertageseinrichtung sollte nicht als exklusiver Raum nur für die tägliche Arbeit abgeschirmt, sondern zum Gemeinwesen hin geöffnet sein.

Vernetzungen in die Kirchengemeinde

Für evangelische Kindertageseinrichtungen bieten sich über diese allgemeinen Möglichkeiten der Gemeinwesenvernetzung spezifische Chancen, die Kindertageseinrichtung bewusst *als Teil kirchlicher Arbeit* erlebbar zu machen. Die Kirchengemeinde ist für Kinder eine besondere Nachbarin. Zu den Besonderheiten, die die Kindertageseinrichtungen dabei in das Miteinan-

der einbringen können, gehören beispielsweise die *Offenheit für Menschen* aus ganz unterschiedlichen Milieus sowie ihre Kenntnis der Lage der Kinder und ihrer Familien vor Ort. Diese Perspektiven können sie in die Kirchengemeinde einspielen, z.B. durch Präsenz der Kirchengemeinden in der Kindertageseinrichtung. Bei Festen oder im Alltag wie etwa bei Wochenschluss- oder -anfangsritualen können diese Berührungspunkte ausgebaut werden.

Bereits niedrigschwellige Maßnahmen können zu einer gelingenden Vernetzung beitragen. Die Nutzung der Kindertageseinrichtung als *Ort auch für kirchengemeindliche Aktivitäten* kann das Bewusstsein für diesen bedeutsamen Teil der Gemeinde schärfen. Manche Kirchengemeinden feiern ihr Gemeindefest jahresweise abwechselnd im Gemeindehaus und in der evangelischen Kindertageseinrichtung. Der Kirchengemeinderat kann einmal jährlich im Gebäude der Kindertageseinrichtung tagen und dabei jeweils die Leitung der Einrichtung zum Austausch über die aktuelle Arbeit einladen. Die Kinder der Kindertageseinrichtungen können ggf. gemeinsam mit Seniorinnen und Senioren des Altenheims gemeinsame Mahlzeiten einnehmen oder an anderen Aktivitäten gemeindeguppenübergreifend teilnehmen.

In der alltäglichen Arbeit der Kita gehören *Informationen und Verweise auf Aktivitäten der Kirchengemeinde* selbstverständlich dazu: Der Gemeindebrief liegt zur Mitnahme aus oder wird allen Eltern (unabhängig von ihrer Kirchenmitgliedschaft) ins Postfach gelegt, eine Pinnwand ist für Mitteilungen der Kirchengemeinde reserviert und stellt die Ansprechpartner des Trägers mit Namen und Foto vor. Bei Elternabenden lädt der Träger zu kirchlichen Aktivitäten ein, beispielsweise zu Kleinkindgottesdiensten oder Angeboten der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit.

Wie bei anderen *kirchlichen Mitarbeitenden* auch werden Neubeginn oder Ausscheiden aus der hauptamtlichen Tätigkeit von Erziehern und Erzieherinnen gemeindeöffentlich gewürdigt, beispielsweise im Gottesdienst oder im Gemeindebrief. Die Gemeinsamkeit kirchlichen Handelns vor Ort wird den hauptamtlichen Fachkräften dadurch bewusst, dass sie sich mindestens jährlich auch *professionsübergreifend* austauschen. Die Mitarbeitenden der evangelischen Kindertageseinrichtungen stellen oftmals die größte kirchliche Berufsgruppe vor Ort dar. Neben dem Kontakt mit der Pfarrerin oder dem Pfarrer kann insbesondere die Begegnung mit hauptamtlichen Mitarbeitenden der Kinder- und Jugendarbeit einen Gewinn darstellen, weil hier durch die Nähe der Professionen natürliche Anknüpfungspunkte gegeben sind. Bei kirchlichen Angeboten für Kinder (regelmäßige Gruppen, Kindergottesdienst, Kinderchor) nehmen zunehmend Kinder unter sechs Jahren teil. Die Mitarbeitenden der Kindertageseinrichtungen können hierbei als Experten frühpädagogischer Bildungsarbeit eine beratende und unterstützende Funktion für Diakone und Diakoninnen oder Kirchenmusikerinnen und -musiker einnehmen. Gerade in diesem Feld kann auch der Austausch mit den zahlreichen Ehrenamtlichen, die in der kirchengemeindlichen Arbeit mit Kindern engagiert sind, fruchtbar sein. So haben beispielsweise Kindergottesdienstmitarbeitende häufig Qualifikationen im Bereich von Liturgik und Bibelerzählen, die sie in gemeinsame Vorhaben im Bereich Spiritualität einbringen können.

Vielerorts hat die Mitgestaltung *einzelner Gottesdienste* durch die Kindertageseinrichtung eine lange Tradition, beispielsweise an Erntedank. Hier ist darauf zu achten, dass diese Mitgestaltung nicht als externer Besuch gestaltet wird, sondern die Kindertageseinrichtung sich als integraler Bestandteil der

Kirchengemeinde präsentiert, deren Mitwirkung den Gottesdienstablauf wesentlich prägt. Wenn sich Kinder im Sinne der Kirchrumpädagogik mit dem Kirchenraum vertraut gemacht haben oder wenn in den Räumen der Gemeinde Spuren der Zusammenarbeit sichtbar sind, identifizieren Kinder sich einfacher mit der örtlichen Kirche. Wird der gemeinsame Gottesdienst zusammen mit der Pfarrerin oder dem Kantor im Kindergarten vorbereitet, wächst zugleich die Verbundenheit der Kinder mit den weiteren gemeindlichen Mitarbeitenden.

Als Voraussetzung dafür, dass die evangelische Kindertageseinrichtung in der Öffentlichkeit als Teil von Kirche erlebt werden kann, muss diese Verbindung deutlich erkennbar sein. Das Logo des Trägers ist auf dem Türschild oder dem Briefkopf der Kindertageseinrichtung zu sehen. Die Internetpräsenz der Kirchengemeinde enthält einen Menüpunkt zum Kindergarten, der Gemeindebrief eine durchgängige Rubrik mit Berichten aus der frühen Bildung.

Evangelische Kindertageseinrichtungen tragen durch solche Vernetzungen dazu bei, dass Kinder und deren Familien (unabhängig von deren Kirchenmitgliedschaft) sich in der Kirche willkommen wissen. Kitas in evangelischer Trägerschaft legen zudem Wert auf die ökumenische und interreligiöse Bildung, indem sie Vernetzungen auch zu anderen Konfessionen und Religionsgemeinschaften herstellen, sofern sich das vor Ort anbietet. Die ökumenische Offenheit zu anderen christlichen Kirchen, insbesondere der katholischen Kirchengemeinde vor Ort, ist dabei selbstverständlich. Im Sinne guter Nachbarschaft kann auch im Kindergartenalter bereits der Kontakt zu einer örtlichen Moscheegemeinde oder zu anderen Religionsgemeinschaften hergestellt und ein Besuch dort arrangiert werden.

Stärkung von Familien durch Vernetzung mit der Kindertageseinrichtung

Angesichts der eingangs beschriebenen Intensivierung der Betreuungszeiten kommt der Zusammenarbeit zwischen der Kindertageseinrichtung und der Familie eine besondere Bedeutung zu. Eltern und Familien sollten durch die Kindertageseinrichtung in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt werden. Auf Seiten der Kindertageseinrichtungen sind hier die Etablierung einer stabilen und wertschätzenden Partnerschaft mit den Eltern sowie Angebote der Elternbildung zu nennen (vgl. Kap. 4). Die Ansätze sollten möglichst frühzeitig ansetzen und können sich entweder an das Kind oder an die Eltern oder beide Adressaten richten. Gerade bildungsferne Familien sind schwer über unterschiedliche Ansätze der Familienunterstützung zu erreichen. Hier sind passgenaue, adressatenspezifische, niedrigschwellige, aufsuchende Ansätze gefragt, die durch eine wertschätzende Haltung allen Eltern gegenüber Vertrauen schaffen. Ferner ist Entscheidungsfreiheit der Eltern eine wichtige Maßnahme zur Akzeptanz von Programmen der Familienunterstützung. Spezifische Fortbildungen in diesem Bereich sollte die Arbeit der Fachkräfte in diesem Feld unterstützen.

Zusammenarbeit mit Eltern und Kindern in Familienzentren

Familienzentren stellen bedeutsame Kooperationspartner der frühen Bildung dar. In Familienzentren bündeln sich Angebote der Familienunterstützung – Elternbildung, Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern – sowie die Vernetzung mit Anbietern der Kinder- und Jugendhilfe und freien Trägern. Familienzentren bieten daher besondere Möglichkeiten, Eltern und deren Kinder anzusprechen.

Im kirchlichen Kontext gibt es zahlreiche Angebote der Betreuung, Bildung und Beratung, aber selten gebündelt und vernetzt. Idealerweise geschieht dies in einem Familienzentrum. In diesem Sinne lohnt es sich für Kirchengemeinden, sich mit der Idee des Familienzentrums auseinanderzusetzen, ein Familienzentrum zu begründen oder die Kindertageseinrichtung zu einem Familienzentrum weiterzuentwickeln. Auf diese Weise können Familienzentren als gemeindliche Netzwerke zur „Kirche für andere“ und zur „Kirche mit anderen“ werden. Auch nach innen kann dies identitätsstiftend wirken, wenn sich Kirche und Diakonie als ein evangelisches Team für und mit Familien begreifen. Damit kann ein synergetisches Zusammenspiel für und mit Familien entwickelt und weitere Zielgruppen können angesprochen werden. Durch solche Vernetzungen könnten evangelische Familienzentren nicht nur pädagogische Formate, sondern auch Ausdruck eines starken theologisch-inklusiven Anspruchs sein.

Vernetzung mit Angeboten der Sozialberatung bzw. der Kinder- und Jugendhilfe

Kindertageseinrichtungen vernetzen sich im Sozialraum auch mit anderen Einrichtungen und Diensten der Kinder- und Jugendhilfe und Angeboten der Sozialberatung. Die Leitungen und Fachkräfte in der Kindertageseinrichtung können durch ihre intensive Begleitung der Familien häufig weitere Bedarfe an Unterstützungsleistungen erkennen. Sie kennen die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe wie z.B. Erziehungsberatung, die Angebote der Träger im Bereich der Hilfen zur Erziehung, der Kinder- und Jugendarbeit. Sie pflegen Kontakte zum Jugendamt und dem Allgemeinen Sozialen Dienst der Kommune und können Eltern auf wichtige Angebote hinweisen. Bei Be-

darf stellen sie auch den Erstkontakt her und unterstützen Familien bei der Inanspruchnahme weiterer Beratungsangebote. Aus diesen Kontakten ergeben sich niedrigschwellige Möglichkeiten der Unterstützung und Beratung von Familien mit Blick auf die Erziehung und Bildung ihrer Kinder.

Vernetzung mit der Schule

Eine Kooperation der Kindertageseinrichtung mit der Schule ist für die Kinder fördernd und für den Übergang in die Grundschule von hoher Bedeutung. Eine Kooperation zum Wohle der Kinder stellt die Weitergabe der individuellen Ausgangslagen und eventueller Förderbedarfe sicher, die für einen optimalen Übergang erforderlich sind. Gemeinsame Entwicklungsgespräche von Eltern, Schullehrkräften und pädagogischen Fachkräften der Kindertageseinrichtung verdeutlichen die bisherige Bildungsbiografie eines Kindes anhand der vorgenommenen Bildungsdokumentation.

Weitergehende Ansätze der Kooperation, bei denen z.B. Lehrerinnen und Lehrer bereits in den Kindertageseinrichtungen durch regelmäßige Einheiten Kontakt zu den Kindern knüpfen, um sie auf das andere Lernen sowie die Anforderungen an ihr Sozialverhalten vorzubereiten, sind kritisch zu hinterfragen. Die Kindertageseinrichtung hat einen eigenständigen Bildungsauftrag, der erst mit dem Wechsel in die Schule endet. Viele Einrichtungen haben auch spezielle Gruppen für Kinder im letzten Jahr vor der Einschulung mit ganzheitlichen, altersspezifischen Angeboten. Das Erlernen von Lesen, Schreiben und Rechnen jedoch beginnt in der Grundschule – entgegen mancher Elternmeinung, ein Vorziehen in die Kita würde die Entwicklung ihres Kindes fördern. Wichtiger ist, dass die Kinder

in der Kindertageseinrichtung soziale und emotionale Fähigkeiten sowie entsprechende Vorläuferfähigkeiten erwerben, die sie in der Schule brauchen werden. Ihre natürliche Lust am Lernen sollte spielerisch aufgegriffen und nicht bereits ein Lern- druck erzeugt werden.

Vernetzung von evangelischen Kindertageseinrichtungen als Herausforderung

Kindertageseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft sollten noch deutlicher als bisher als Teil einer Bildungs- landschaft im sozialen Nahraum verstanden, konzipiert und gelebt werden. Kinder in die Mitte zu stellen, bedeutet auch, die Lebenswelt aufzunehmen und sich in diese zu öff- nen. Dabei spielen die Kontakte und Verbindungen in das nahe Umfeld, in die Kirchengemeinde, zu den Familien und den aufnehmenden Schulen eine zentrale Rolle. Im Hin- blick auf eine gelingende Inklusion ist die Zusammenarbeit mit förderpädagogischen Diensten von großer Bedeutung. Für eine gelingende Elternarbeit ist die Kooperation mit Familienbildungsstätten und Familienzentren in den Blick zu nehmen. Auch wenn vielen Kindertageseinrichtungen bereits vielfältige Kooperationen gelingen, fehlt bisweilen jedoch das Selbstverständnis eine Kindertageseinrichtung, sich als Teil einer Bildungslandschaft zu verstehen. Dieses Verständnis ist zu schärfen und durch Träger gezielt zu unterstützen. Dafür sind auch die nötigen Ressourcen und Unterstützungsmaßnahmen zur Verfügung zu stellen.

6. Frühe Bildung unterstützen: Finanzen, Träger und Fachkräfte

Damit Angebote der frühen Bildung die Qualität entfalten können, die Kinder in die Mitte stellt, gilt es, sie entsprechend zu unterstützen. Das nachfolgende Kapitel gibt dazu einige Hinweise. Hier ist zum einen die verlässliche und gerechte Finanzierung von Kindertageseinrichtungen durch den Staat von Bedeutung. Zum anderen sind die Trägerstrukturen evangelischer Kindertageseinrichtungen an die neuen Entwicklungs Herausforderungen anzupassen. Schließlich ist es von zentraler Bedeutung für die Zukunft, hinreichend Fachkräfte zu gewinnen, diese gut aus- und weiterzubilden und im Beruf zu halten.

Die frühe Bildung ist ein großes kirchliches Handlungsfeld, für das es sich einzusetzen lohnt. Die Struktur dieses Handlungsfeldes ist wesentlich durch das staatliche Finanzierungssystem, durch die Trägerstrukturen und durch das in der frühen Bildung arbeitende Fachpersonal gekennzeichnet. Die Ausprägung eines evangelischen Profils sowie hoher Bildungsqualität bedarf einer umfassenden staatlichen wie kirchlichen Systemunterstützung. Dabei geht es um die verlässliche und gerechte Finanzierung der Kindertageseinrichtungen, die die Grundlage bietet, damit die Kirchen ihren hohen Eigenanteil zur Profilausbildung leisten können. Es geht um eine Trägerstruktur, die Entwicklungsmöglichkeiten systematisch eröffnet. Zudem wird die Gewinnung von hoch qualifizierten Fachkräften eine der zentralen Herausforderungen der Zukunft sein.

Verlässliche und gerechte Finanzierung von Kindertageseinrichtungen

Die Grundlagen für die Finanzierung der Kindertagesbetreuung sind in Ländern und Kommunen sehr unterschiedlich geregelt. Die Finanzierungsregelungen sind längst nicht immer auskömmlich. Verbunden mit der Etablierung der Rechtsansprüche auf einen Kindergartenplatz 1996 und einen Krippenplatz 2013 hat der Bund 2005 mit der Einfügung des § 74a des SGB VIII rechtsförmlich geregelt, dass die Länder die Form der Finanzierung selbst festlegen können.

In der Folge wurde eine Vielzahl an Finanzierungsmodellen in den Ländern entwickelt, die teilweise mit Blick auf die ungerechte Verteilung der Lasten der Akteure kritisch geprüft werden müssen. Dabei steht es den Kommunen frei, im Zuge der Vergabe der Landesmittel für die Kindertagesbetreuung die Finanzierung mit den Trägern zu regeln. Beispiele aus verschiedenen Regionen Deutschlands zeigen, dass es einvernehmlich vereinbarte und auskömmliche Formen ebenso gibt wie Formen, die die Lasten ungerecht auf Träger und Familien verteilen.

Die EKD-Synode 2016 hat darauf hingewiesen, dass die unzureichende Refinanzierung dieser öffentlichen Aufgabe, die die Kirche sowie andere freie Träger häufig subsidiär wahrnehmen, viele Träger in finanzielle Notlagen bringt. Um die Trägervielfalt und die Bildungsqualität zu erhalten, ist es nötig, die Kindertagesbetreuung durch die öffentliche Hand (Kommunen, Länder, Bund) besser finanziell auszustatten. In diesem Zusammenhang ist auch auf eine verbesserte Bundesbeteiligung an den Kosten hinzuwirken, um vergleichbare Rahmenbedingungen in den Ländern und Kommunen zu erwirken.

Es ist richtig, dass verschiedene Träger mit unterschiedlichen pädagogischen Konzepten das Angebot der Kindertagesbetreuung bereichern. Eltern sollen für ihre Kinder die Wahl haben in der Vielfalt pädagogischer Ansätze. Dabei spielt auch das Eigeninteresse der Träger eine Rolle, die mit ihrem speziellen pädagogischen Ansatz bestimmte Zielgruppen erreichen wollen. Damit ist es unter anderem erklärbar, dass trotz der kommunalen Pflicht für das Angebot der Kindertagesbetreuung bei der Finanzierung auch eine Eigenbeteiligung der Träger mitgedacht wird. Immerhin geht es bei der Kindertagesbetreuung um ein Angebot der frühkindlichen Bildung, das neben fachlichen Standards auch Spielräume für konzeptionelle Schwerpunkte ermöglichen soll. Allerdings sollte sich die finanzielle Eigenbeteiligung an den spezifischen konzeptionellen Schwerpunkten orientieren (z.B. in kirchlichen Einrichtungen an den Kosten geistlicher Angebote) und nicht an der grundsätzlichen Unterfinanzierung der Elementarbildung.

Es ist darauf zu achten, dass der weitere quantitative und qualitative Ausbau der Kindertagesbetreuung als grundständiges frühkindliches Bildungsangebot nicht einer Kommerzialisierung geopfert wird. Eine weitergehende Professionalisierung z.B. bei den Strukturen der Träger ist insbesondere mit Blick auf die Ausbildung und Gewinnung von Fachkräften zu befürworten. Ein freier Markt birgt allerdings die Gefahr, dass private Anbieter mit Gewinnausrichtung in diesem Bereich zuzunehmen.

Die Wettbewerbsfähigkeit der gemeinnützigen Träger muss erhalten bleiben und vor Ort immer wieder aufs Neue ausgehandelt werden. Dafür sollten sich die Spitzenverbände mit den Ländern und Kommunen einsetzen und gemeinsam die

Verantwortung dafür übernehmen, dass die Ausstattung in der Kindertagesbetreuung den fachlich begründeten Qualitätsstandards genügt. Mit der öffentlichen Hand ist auch zu klären, warum kirchliche Träger in manchen Regionen finanziell schlechter gestellt werden als Träger anderer Einrichtungen.

Für die Umsetzung der Qualitätsstandards brauchen die Einrichtungen Rahmenbedingungen, die es ihnen ermöglichen, ihre Bildungsqualität zu halten und weiterzuentwickeln. Es ist problematisch, wenn wesentliche Qualitätskriterien wie z.B. die Fachkraft-Kind-Relation, verbindliche Leitungsfreistellung, Fachberatung oder inklusive Mehrbedarfe nicht oder nur unzureichend refinanziert werden. Das betrifft in gleichem Maße auch die Overhead- und Liegenschaftskosten.

Die aktive Beteiligung an der Kindertagesbetreuung in Deutschland durch kirchliche und diakonische Trägerschaft von Kindertageseinrichtungen ist eine große Chance und Perspektive für die Entwicklung des Angebots der Kirchen in den Ländern und Kommunen. Dieses wirksame kirchliche Handlungsfeld in der frühen Bildung wird zu großen Teilen refinanziert. Der verbleibende Eigenanteil, der durch Kirchensteuern über unterschiedliche Finanzierungswege eingesetzt von den Trägern aufgebracht werden muss, ist deshalb im Grunde ein gesamtkirchlich zu verantwortender Bestandteil des Bildungsengagements der Kirche. Deshalb ist zukünftig auch binnenkirchlich darauf zu achten, dass die bestehenden Unterschiede der Finanzkraft kirchlicher Träger nicht dazu führen, dass sie sich unter dem Druck der Finanzen von ihrer Kindertageseinrichtung trennen müssen. Da letztlich die Kirche insgesamt von diesem Engagement profitiert, müssen sukzessive solida-

rische Finanzierungs- oder Unterstützungssysteme entwickelt werden. Die kreiskirchliche oder landeskirchliche Finanzierung von Kostenanteilen, die mit der Trägerschaft einer Kindertageseinrichtung verbunden sind, wäre angesichts der Bedeutung dieses Arbeitsfeldes für die Zukunft der Kirche intensiv zu diskutieren.

Zudem sollte seitens der kirchlichen Träger gegenüber den staatlichen Kostenträgern vor Ort deutlich gemacht werden, in welcher Höhe der Eigenanteil für den Betrieb der Kindertageseinrichtungen zukünftig nachhaltig leistbar ist. Mit sinkender Finanzkraft der Kirchen braucht es beiderseits die Verantwortung und Verlässlichkeit dafür, die Finanzierung der Kindertageseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft mittelfristig planbar zu vereinbaren. Dafür müssen jetzt die Initiativen ergriffen und die Grundlagen geschaffen werden.

Entwicklungsmöglichkeiten evangelischer Trägerstrukturen

Evangelische Kindertageseinrichtungen befinden sich zu einem überwiegenden Teil in Trägerschaft einer Kirchengemeinde. Nur zu einem Viertel sind evangelische Einrichtungen anderen Trägerformen zugeordnet z.B. als Verein oder gemeinnützige Gesellschaft. Allerdings haben sich in den letzten Jahren weitergehende Trägerformationen ausdifferenziert. Der voranschreitende Ausbau der Kindertagesbetreuung und ihre Weiterentwicklung zu einem breiten Angebot früher Bildung fordern eine stärkere Professionalisierung. Dem können *veränderte Trägerstrukturen* Rechnung tragen. Die Entwicklung von *Trägerverbänden* ist die häufigste Form des Zusammenschlusses. Dabei schließen mehrere Träger, z.B. Kirchengemeinden, in Kirchenkreisen Kooperationen

und führen ihre Kindertageseinrichtungen in einem Verbund zusammen. Neben einem gemeinsamen Aufsichtsorgan wird eine hauptamtliche Geschäftsführung eingerichtet, die mit den Einrichtungsleitungen das Management für Personal und Ausstattung übernimmt. In diesen Verbänden werden zudem häufig Fachberatung und Qualifizierung gebündelt, um so Synergien zu schaffen und ein effizienteres Unterstützungssystem anzubieten. In Prozessen der strukturellen Zusammenführung ist besonders darauf zu achten, dass die inhaltliche Verankerung der Kindertageseinrichtung in der Kirchengemeinde gestärkt wird. Das gemeinsame evangelische Profil im Verbund der Kindertageseinrichtungen und die Schwerpunktsetzung innerhalb der Kirchengemeinde müssen im Einklang stehen. Auch wenn die Trägerschaft an übergemeindliche Dienste übergeben wird, sollten die Chancen, die in einer engen Kooperation zwischen der Kirchengemeinde vor Ort und der Kindertageseinrichtungen liegen, nicht aus der Hand gegeben werden.

Fachberatung in evangelischen Kindertageseinrichtungen ist Teil des strukturellen und fachlichen Unterstützungssystems seitens der Träger oder unabhängiger Verbände. Die Fachberatung arbeitet auf der Basis eines christlichen Menschenbildes in Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen. Sie fördert die Selbstverantwortung des Gegenübers und ist dabei an dessen Ressourcen orientiert. Vor dem Hintergrund eines inklusiven Verständnisses unterstützt die Fachberatung daher die Selbstbildungsprozesse aller Beteiligten. Die Aufgabengebiete der Fachberatung umfassen u. a. Beratungen zu gruppenpädagogischen und Kind bezogenen Themen, Schutz- und Präventionskonzepte gegen sexualisierte Gewalt, Teamentwicklung, Konzept- und Qualitätsentwicklung, Fort- und Weiterbildung.

Die Fachberatung kooperiert eng mit Träger und Leitung der Kindertageseinrichtung. Zum Fachberatungsverständnis gehört es, die eigenen Grenzen zu erkennen, zu formulieren und gegebenenfalls Dritte hinzuzuziehen. Fachberatung stellt den Brückenschlag zwischen Kind und Fachkraft her. Sie unterstützt die Fachkraft dabei, vom Kind aus zu denken. Mit welchem Grundwissen über die kindliche Entwicklung sind Fachkräfte ausgestattet? Mit welchen Wertvorstellungen treten sie Kindern und Eltern gegenüber? Hier setzt die Fachberatung in den evangelischen Kindertageseinrichtungen an und unterstützt die Fachkräfte in der Umsetzung religionspädagogischer Konzepte hin zu einem evangelischen Profil.

Stärkung von Fachkräften

In den vorhergehenden Kapiteln ist deutlich geworden, dass eine Profilierung der Qualität von Kindertageseinrichtungen besonders qualifizierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedarf. Gleichzeitig wurde deutlich, dass aufgrund des zu erwartenden weiteren Ausbaus von Kindertageseinrichtungen ein weiterer Bedarf an Fachkräften zu erwarten ist. Deutlich wurde auch, dass das Personal an evangelischen Kindertageseinrichtungen im Durchschnitt älter ist als das anderer Träger. Vor diesem Hintergrund muss der Kirche deutlich sein, dass die Ausbildung von Fachkräften, deren Fortbildung sowie die Frage, wie diese im System evangelischer Kindertagesstätten gehalten werden können, für die weitere Zukunft von großer Bedeutung sein wird.

Für die kommenden Jahre wird ein hoher *Bedarf an Fachkräften* prognostiziert: Allein für den bedarfsgerechten Ausbau im U-3-Bereich wurde für den Zeitraum zwischen 2016 und 2025 ein

Mehrbedarf an ca. 64.000 Vollzeitstellen kalkuliert. Durch einen verbesserten Personalschlüssel (Fachkraft-Kind-Relation) kann dieser Bedarf weiter steigen, sodass die derzeitige Ausbildungskapazität ihn nicht decken würde. Verschärfen könnte die Situation die angestrebte Ganztagsbetreuung für die Grundschule, da Fachkräfte für den Hortbereich dann ebenfalls gebraucht werden. Es ist zu hoffen, dass der erhöhte Bedarf die Professionalisierung durch Absenkung der Qualifikationsansprüche nicht unterläuft.

Dem Bedarf an Fachkräften wird seit einigen Jahren über eine erhöhte *Ausbildungskapazität* an den Fachschulen und Berufskollegs begegnet. In einigen Regionen konnte damit der Bedarf aufgefangen werden, in den Ballungsgebieten jedoch weniger. Das bedeutet, dass die entsprechenden Fachschulen dort ausgebaut werden müssen, wo ein erhöhter Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern prognostiziert wird. In den letzten Jahren wurden die Zugänge zum Beruf der Erzieherin/des Erziehers vielfältiger gestaltet. Beispielsweise wurde Bewerberinnen und Bewerbern mit (Fach-)Hochschulreife oder auch langjähriger Tätigkeit in einem sozialpädagogischen Arbeitsbereich der Quereinstieg ermöglicht. Die Praxisintegrierte Ausbildung verbindet zwei Tage fachschulische Ausbildung mit drei Tagen Ausbildung und Tätigkeit in der Praxis sowie einem festen Anstellungsträger für die gesamte Ausbildungszeit; damit wird eine Ausbildungsvergütung geboten. Auch sie dauert insgesamt drei Jahre und schließt wie alle anderen mit der staatlichen Anerkennung als Erzieherin/Erzieher ab. Neben der klassischen fachschulischen Ausbildung von zwei Jahren mit sich anschließendem einjährigem Berufspraktikum gibt es nun in einer Reihe von Bundesländern eine Teilzeit-Erzieherinnen-Ausbildung, die vor allem für Auszubildende mit Familie eine

hohe Attraktivität besitzt. Der Bundesverband evangelischer Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik (BeA) verzeichnet über 50 Mitgliedsschulen in evangelischer und diakonischer Trägerschaft. Hier werden jährlich 3.000 Erzieherinnen und Erzieher ausgebildet (von insgesamt 38.000 abgeschlossenen Ausbildungen pro Jahr bundesweit bei allen Trägern in 450 Ausbildungsstätten). Über den Verbleib in evangelischen Kindertageseinrichtungen gibt es keine konkreten Erhebungen. Da der Bedarf an Fachkräften auch in evangelischen Kindertageseinrichtungen steigen wird, wäre eine frühe Bindung anzustreben. Angesichts der fast 100.000 pädagogisch tätigen Beschäftigten und deren Altersstruktur bilden die Einrichtungen der evangelischen Kirche deutlich zu wenig Personal aus. Um für den eigenen Bedarf hinreichend auszubilden, muss die Ausbildungskapazität gesteigert werden.

Studiengänge der Kindheitspädagogik werden seit ca. 2003 angeboten. Nach einem rasanten Ausbau in den 2000er-Jahren liegt gegenwärtig die Zahl der Hochschulstandorte bei 51. Sowohl auf Bachelor- als auch auf Masterniveau können in Voll- als auch in Teilzeit Studiengänge wie Kindheitspädagogik, Bildung und Erziehung im Kindesalter sowie Frühpädagogik, Management und Leitung in der Frühpädagogik, Inklusive Frühpädagogik und weitere Kombinationen und Schwerpunkte studiert werden. 2015 werden an sieben *Evangelischen Hochschulen* in Deutschland Studiengänge in Kindheits- oder Elementarpädagogik angeboten, häufig mit religionspädagogischem Schwerpunkt oder einer entsprechenden Zusatzqualifikation. Oftmals werden Leistungen aus der fachschulischen Ausbildung zum/zur staatlich anerkannten Erzieher/Erzieherin in Form von Credits anerkannt und damit das Studium verkürzt. Hierdurch wird der Zugang erleichtert.

Insgesamt ist an evangelischen Kindertageseinrichtungen der Anteil des akademischen Personals vergleichsweise gering: Er liegt in evangelischen Einrichtungen bei 4,8 Prozent gegenüber 5,4 Prozent im Durchschnitt aller Träger. Für die Qualitäts- und Professionalitätsentwicklung ist an einer höheren Einstellungsquote akademischen Personals zu arbeiten.

Angesichts des Fachkräftemangels einerseits und der Zunahme an Kindern mit Migrationshintergrund andererseits wird die Mobilisierung von Fachkräften mit Migrationshintergrund in Zukunft eine wichtige Rolle spielen. Bisher sind Fachkräfte mit Migrationshintergrund in der frühen Bildung mit 13 Prozent gegenüber der Bevölkerung im entsprechenden Alter leicht unterrepräsentiert. Sie weisen allerdings gegenüber den Fachkräften ohne Migrationshintergrund dreimal so oft einen akademischen Abschluss auf, sind also besser qualifiziert (Fachkräftebarometer 2019, 262). Außerdem verfügen sie über sprachliche Mittlerkompetenzen sowie möglicherweise über interkulturelle/interreligiöse Kompetenzen, die in einer heterogener werdenden Gesellschaft immer mehr an Bedeutung gewinnen werden. So sind in einzelnen evangelischen Einrichtungen auch *muslimische Fachkräfte* beschäftigt.

Generell müssen kirchliche Einrichtungen das Erfordernis für eine kirchliche Mitgliedschaft als Anstellungsvoraussetzung gemäß dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom April 2018 genau begründen. In der EKD-Richtlinie zur beruflichen Mitarbeit in Kirche und Diakonie vom Dezember 2016 ist in § 3 Abs. 1 festgelegt, dass die Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche oder einer der ACK angeschlossenen Kirche „uneingeschränkt für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter [gilt], denen Aufgaben der Verkündigung, der Seelsorge und der

evangelischen Bildung übertragen sind“. Damit findet diese Richtlinie auch auf die evangelischen Kindertageseinrichtungen Anwendung, die im Sinne des evangelischen Bildungsauftrags zum einen das Recht von Kindern auf Bildung einlösen, gleich welche soziale, kulturelle oder religiöse Herkunft diese haben. Zum anderen gehört zu diesem Auftrag, „das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen“ (EKD-Richtlinie § 2 Abs. 1). Was das im Einzelnen bedeutet, wird in Kapitel 3 entfaltet. Es setzt voraus, dass in den Einrichtungen möglichst viele Christinnen und Christen tätig sind, um auch dadurch einen Beitrag zur kirchlichen Prägung der Einrichtungen zu leisten. Dennoch können, „sofern es nach Art der Aufgabe unter Beachtung der Größe der Dienststelle oder Einrichtung und ihrer sonstigen Mitarbeiterschaft sowie des jeweiligen Umfelds vertretbar und mit der Erfüllung des kirchlichen Auftrags vereinbar ist, [...] auch Personen eingestellt werden, die keiner christlichen Kirche angehören“ (EKD-Richtlinie § 3 Abs. 2). Wenn also im Blick auf besondere Anforderungen interreligiöser bzw. interkultureller Bildung oder wegen des religiösen Hintergrunds einer signifikanten Gruppe von Nutzerinnen und Nutzern spezifische Kompetenzen erforderlich sind, spricht vieles dafür, in einer evangelischen Kindertageseinrichtung unter den genannten Voraussetzungen auch Fachkräfte anderer Religion und Weltanschauung anzustellen, ohne dass damit das evangelische Profil der Einrichtung und der mit ihm verbundene kirchliche Bildungsauftrag in Frage stünden.

Religiöse Bildung von frühpädagogischen Fachkräften gewinnt angesichts einer multireligiösen Gesellschaft zunehmend an Bedeutung. Im Zusammenhang mit dem neuen Rahmenlehrplan ist der Bereich Religion und Religionspädagogik

ein Vertiefungsbereich, da religiöse Bildung als wichtiger Bereich der kindlichen Bildung und Erziehung angesehen wird. In evangelischen Fachschulen und Berufskollegs für Sozialpädagogik hat Religion und Religionspädagogik einen hohen Stellenwert. In der Regel muss dieser Vertiefungsbereich belegt werden oder ist sogar ein grundständiges Fach neben den Lernfeldern. Studierende sollen befähigt werden, Kinder in ihrem Recht auf Religion zu unterstützen, selbst religiös sprachfähig zu sein und angemessene Angebote für alle Kinder anbieten zu können. Die Auseinandersetzung mit der eigenen religiösen Biografie und mit anderen Religionen ist dafür erforderlich und trägt zu einem professionellen Umgang mit Religion in der Einrichtung bei. Da auch evangelische Fachschulen für Studierende aller Religionen und Kulturen offenstehen, wird die direkte Auseinandersetzung mit Interreligiosität und Interkulturalität bereits in der Ausbildung zumindest angebahnt.

Daneben gibt es *Fortbildungs- und Weiterbildungsangebote*, die teils an Schulen angeboten werden, teils über die Landesverbände und Fachreferate aus Diakonischen Werken und evangelischen Landeskirchen. Ein vielfältiges Angebot reagiert auf die jeweils aktuellen kindlichen und gesellschaftlichen Bedürfnisse und bietet somit den sozialpädagogischen Fachkräften die Möglichkeit, auf hohem fachlichen Niveau zu arbeiten. Daneben berät die Fachberatung die Einrichtungen und Fachkräfte im beruflichen Alltag, bei der Entwicklung oder Weiterentwicklung einer Konzeption und in problematischen Situationen. Auch im Rahmen der religionspädagogischen Arbeit werden Fachberatungen unterstützend tätig oder bieten Fort- und Weiterbildungen zur religionspädagogischen Fachkraft an, meist in Kooperation mit einer

Fach- oder Hochschule oder einem religionspädagogischen Institut. Fortbildungen werden sowohl extern als auch als In-House-Angebote für die gesamte Einrichtung oder einen Trägerverbund angeboten.

Angesichts der nicht immer gegebenen Grundqualifikation im religiösen Bereich spielen Zusatzqualifikationen zur *Fachkraft für Religionspädagogik* eine wichtige Rolle. Diese Formen der Ausbildung werden in Zukunft an Bedeutung zunehmen. Diese Zertifikate tragen dazu bei, die Begegnung mit Glaube und Religion im Alltag von Kindertageseinrichtungen konzeptionell zu verankern und zu gestalten. Einen weiteren Baustein religionspädagogischer Fortbildungen stellen Fachtage dar, die z.B. auf Kirchenkreisebene, wiederum in Zusammenarbeit mit der Fachberatung sowie externen Experten und den Verantwortlichen der Kirchenkreise, für alle Fachkräfte evangelischer Einrichtungen des Einzugsbereichs angeboten werden. Die Verknüpfung von Kindertageseinrichtung und Kirchengemeinde bzw. Landeskirche und das gegenseitige Interesse können damit befördert werden. *Landeskirchliche Kindergottesdienststellen* bieten eine Fülle an Informationen und Beratungen auch für die Kindertageseinrichtungen an.

Evangelische Ausbildungsstätten als Berufskolleg, Fachschule für Sozialpädagogik, Religionspädagogische Institute und Fachberatungen in evangelischer und diakonischer Trägerschaft sowie Evangelische Hochschulen sichern Ausbildung, Fort- und Weiterbildung auf hohem Niveau und stützen damit die Professionalisierung der Arbeit nicht nur in evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder. Sie sollten beibehalten, weiter finanziell unterstützt und ausgebaut werden, um den zukünftigen Bedarf an Fachkräften zu sichern.

Herausforderungen für die evangelische frühe Bildung

Die Finanzierung von Kindertageseinrichtungen ist nicht bundeseinheitlich geregelt, Disparitäten in der Zuweisung bzw. Refinanzierung von Finanzmitteln sollten vermieden werden. Die EKD, die Landeskirchen wie die kirchlichen Trägerverbände sollten an dieser Stelle im Diskurs sichtbarer und in der gemeinsamen Aussage klarer werden. Zudem gilt es in den Regionen, in denen kirchliche Träger finanziell schlechter gestellt werden als Träger anderer Einrichtungen, zu klären, warum dies so ist, und ggf. auf Veränderung zu drängen.

Gerade in kleineren Kirchengemeinden ist zu prüfen, ob die gestiegenen Anforderungen an die frühe Bildung nicht zu größeren Trägerverbänden mit professionelleren Strukturen führen sollten. Dabei ist konzeptionell darauf zu achten, dass die Bindung an die Kirchengemeinde gestärkt und Wert auf eine Vernetzung mit der Bildungslandschaft im Nahraum gelegt wird.

Deutlich wird, dass es für die Kirchen in Zukunft nicht leicht sein wird, hinreichend viel Personal für die frühe Bildung auszubilden. Aus- und Weiterbildungskapazitäten sind zu profilieren und auszubauen. Wirksame Mechanismen zur Bindung der Auszubildenden an evangelische Einrichtungen sind zu entwickeln, zu erproben und einzusetzen. Für die Stärkung der konzeptionellen Qualität sind vermehrt Absolvierende aus Hochschulen einzustellen. Bei entsprechend inhaltlichen Profilen z.B. im interreligiösen Dialog kann geprüft werden, ob und inwiefern diese Profile die Beschäftigung von Mitarbeitenden anderer Religionszugehörigkeit nahelegen. In solchen Fällen ist besonders darauf zu achten, dass das evangelische Profil der Einrichtung deutlich erkennbar bleibt.

7. Anregungen und Forderungen

Der Ausbau der Kindertageseinrichtungen ist eine Chance nicht nur für religiöse Bildung. Diese Chance sollte von Trägern evangelischer Bildung, von Gemeinden, der mittleren Leitungsebene und Landeskirchen ergriffen und gestaltet werden. Die beschriebenen Herausforderungen benötigen eine klare Reaktion von Politik, Kirchenleitungen und Trägern. Im Folgenden werden deshalb die bereits dargestellten Forderungen nochmals zusammengefasst.

Auf Träger und Kirchengemeinden, Kirchenleitungen und Ausbildungsstätten, auf Synodale und Verantwortliche in Politik und Kirche kommen große Herausforderungen in Bezug auf die konzeptionelle Entwicklung und die Finanzierung von früher Bildung zu. Schließlich wird seit einigen Jahren ein vormals eher kleiner Bildungsbereich zu einem umfassenden Bildungsort für Kinder ausgebaut, der bald ebenso viele Beschäftigte umfassen wird, wie das gesamte allgemeinbildende Schulwesen, und in dem viele Kinder mehr Zeit verbringen werden als in der Grundschule. Auch sind die Beteiligungsquoten von Kindern ab drei Jahren bis zur Einschulung mit mehr als 90 Prozent aller Kinder inzwischen fast so hoch wie im Grundschulalter – obwohl der frühkindliche Bildungsbereich ein freiwilliger ist. Gleichzeitig wird angesichts der demografisch bedingten Veränderung der Kirchenmitgliedschaft die Zielgruppe Kinder und junge Erwachsene (als deren Eltern) an Bedeutung gewinnen.

Der Aufschwung, den die Kindertagesbetreuung erlebt, ist für die Kirche eine Chance, die es zu gestalten gilt. Was ist also zu tun?

1. Die Veränderungen im Bereich der frühen Bildung gestalten!

Auf allen Ebenen – von den Mitarbeitenden in Kindertageseinrichtungen über Kirchenvorstände, Verantwortliche in Ausbildungsstätten und Trägerstrukturen, Synodale auf allen Ebenen bis hin zu Kirchenleitungen – ist wahrzunehmen, dass im Bereich der frühen Bildung gravierende Weiterentwicklungen einzuleiten und zu gestalten sind. Eine Nicht-Reaktion auf diese Entwicklung, ein bloßes „Weiter so wie immer“ würde bedeuten, diese Entwicklung *nicht* im Sinne der Kinder und der in diesem Bereich arbeitenden Fachkräfte und damit letztlich *nicht* im Sinne der Kirche gestalten zu wollen.

Es ist deshalb Folgendes zu tun:

- Kirchenleitungen, Synoden und Kirchengemeinden sollten sich bewusst werden, welchen großen Beitrag sie im Bereich der frühen Bildung gesamtgesellschaftlich leisten und Sitzungszeiten darauf verwenden, diese Herausforderung zu durchleuchten.
- Angesichts der Bedürfnisse von Kindern und Erwachsenen nach Religion und nicht zuletzt auch angesichts der demografischen Herausforderungen für die Kirchen fragen sich Kirchenleitungen, Synoden und Kirchengemeinden selbstkritisch, ob ihr Engagement im Hinblick auf das religiöse Angebot in der frühen Bildung hinreichend profiliert ist.
- Kirchenleitungen, Synoden und Kirchengemeinden treffen jeweils Profilenentscheidungen, in welche Richtung dieser Arbeitsbereich weiterentwickelt werden sollte. Ist es sinnvoll, sich am Ausbau zu beteiligen? Oder eher nicht? Wenn ja, in welche Richtung? Wenn nein, was hat das für langfristige Konsequenzen, und sind diese Konsequenzen gewollt?

2. Anforderungen an Kirchenleitungen und Synoden: Priorität auf die frühe Bildung setzen!

Kirchenleitungen und Synoden sind aufgefordert, für die frühe Bildung wichtige Weichen zu stellen, um dieses Arbeitsfeld für die Zukunft zu rüsten.

Für Kirchenleitungen und Synodale bedeutet dies:

- Kirchenleitungen und Synoden werden sich darüber klar, in welchem Umfang sie am Ausbau der frühen Bildung partizipieren möchten oder nicht. Dabei sind die folgenden Fragen zu klären: Welchen Anteil hat die spezifische Kirche in welchen Gebieten? Wie soll dieser Anteil in Zukunft aussehen? Was sind die Gründe für die jeweilige Entscheidung? In welchen Bereichen soll investiert und ausgebaut werden (Kindertageseinrichtungen, Hort, Familienbildungseinrichtungen, gottesdienstliche Angebote für Kinder)? Wie kann eine Struktur geschaffen werden, die Nachhaltigkeit angesichts des demografischen Wandels ermöglicht?
- Kirchenleitungen und Synodale setzen sich mit dem Profil im Hinblick auf die frühe religiöse Perspektive auseinander und entwickeln entsprechende Konzepte, die angesichts religiöser Heterogenität profiliert und einladend sind.
- Es wird im politischen Kontext und gegenüber anderen Trägern auf das Menschenrecht auf religiöse Bildung auch in nicht-evangelischen Einrichtungen der frühen Bildung hingewiesen.
- Die langfristige finanzielle Sicherung dieses Arbeitsfeldes ist essenziell. Innerkirchlich sollte das Bewusstsein wachsen, dass durch dieses Arbeitsfeld potenziell ein guter Kontakt zu jungen Erwachsenen – sowohl in der Mitarbeiterschaft wie auch über die beteiligten Eltern – ermöglicht wird.

- Es werden langfristige Pläne der Personalversorgung entwickelt und die Fortbildungs- und Ausbildungskapazität langfristig gesichert. Dabei ist es von besonderer Wichtigkeit, das Personal hinsichtlich der religiösen Bildung zu unterstützen.
- Es ist ein wirksames Fortbildungskonzept zu erstellen, in dem auch der Kommunikation des Evangeliums breiter Raum gegeben wird.
- Es ist eine religionspädagogische digitale Plattform zu entwickeln, für die Konzepte für die frühkindliche Bildung professionell ausgearbeitet und den Mitarbeitenden angeboten werden. Dabei sollte der Umgang mit biblischen Geschichten, die christlichen Feste im Jahreskreis und der Umgang mit existenziellen Fragen eine herausragende Bedeutung einnehmen.

3. Anforderungen an Träger von Kindertageseinrichtungen: Profilschärfung in einem dynamischen Umfeld!

Träger von Kindertageseinrichtungen agieren in einem Feld starker Expansion. Hier gilt es auf der einen Seite das eigene Profil zu schärfen, auf der anderen Seite aber auch die eigene Position im Feld zu bedenken.

Das bedeutet für Träger von Kindertageseinrichtungen:

- Es sollte geklärt sein bzw. werden, in welcher Form in Zukunft die Arbeit in diesem Feld strukturiert sein sollte (als Teil der Kirchengemeinde, eines Kirchenkreises oder als gemeinnützige GmbH in kirchlicher Trägerschaft). Dabei ist das Für und Wider sorgsam abzuwägen und der Bezug zur Kirchengemeinde immer wieder herzustellen. Die Veranke-

rung der Kindertageseinrichtung im kirchengemeindlichen oder diakonischen Kontext vor Ort bleibt unabhängig von der Struktur der Trägerformation erhalten.

- Mit Bezug auf die allgemeinen gesetzlichen Grundlagen obliegt es den Trägern im Sinne eines Selbstverpflichtungssystems sich für Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung einzusetzen sowie Schutz- und Präventionskonzepte zu implementieren.
- Trägerstrukturen und Fachberatungen sollten als spezifisches Unterstützungssystem Bestandteil in der Ausstattung und finanziell abgesichert sein.
- Die Angebote der Stützung von Familien und Kindern sind miteinander zu vernetzen und gemeinsam sichtbar zu machen – unabhängig von ihren jeweiligen Trägerstrukturen.
- Eine gemeinwesenorientierte Arbeit der Fachkräfte geht über die reine Arbeitszeit mit den zu betreuenden Kindern hinaus. Pädagogisch wichtige Aktivitäten wie Lerngänge sowie die erforderlichen Vernetzungen erfordern zusätzliche Zeit. Für Vernetzung, Planung und Öffentlichkeitsarbeit wird ein Teil der Arbeitszeit der Fachkräfte bzw. der Kita-Leitung vorgesehen. Auch der professionsübergreifende Austausch innerhalb der Kirchengemeinde wird in seinem Fortbildungscharakter gewürdigt. Etwa *10 Prozent der Arbeitszeit* der Fachkräfte (bzw. der Einrichtungsleitung) sollten als Vernetzungs- und Kommunikationszeit vorgesehen werden.
- Der kirchliche Träger einer Kindertageseinrichtung sollte die Identifikation der Fachkräfte mit der Kirche sowie den Inhalten des christlichen Glaubens stärken. Dazu können beispielsweise eine Kirchenführung, regelmäßige Andachten, Fortbildungen zu biblischen Geschichten, Einführung in kirchliche Strukturen sowie Begegnung mit haupt- und ehrenamtlichen Verantwortungsträgern der Kirchengemeinde beitragen.

4. Anforderungen an Kirchengemeinden: Die eigene Bildungslandschaft formen!

Kirchengemeinden sind wichtige Anbieter früher Bildung über ihre Kindertageseinrichtung, Kindergottesdienstangebote, Kinderchöre, Kinderarbeit und vieles andere mehr. Sich dieses wichtigen Beitrags bewusst zu sein und die eigene Bildungslandschaft miteinander zu verzahnen und im Nahraum zu profilieren, stellt eine wichtige Zukunftsaufgabe dar.

Dies bedeutet:

- Der große Schatz an potenziellen ehrenamtlichen Kräften im Umfeld der Kirchengemeinde wird systematisch mit den Bedarfen der Kindertageseinrichtung vernetzt. Menschen aus dem kirchlichen Bereich könnten sich beispielsweise als Vorlesepaten, Begleitpersonen für Ausflüge, Helfer bei Festen, Mitarbeiter für Renovierungsarbeiten an den Spielgeräten im Garten usw. engagieren. So entstehen Engagementsmöglichkeiten für Menschen, die sich beispielsweise nicht im Kirchenvorstand oder in Gremien einbringen möchten.
- Eine Vernetzung der unterschiedlichen gottesdienstlichen Angebote sollte gegeben sein.
- Die Vernetzung mit den übrigen Feldern kirchlichen Bildungshandelns ist zu intensivieren, z.B. mit Familienbildungseinrichtungen, Familienzentren, Beratungsstellen.
- Kinder und ihre Familien sollten in das Gesamtkonzept gottesdienstlicher Angebote einer Gemeinde eingebunden sein und an deren Gestaltung partizipieren können.
- Die Inklusion von kirchlich nicht gebundenen Kindern, von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache und Kindern mit Beeinträchtigungen sollte im Blick sein und aktiv gestaltet werden.

5. Anforderungen an Kindertageseinrichtungen: Ein religiöses und an guter Bildung orientiertes Profil ausbilden!

Gute Kindertageseinrichtungen haben ein an guter Bildung orientiertes Profil und geben sich ein religiöses Profil bzw. arbeiten an ihrer Religionssensibilität. In der Arbeit der Kindertageseinrichtung spielt die Qualitätssicherung bzw. die Überprüfung der eigenen Qualität eine gut etablierte Rolle.

Dies bedeutet für einzelne Kindertageseinrichtungen:

- Die Einrichtung verfügt über ein klares pädagogisches Profil, in dem religiöse Bildung sichtbar wird.
- Die Einrichtung hat ein Schutz- und Präventionskonzept gegen sexualisierte Gewalt entwickelt und implementiert.
- Die Einrichtung hat sich ein System der Qualitätssicherung erarbeitet und wendet dieses reflektiert an.
- Die Einrichtung stellt sich nach außen bewusst als Teil der evangelischen Kirchengemeinde dar. Zugleich nimmt die Kita bei der Öffentlichkeitsarbeit der Kirchengemeinde einen wichtigen Raum ein. Die Hauptamtlichen begegnen sich regelmäßig und bringen ihre jeweils eigene Professionalität zugunsten des Ganzen der Kirchengemeinde ein.
- Die Kindertageseinrichtung ist in der Gemeinde präsent, um auch über diese Vernetzung den langfristigen Bedarf an Fachkräften sichtbar zu machen.
- Die Kindertageseinrichtung ist mit allen Einrichtungen für Kinder im Vorschulalter und ihren Eltern gut vernetzt.

6. Anforderungen an die Politik:

Frühe kindliche Bildung angemessen ausstatten!

Politisch wird dafür Sorge getragen, dass frühe kindliche Bildung in allen Domänen mit hinreichenden Mitteln ausgestattet ist.

Das bedeutet im Einzelnen:

- Die Grundversorgung für die frühe Bildung sollte staatlicherseits zugesichert sein. Kirchen dürfen als sogenannte große Träger nicht benachteiligt werden.
- Die Kirchen sind als Träger früher kindlicher Bildung, die über Kindertageseinrichtungen hinaus auch im kommunalen Leben ein non-formales Angebot der frühen Bildung eröffnen, bei der finanziellen Ausstattung angemessen zu berücksichtigen.
- Über langfristige Verträge mit den Trägern ist Rechtssicherheit zu geben.
- Kindertageseinrichtungen mit Kindern aus schwierigen Lebenslagen sind finanziell so auszustatten, dass Förderangebote möglich sind.
- Religiöse Bildung ist auch in nicht-kirchlichen Einrichtungen als Bestandteil von Bildung wahrzunehmen und zu finanzieren.
- Für Leitungspersonal ist Vernetzungszeit in die Arbeitspflichten aufzunehmen und 10 Prozent der Arbeitszeit dafür zu reservieren.

7. Anforderungen an Ausbildungsinstitutionen:

Frühe Bildung attraktiv machen!

In Zukunft werden neue Arbeitskräfte im Bereich der frühen Bildung benötigt. Sowohl Kirchen als auch andere Träger be-

mühen sich in diesem Kontext um eine größere Attraktivität des Berufsbildes und eine fachlich angemessene Ausbildung.

Um das Personal hinreichend gut auszubilden und zu unterstützen, ist Folgendes zu bedenken:

- Das Leitungspersonal für diesen Arbeitsbereich hat zunehmend eine akademische Ausbildung und wird entsprechend besoldet.
- Ausbildungsstätten werden weiterentwickelt und entsprechend so ausgestattet, dass sie ihrem Bildungs-, Ausbildungs- und Weiterbildungsauftrag gut nachkommen können.
- Im Zuge der Weiterentwicklung der Ausbildung sind mehr Ressourcen für eine praxisintegrierte Ausbildung (mit entsprechender Vergütung) einzurichten.
- Es ist in Kooperation mit den Ausbildungsstätten eine digitale Plattform für die Arbeit an Kindertageseinrichtungen zur professionellen Unterstützung zu entwickeln.
- In Schulen und Hochschulen (insbesondere solchen in kirchlicher Trägerschaft) wird für Praktika in evangelischen Kindertageseinrichtungen geworben, auch um langfristig potenzielle Fachkräfte für das Arbeitsfeld zu interessieren.

Literatur

Autorengruppe Fachkräftebarometer (2019): Fachkräftebarometer Frühe Bildung 2019. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte. München.

Comenius-Institut (Hrsg.) (2018): Evangelische Bildungsberichterstattung, Evangelische Tageseinrichtungen für Kinder. Empirische Befunde und Perspektiven. Evangelische Bildungsberichterstattung Bd. 2. Verfasst von Thomas Böhme, unter Mitwirkung von Nicola Bücker und Peter Schreiner. Münster/New York: Waxmann Verlag. Unter www.comenius.de auch als E-Book im Open Access erhältlich.

Comenius-Institut (Hrsg.) (2018): Gottesdienstliche Angebote mit Kindern. Empirische Befunde und Perspektiven. Evangelische Bildungsberichterstattung Bd. 1. Verfasst von Nicola Bücker und Kirsti Greier, unter Mitwirkung von Peter Schreiner. Münster/New York: Waxmann Verlag. Unter www.comenius.de auch als E-Book im Open Access erhältlich.

Domsgen, Michael (2006): Familie und Religion. Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie (APrPh 26), Leipzig: Evang. Verlagsanstalt, 278–283.

eaf (2017): Neue Wege gemeinsam mit und für Familien gehen! Profil und Leistungsspektrum Evangelischer Familienbildung, Berlin; Download: https://www.eaf-bund.de/documents/Familienbildung/170824_EFB_Profil_END.pdf (letzter Zugriff: 08.06.2020).

Ehlers, Dirk (2009): Die Vereinbarkeit der staatlichen Bezuschussung kirchlicher Träger von Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen mit dem Grundgesetz, in: ZevKR 54, 2009, 253–289.

Ilg, Wolfgang/Heinzmann, Gottfried/Cares, Mike (Hrsg.) (2014):
Jugend zählt! Ergebnisse, Herausforderungen und Perspektiven
aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
in den Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg.
Stuttgart: buch+musik.

Konsortium „Elternchance“: Zwischenfazit und Forderungen nach
fünf Jahren Umsetzungserfahrung mit der Weiterqualifizierung
zur Elternbegleiter_in, Berlin o. Jg.; Download: https://www.eaf-bund.de/documents/Familienbildung/Elternchance_Positionspapier_2017_web.pdf (letzter Zugriff: 08.06.2020).

Landesverband Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder (2016):
Qualität von Anfang an. Bremische Evangelische Kirche.

Netzwerk Evangelischer und Katholischer Eltern-Kind-Gruppen in
Deutschland (NEKED) (2017): Eltern-Kind-Gruppen – Ein Ge-
winn für Familien, Kirche und Gesellschaft, Berlin; Download:
https://www.eaf-bund.de/documents/Familienbildung/171206_NEKED_Thesen_Downloadversion_mit_Links.pdf (letzter Zugriff:
08.06.2020).

Rauschenbach, Thomas/Schilling, Matthias/Meiner-Teubner, Chris-
tiane (2017): Plätze. Personal. Finanzen – der Kita-Ausbau geht
weiter. Zukunftsszenarien zur Kindertages- und Grundschul-
betreuung in Deutschland. Dortmund.

Statistiken der Erwachsenenbildung: <http://www.deae.de/Archiv/Statistik.php>

Bausteine und Vorschläge zur Rezeption des Textes⁵

Diskussionen und Entscheidungen über die „Kita-Arbeit“ finden häufig in Gremien oder Gruppen statt. Im Folgenden werden Aspekte des vorliegenden Textes in sechs Bausteinen exemplarisch so aufbereitet, dass sie direkt in die Debatte führen. Jeder der Bausteine bietet zunächst eine These, die in einem kurzen Hintergrundtext erläutert wird. Die darauffolgenden Fragen können zum Austausch anregen und dazu ermuntern, sich den vorliegenden Text als Inspiration und Herausforderung zu erarbeiten. Lesehinweise am Ende jedes Bausteins bieten einen themenspezifischen Zugang zu einzelnen Textpassagen. So kann ein Einstieg in die Thematik direkt über die Fragen erfolgen, ohne dass zuvor alles gelesen werden muss.

Anschließend werden drei Möglichkeiten vorgestellt, wie die Arbeit mit den Bausteinen in einem Gremium umgesetzt werden kann. Zwei Varianten, einmal für einen Tagesordnungspunkt mit 60 Minuten Zeitumfang, einmal für einen Klausurtag, bieten kreative Vorschläge zur Auseinandersetzung mit dem Themenfeld.

Baustein 1: „Vernetzung Kita und Kirchengemeinde“ . . .	115
Baustein 2: „Rahmenbedingungen für evangelische Kitas“	116
Baustein 3: „Evangelisches Profil“	117
Baustein 4: „Nachhaltige Sicherung der Rahmenbedingungen“	118
Baustein 5: „Heterogenität“	119

⁵ Die Praxismaterialien zum Ausdrucken auf A4-Format:
www.eva-leipzig.de unter Downloads und www.ekd.de/Denkschriften-282.htm

Baustein 6: „Evangelische Kitas und die Zukunft der Kirche“	120
Vorschlag 1 für einen inhaltlich orientierten Elternabend	121
Vorschlag 2 für einen Tagesordnungspunkt im Kirchenvorstand	122
Vorschlag 3 für einen Klausurtag des Presbyteriums zum Thema „Unsere evangelische Kita“	123

Baustein 1: „Vernetzung Kita und Kirchengemeinde“

Empfohlener Baustein für

- Kita-Team** Elternarbeit
 Kirchenvorstand Entscheider/innen **Aus-/Fortbildung**

These: Eine evangelische Kindertageseinrichtung ist neben Kirche und Gemeindehaus ein wesentlicher Ort von Kirche im Sozialraum. Vernetzungen zwischen der Kita-Arbeit und anderen Aktivitäten der Kirchengemeinde verdeutlichen diese Zusammengehörigkeit.

Hintergrund:

Oftmals wird die örtliche Kirchengemeinde vor allem mit dem Gottesdienst assoziiert. In Form der evangelischen Kita kann Kirche jedoch weit über den Gottesdienst hinaus für Familien erlebbar gemacht werden. Die Chancen einer natürlichen Vernetzung zwischen der Kita und weiteren Orten und Aktivitäten kirchlicher Arbeit sollten intensiviert werden, weil alle Seiten davon profitieren.

Reflexionsfragen:

1. Woran erkennen interessierte Familien „auf den ersten Blick“, dass es sich bei unserer Kita um eine Einrichtung der Kirche handelt?
2. Auf welche Angebote der Kirchengemeinde werden die Eltern unserer Kita-Kinder in der Kita aufmerksam gemacht? Gibt es eine Info-Wand zu Angeboten der Kirchengemeinde? Werden Einladungen zu Gemeindeaktivitäten bei Elternabenden verteilt?
3. Begegnungen zwischen Kita-Kindern und Senioren können für beide Gruppen bereichernd sein. Welche intergenerativen Angebote wären bei uns denkbar?
4. Wann hat der Kirchengemeinderat zuletzt in der Kita getagt? Kennen die Mitglieder des Kirchengemeinderats und das Kita-Team sich gegenseitig?
5. Bei welchen Gelegenheiten tauschen sich Erzieherinnen, Hauptamtliche der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit, Kirchenmusikerinnen und -musiker sowie Theologinnen und Theologen über ihre Arbeit als kirchliche Mitarbeitende aus?
6. Wie wird die Arbeit der Kita in der Öffentlichkeitsarbeit der Kirchengemeinde und im Gottesdienst einbezogen und gewürdigt?
7. Wie erfahren Gemeindeglieder über Möglichkeiten, sich auch ganz praktisch für die Kita zu engagieren, beispielsweise als Vorlesepaten oder bei der Renovierung der Spielgeräte im Garten?
8. Welcher Zeiteinsatz ist im Dienstauftrag der Kita-Leitung für Vernetzungsaufgaben vorgesehen?

Leseempfehlung im Text: Kapitel 5, Seite 78–81.

Baustein 2: „Rahmenbedingungen für evangelische Kitas“

Empfohlener Baustein für

- Kita-Team Elternarbeit
 Kirchenvorstand Entscheider/innen Aus-/Fortbildung

These: Evangelische Kitas sind ein Ausdruck evangelischer Bildungsverantwortung. Durch die kindgerechte Thematisierung von Religion tragen sie zur Orientierung und Pluralitätskompetenz entscheidend bei. Die Träger brauchen verlässliche Rahmenbedingungen und ein entschiedenes eigenes Ja zu dieser zentralen Form kirchlicher Arbeit.

Hintergrund:

16 Prozent aller Kindertageseinrichtungen in Deutschland werden in evangelischer Trägerschaft betrieben, zumeist von Kirchengemeinden. Der größte Teil der Kosten wird im Sinne des Subsidiaritätsprinzips vom Staat refinanziert, durchschnittlich 10 Prozent der Kosten sind jedoch kirchlicher Eigenanteil. Evangelische Kitas richten sich selbstverständlich an alle, unabhängig von einer Kirchenmitgliedschaft. Bei vielen Migrantenfamilien sind evangelische Kitas besonders beliebt – so werden sie oftmals zu einem Ort früher interreligiöser Begegnung.

Reflexionsfragen:

1. Kennen wir das Subsidiaritätsprinzip und seine Hintergründe so gut, dass wir auf die Frage, warum der Staat kirchliche Kitas mitfinanziert, kompetent antworten könnten?
2. Welche Vorteile sehen wir im Subsidiaritätsprinzip für die Gesellschaft insgesamt?
3. Erleben wir eine besondere Qualität unserer Kita, die mit ihrer evangelischen Trägerschaft zusammenhängt?
4. Ist der evangelische Träger personell und finanziell ausreichend ausgestattet, um die Kita-Arbeit für die nächsten Jahre bzw. Jahrzehnte fortzusetzen?
5. Was würde unserer Kommune/unserer Kirchengemeinde/unserem Gemeinwesen fehlen, wenn es keine kirchlichen Kitas mehr gäbe?
6. Wie hoch ist der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund (und wie hoch der von Kindern aus muslimischen Familien) in unserer evangelischen Kita? Wie hoch sind diese Anteile in den umliegenden Kitas?
7. Werden die besonderen Herausforderungen und Chancen interreligiöser Begegnung in der Kita genutzt – sowohl in der pädagogischen Arbeit mit den Kindern als auch in der Eltern- und Gemeinwesenarbeit?

Leseempfehlung im Text: Kapitel 6, Seite 88–91 und 96–98.

Baustein 3: „Evangelisches Profil“

Empfohlener Baustein für

Kita-Team

Elternarbeit

Kirchenvorstand

Entscheider/innen

Aus-/Fortbildung

These: Der christliche Glaube prägt die Atmosphäre und die Pädagogik einer evangelischen Kita. Kinder werden darin bestärkt, in der Begegnung mit dem Evangelium ein Grundvertrauen auf Gott zu gewinnen. Die religiöse Vielfalt wird in der Kita positiv aufgenommen und Formen des versöhnten Miteinanders in Verschiedenheit eingeübt.

Hintergrund:

Der konfessionelle Charakter einer evangelischen Kita ist kein geschichtlicher Unfall, sondern erweist sich im Blick auf die Herausbildung einer eigenen Orientierung als hilfreich. Evangelischen Bildungsüberzeugungen folgend gehören die Ausbildung einer eigenen Identität und die Fähigkeit zur Verständigung in der Vielfalt zusammen. Die religiöse Vielfalt der Kinder in evangelischen Kitas bietet Chancen und Aufgaben für eine Pluralitätskompetenz, die schon im Kindesalter beginnt.

Reflexionsfragen:

1. Werden Feste im Jahreslauf so gefeiert, dass die biblischen Bezüge den Kindern deutlich werden? In welcher Weise gelingt es, dass auch nicht christliche Kinder diese Bezüge erleben, ohne dass sie sich religiös ver-einnahmt fühlen?
2. Welche Rolle spielen biblische Geschichten in der Kita? Sind Materialien vorhanden, mit denen sich einzelne Erzählungen kindgerecht umsetzen und spielen lassen (z. B. Arche Noah, biblische Erzählfiguren usw.)?
3. Erhalten Fachkräfte die Möglichkeit, sich mit ihren eigenen Glaubens- und Lebensfragen auseinanderzusetzen, beispielsweise in Fortbildungen oder geistlich-theologischen Impulsen? Wird die konfessionelle bzw. religiöse Vielfalt im Kita-Team produktiv für das Kita-Leben genutzt?
4. Welche Ansätze verfolgt unsere Kita, um Demokratiebildung schon im Kindesalter zu ermöglichen? Wie können die Kinder sich in Entscheidungen einbringen, inwiefern werden sie ermutigt, ihre Meinung zu sagen?
5. Wird Musik als ein lebendiger Ausdruck des Glaubens in der Kita gefördert? Stehen hierfür auch Ressourcen bereit, z. B. Instrumente, Liederbücher für das Kita-Team oder Zeiteile hauptamtlicher Kirchenmusikerinnen und -musiker?
6. Werden religiöse Formen der Tagesgestaltung bewusst begangen (z. B. Tischgebet, Segenskreis) und besteht hierüber Transparenz gegenüber den Eltern?
7. Gibt es Formen, in denen die religiöse Vielfalt in der Kita sichtbar wird, beispielsweise indem Eltern oder institutionelle Vertreter anderer Religionen ihre Traditionen und Geschichten einbringen können?
8. Beteiligt sich unsere Kita an evangelischen Qualitätsprogrammen, insbesondere dem Gütesiegel BETA?

Leseempfehlung im Text: Kapitel 3, Seite 47–57.

Baustein 4: „Nachhaltige Sicherung der Rahmenbedingungen“

Empfohlener Baustein für

Kita-Team

Elternarbeit

Kirchenvorstand Entscheider/innen Aus-/Fortbildung

These: Wenn die Kita-Arbeit auch in zehn Jahren einen vitalen Teil der evangelischen Angebote darstellen soll, müssen heute die Rahmenbedingungen intensiv analysiert, Strukturen weiterentwickelt und Förderungen erkämpft werden.

Hintergrund:

Die Rahmenbedingungen frühkindlicher Bildung befinden sich in einem dynamischen Umbruch. Eine Nicht-Reaktion auf diese Entwicklung, ein bloßes „Weiter so wie immer“ genügt für die Zukunftsfähigkeit nicht.

Reflexionsfragen:

1. Wann hat sich unser Gremium zum letzten Mal mit einer langfristigen Vision der Kita-Arbeit beschäftigt?
2. Wie setzt sich die aktuelle Finanzierung unserer Kita zusammen? Sind wir damit einverstanden? Was wäre an Qualitätssteigerung möglich, wenn wir 10 Prozent mehr finanzielle Ressourcen hätten?
3. Wer ist dafür zuständig, dass die gute Arbeit auch öffentlich sichtbar wird? Wie unterstützen wir die Öffentlichkeitsarbeit, beispielsweise in Presse und Internet?
4. Welche statistischen Daten wollen wir laufend aufbereiten und bereitstellen, um auskunftsfähig hinsichtlich der Leistung unserer Arbeit zu sein?
5. Wie erfahren politische Mandatsträger über unsere Arbeit? Bei welchen Gelegenheiten werden sie zu einem Vor-Ort-Termin in die Kita eingeladen?
6. Haben wir unsere Forderungen hinsichtlich einer auskömmlichen Finanzierung der Arbeit formuliert und können wir begründen, inwiefern die Qualität der Arbeit von den bereitgestellten Ressourcen abhängt?
7. Welche Trägerstruktur sorgt dafür, dass die Kita auch in zehn Jahren noch gut arbeiten kann? Sehen wir Änderungsbedarf?
8. Wie beteiligen wir uns an der Suche nach Fachkräften? Ermutigen wir junge Menschen aus unserer Jugendarbeit für den Beruf der Erzieherin/des Erziehers, beispielsweise mit Praktika und Hospitationsmöglichkeiten?

Leseempfehlung im Text: Kapitel 6, Seite 88–95.

Baustein 5: „Heterogenität“

Empfohlener Baustein für

Kita-Team

Elternarbeit

Kirchenvorstand

Entscheider/innen

Aus-/Fortbildung

These: Kinder kommen in die Kindertageseinrichtung so wie sie sind. Vielfalt im Blick auf Geschlecht, Alter, Herkunft, Religion, sozialem Hintergrund, Entwicklungsstand bestimmen den Alltag in der Einrichtung. Vielfaltssensible (Religions-)Pädagogik trägt zur Entwicklung eines positiven Selbstbilds bei und legt wichtige Grundlagen für das Zusammenleben in einer pluralen Gesellschaft.

Hintergrund: Evangelische Träger leisten mit ihrem Engagement einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Miteinander. Mit dem steigenden Maß an gesellschaftlicher Diversität wachsen auch die Anforderungen an Kindertageseinrichtungen. Die Sachkenntnis im Umgang mit Heterogenität bei Trägern und Einrichtungen muss kontinuierlich weiterentwickelt werden.

Vielfaltssensible Pädagogik spielt dabei eine wichtige Rolle. Sie unterstützt Träger und Einrichtungen dabei, den eigenen Blick zu weiten und bietet ein pädagogisches Repertoire, das es allen ermöglicht, ihre Potenziale zu entfalten und aktiv teilzuhaben. Ein multireligiös und multiprofessionell zusammengesetztes Team kann dafür ein wichtiger Baustein sein.

Reflexionsfragen:

1. Was wissen wir über die Vielfalt der Lebenslagen, Milieus, Herkunftsländer, Religionszugehörigkeiten etc. der Kinder und ihrer Familien in unseren Kindertageseinrichtungen?
2. Entsprechen die Inhalte und Angebote den unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten? Wie werden die unterschiedlichen Menschen mit in die Planung einbezogen? Finden sich Familien in ihrer Vielfalt in der Einrichtung wieder?
3. Wie nehmen wir die eigene Position wahr? Wie gehen wir damit um, wenn Lebensstil, Vorstellungen und Werte sich deutlich von der eigenen Haltung unterscheiden?
4. Inwiefern können die unterschiedlichen Potenziale der Fachkräfte, beispielsweise hinsichtlich Interessen, Kultur oder Sprache eingebracht werden?
5. Welches Instrumentarium steht zur Verfügung, um Diskriminierung zu begegnen, bzw. ihr vorzubeugen?
6. Welche Formen der Partizipation unterstützen das Miteinander der Verschiedenen in der Einrichtung?
7. Wie werden das Umfeld der Einrichtung und andere am Bildungsgeschehen Beteiligte einbezogen?

Leseempfehlung im Text: Kapitel 4, Seite 63–68.

Baustein 6: „Evangelische Kitas und die Zukunft der Kirche“

Empfohlener Baustein für

- | | |
|--|---|
| <input checked="" type="checkbox"/> Kita-Team | Elternarbeit |
| <input checked="" type="checkbox"/> Kirchenvorstand | <input checked="" type="checkbox"/> Entscheider/innen Aus-/Fortbildung |

These: In den evangelischen Kitas wächst die Zukunft der Kirche. Dass Jesus die Kinder in die Mitte stellt, kann auch für die heutige kirchliche Arbeit als Ansporn gelten: Evangelische frühkindliche Bildung muss mit hoher Priorität als ein Kernanliegen kirchlicher Arbeit betrieben werden. Evangelische Kirche versteht sich als Gemeinschaft über die Generationen hinweg, zu der alle dazugehören – und mittendrin: Kinder!

Hintergrund:

Vielerorts wird es als beinahe selbstverständlich wahrgenommen, dass die Kirche auch eine Kita anbietet. Die Besonderheit dieser Arbeit sollte neu bewusstgemacht und die damit verbundenen Chancen genutzt werden. Mit dem Angebot einer Kita übernimmt die Kirche gesellschaftliche Bildungsverantwortung im Gemeinwesen. Damit setzt sie eine zukunftsfähige Gestalt von Kirche um, die nicht in der Sorge um den eigenen Fortbestand aufgeht, sondern Gottes Liebe in Wort und Tat aller Welt sichtbar macht.

Reflexionsfragen:

1. Wie viele junge Menschen haben in den letzten 20 Jahren unsere Kita durchlaufen? Wer von uns kennt die Kita aus eigener Erfahrung als Kind bzw. Elternteil?
2. Welche Impulse erhält unsere Kirchengemeinde durch die Kita-Arbeit? Wird beispielsweise das Abendmahl mit Kindern auch schon im Kindergartenalter praktiziert?
3. Könnte ein jährlicher Gottesdienst mit der Kita Impulse für eine kinderfreundliche Gottesdienstgestaltung setzen?
4. Welche Rolle kommt der Kita-Arbeit in der Formulierung von kirchlichen Leitbildern oder Zukunftswerkstätten zu?

Leseempfehlung im Text: Kapitel 7, Seite 106.

1 Vorschlag für einen inhaltlich orientierten Elternabend

Die Eltern werden zu einem Elternabend unter der Überschrift „Evangelische Kita – wie wir unser Profil gestalten“ eingeladen.

- Die Kita-Erzieherinnen und -Erzieher stellen sich vor. Dabei bringt jede/jeder einen Gegenstand mit, den sie/er mit dem Stichwort „evangelisch“ verbindet. Eine kurze Vorstellungsrunde der Eltern schließt sich an, ggf. schreiben die Eltern Namensschilder, damit das gegenseitige Kennenlernen gefördert wird.
- Die Kita-Leitung oder ein Trägervertreter (z.B. die Ortspfarrerin) führt in das Thema ein: Die Beschäftigung mit dem evangelischen Profil soll dazu dienen, dass Kita-Team und Eltern gemeinsam überlegen, in welcher Weise das konfessionelle Profil orientierende Kraft für die Kita-Arbeit entfaltet.
- Die These von Baustein 3 und Baustein 5 wird vorgelesen und kurz erläutert. Die Eltern gehen je nach ihrem Interesse in eine der beiden Gruppen „Evangelisches Profil“ oder „Heterogenität“.
- In den Gruppen erhält jeder Elternteil einen Ausdruck der Reflexionsfragen des entsprechenden Bausteins. Ein Mitglied des Kita-Teams übernimmt die Gesprächsführung zu den abgedruckten Fragen, ein zweites protokolliert wichtige Anregungen auf einem Plakat.
- In einer parallelen dritten Gruppe (oder als Alternative zur Gruppenphase) kann ein Film aus der Reihe „Kleine Menschen – große Fragen“ gemeinsam angeschaut und mit einem Austausch verbunden werden (www.kleine-menschen-grosse-fragen.de).

- Nach dem Ende der Gruppenarbeitsphase kommen die Gruppen zusammen und stellen sich gegenseitig ihre Ergebnisse vor. Eine Debatte schließt sich an. Dabei werden Möglichkeiten vorgestellt, wie Eltern sich in das Kita-Leben einbringen können.
- Am Ende stehen organisatorische Hinweise. Zudem stellt der Träger die Angebote der Kirchengemeinde für Familien vor und lädt zu diesen ein.
- Abschluss mit Lied und Segen (ggf. angelehnt an den Kita-Alltag).

2 Vorschlag für einen Tagesordnungspunkt im Kirchenvorstand

Vorbereitung: Ein Kirchengemeinderat und die Kita-Leitung wählen vorab zwei Bausteine aus und lesen die dort angegebenen Textstellen der vorliegenden Schrift. Interessierte Mitglieder des Gremiums erhalten den ganzen Text vorab.

- Andacht (10 Minuten): Zu Beginn der Sitzung nimmt eine Andacht die Erzählung von Jesus und den Kindern (Markus 10,13–16) und den Titel des Textes auf: „Kinder in die Mitte!“ – was heißt das für unseren Umgang mit Kindern? Inwiefern ist unsere Kita mittendrin im Gemeindeleben (die Kita als „Mitte der Gemeinde“)? Was bedeutet es für die Ausrichtung unserer Gemeinde, dass wir aufgrund der Kita mittendrin im Gemeinwesen als Akteur auftreten? Abschluss mit einem Lied.
- Blitzlicht aus der Kita (10 Minuten): Anhand von Fotos oder Kunstwerken der Kinder berichtet die Kita-Leitung von einigen exemplarischen Entwicklungen und Erfahrungen. Die Erfahrungen aus der Kita können dabei mit Abschnitten aus der Schrift verbunden werden.

- **Gruppenarbeitsphase (20 Minuten):** Die Sitzungsleitung stellt die Schrift vor und erläutert die Idee der Bausteine. Das Gremium teilt sich in zwei Kleingruppen auf. Dort wird, ausgehend von den Reflexionsfragen, über die Themen des Bausteins diskutiert. Jede Gruppe soll auf drei Moderationskarten mögliche Konsequenzen für die Kita-Arbeit notieren.
- **Austausch (15 Minuten):** Im Plenum erfolgt eine Diskussion über die besprochenen Themen. Das Gremium einigt sich auf mindestens ein bis zwei konkrete Punkte, die in den nächsten zwölf Monaten umgesetzt werden sollen.
- **Ende und Ausblick (5 Minuten):** Es erfolgt ggf. eine formale Abstimmung über umzusetzende Aktivitäten. Mit der Kita-Leitung wird der Termin für die nächste gemeinsame Sitzung vereinbart.
- Das vorbereitete kleine Dankeschön wird an die Kita-Leitung überreicht und diese verabschiedet.

3 Vorschlag für einen Klausurtag des Presbyteriums zum Thema „Unsere evangelische Kita“

Vorbereitung: Ein Team aus zwei Presbyteriumsmitgliedern sowie der Kita-Leitung liest vor dem Klausurtag die Schrift und identifiziert zentrale Abschnitte daraus. Ein Exemplar des Textes wird jedem Mitglied vorab in gedruckter und digitaler Form zur Verfügung gestellt.

- **Ort:** Falls möglich, findet der Klausurtag (zumindest dessen Beginn) in der Kita statt. Mit den Erzieherinnen und Erziehern wird im Vorfeld überlegt, ob die Kinder etwas für den Klausurtag vorbereiten können. Beispielsweise könnten gemalte Bilder „Unsere Kirche“ von der letzten Exkursion in

die örtliche Kirche an den Wänden aufgehängt werden, zudem werden von den Kindern Blumen aus Tonpapier angefertigt.

- Der Tag beginnt mit einer Andacht. Textvorschlag: Psalm 8 oder Markus 10,13–16. Lieder könnten aus dem Liedschatz des Kindergartens aufgenommen werden.
- Einstieg: „Vielen Dank für die Blumen!“ Von den Kita-Kindern wurden Blumen aus Tonpapier ausgeschnitten. Jedes Presbyteriumsmitglied nimmt sich eine Blume und notiert ein Stichwort/Erlebnis, das man in positiver Weise mit der Kita in Verbindung bringt. Die beschrifteten Blumen werden an der Wand aufgehängt und bilden eine Galerie der Dankbarkeit – auch als Brücke zum Kita-Team.
- Einführung: „Evangelische Kita-Arbeit heute“: Ein Mitglied des Vorbereitungs-Teams referiert die wichtigsten Erkenntnisse zu den Rahmenbedingungen evangelischer Kita-Arbeit aus dem Text. Verständnis-Nachfragen schließen sich an.
- Bericht aus der Praxis: Die Kita-Leitung berichtet von der aktuellen Kita-Arbeit (Kita-Alltag, Überblick über das Kita-Team und die derzeitigen Kinder, besondere Aktionen, Herausforderungen und Wünsche an die Kirchengemeinde).
- World-Café: An drei Tischen (jeweils mit einem Mitglied des Vorbereitungs-Teams als „Gastgeber“) gibt es thematische Angebote, beispielsweise:
 - Evangelisches Profil der Kita;
 - Verknüpfung Kita und Kirchengemeinde;
 - Finanzierung und Rahmenbedingungen.

An jedem Tisch liegen die entsprechenden Bausteine aus dem Reflexionsbogen der Schrift in gedruckter Form aus. Die Tischgruppe tauscht sich zu den Fragen des Reflexionsbogens aus und hält zentrale Erkenntnisse auf einem Plakat fest. Es gibt drei Runden à 20 Minuten.

- Erste Ergebnissicherung: Die Gastgeber der Tische stellen die auf den Plakaten notierten Anregungen aus dem World-Café vor (noch ohne Diskussion).
- Mittagspause und gemeinsames Essen.
- Perspektiventwicklung im Plenum: Ausgehend von den an der Wand aufgehängten Plakaten identifiziert das Gremium Zielsetzungen und Fragen für die Weiterarbeit am Thema Kita.
- Arbeitsgruppenphase: In Arbeitsgruppen werden Ideen und konkrete Handlungsvorschläge erarbeitet. Die Mitglieder des Vorbereitungsteams bringen dazu Impulse des Textes ein.
- Schluss-Plenum: Die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen werden im Plenum vorgestellt und ggf. mit konkreten Vorschlägen verbunden. Über die Vorschläge wird abgestimmt und geklärt, wer sich bis wann um die Weiterarbeit kümmert. Es wird festgelegt, wann im Folgejahr eine erste Bilanz zur Umsetzung der Ergebnisse gezogen werden soll.
- Ende mit Lied und Segen – hier können Rituale aus dem Kita-Alltag aufgenommen werden.

Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend

- Professorin Dr. Yvonne *Anders*, Berlin
- Geschäftsführerin Andrea *Bartl*, Mainz
- Doris *Beneke*, Berlin (ständiger Gast)
- Fraktionsvorsitzender Ulrich *Commerçon*, Saarbrücken
- Generalsekretär Mike *Corsa*, Hannover (ständiger Gast)
- Professor Dr. Michael *Domsgen*, Halle
- Oberkirchenrat i. R. Klaus *Eberl*, Wasserberg
- Professor Dr. Rüdiger *Gebhardt*, Kassel
- Minister a. D. Prof. Dr. Jens *Goebel*, Schmalkalden
- Professor Dr. Wolfgang *Ilg*, Ludwigsburg
- Diplomphysikerin Henriette *Labsch*, Magdeburg
- Akademiedirektor Dr. Thorsten *Latzel*, Frankfurt/Main
- Rektorin PD Dr. Silke *Leonhard*, Loccum
- Professor Dr. Gordon *Mitchell*, Hamburg
- Oberstudiendirektorin Dr. Gabriele *Obst*, Nordhorn
- Oberkirchenrat Matthias *Otte*, Hannover (Geschäftsführer)
- Professorin Dr. Uta *Pohl-Patalong*, Kiel
- Direktor Prof. Dr. Thomas *Rauschenbach*, München
- Professorin Dr. Sabine *Reh*, Berlin
- Professorin Dr. Annette *Scheunpflug*, Bamberg (Vorsitzende)
- Dozentin Dr. Isabel *Schneider-Wölfinger*, Kassel
- Direktor Dr. Peter *Schreiner*, Münster (ständiger Gast)
- Professor Dr. Bernd *Schröder*, Göttingen (Stellv. Vorsitzender)
- Oberkirchenrätin Dr. Birgit *Sendler-Koschel*, Hannover (ständiger Gast)
- Professor Dr. Henrik *Simojoki*, Berlin
- Dr. Martina *Steinkühler*, Regensburg

Arbeitsgruppe Elementarbildung

- Professorin Dr. Yvonne *Anders*, Bamberg
- Doris *Beneke*, Berlin
- Generalsekretär Mike *Corsa*, Hannover
- Kirchenrat Stefan *Drubel*, Düsseldorf (seit Februar 2018)
- Oberkirchenrat i. R. Klaus *Eberl*, Wasserberg
- Kirsti *Greier*, Münster
- Professor Dr. Wolfgang *Ilg*, Ludwigsburg
- Professor Dr. Bernhard *Kalicki*, München
- Oberkirchenrat Matthias *Otte*, Hannover (Geschäftsführung)
- Direktor Prof. Dr. Thomas *Rauschenbach*, München
- Professorin Dr. Annette *Scheunpflug*, Bamberg (Vorsitz)
- Dr. Carsten *Schlepper*, Bremen
- Dozentin Dr. Isabel *Schneider-Wölfinger*, Kassel
- Dr. Insa *Schöningh*, Berlin
- Oberkirchenrätin Dr. Birgit *Sendler-Koschel*, Hannover
- Dr. Martina *Steinkühler*, Regensburg

Professionell gestaltete Bildungseinrichtungen für Kinder gewinnen immer mehr an Bedeutung. Insbesondere jüngere Kinder verbringen dort mehr Zeit als früher. In dieser Entwicklung liegen nicht nur Herausforderungen, sondern auch Chancen für die evangelischen Kindertageseinrichtungen. Sie sind wichtige Orte frühkindlicher Bildung sowie religiöser Sozialisation.

In dieser Handreichung des Rates der EKD werden Kirchengemeinden und andere evangelische Träger früher Bildung ermutigt, die richtigen Weichen zu stellen, um die Qualität und Intensität ihrer frühen Bildungsangebote weiterzuentwickeln. Dazu gehören die Schärfung eines christlichen Profils, der Ausbau von Netzwerken sowie die Implementierung von Qualitäts- und Präventionskonzepten.

www.ekd.de



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig www.eva-leipzig.de

